Nordische Bibliothek I.

Henrik Ibsen.

Die
Frau vom Meere.

Schauspiel in fünf Akten.

Deutsch
von
Julius Hoffory.

Einzige vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Berlin 1889.
S. Fischer, Verlag.

Soeben erscheint:

Nordische Bibliothek

Sammlung moderner Erzählungen und Schauspiele aus dem Dänischen, Norwegischen und Schwedischen übersetzt.

Herausgegeben
von
Professor Dr. Julius Hoffory.

Prospectus.

Das lebhafte Interesse, welches die stammverwandte nordische Literatur gegenwärtig in Deutschland weckt, hat in weiten Kreisen den Wunsch nach einer Sammlung der hervorragendsten Erscheinungen derselben erregt. Die bewegenden Probleme unserer Zeit werden von einer Schaar moderner Autoren, theils in der Vollkraft ihres Schaffens, theils eine große Zukunft verheißend, zu ergründen versucht. Die unterzeichnete Verlagshandlung unternimmt es die Hauptwerke dieser Literatur dem deutschen Publikum in würdiger Gestalt vorzulegen. Sie will durchweg nur autorisirte Uebersetzungen bringen, von berufenen Kennern der nordischen Sprachen, welche mit ihren Namen für die treue Wiedergabe der Originale einstehen. Jede Richtung wird durch hervorragende Repräsentanten vertreten sein und nur der künstlerische Werth eines Werkes wird über die Aufnahme entscheiden.

Demnächst erscheinen:

Bd. II. **Novellen** von Rudolf Schmidt. Deutsch von M. v. Borch.

Bd. III. **Ein Besuch**, Schauspiel in 2 Akten von Ed. Brandes. Deutsch von Julius Hoffory.

Berlin, SW. S. Fischer, Verlag.

Die Frau vom Meere.

Nordiſche Bibliothek

herausgegeben

von

Julius Hoffory.

Band I.

Henrik Ibſen

Die Frau vom Meere.

Berlin 1889.

S. Fiſcher, Verlag

Henrik Ibsen

Henrik Ibsen.

Die

Frau vom Meere

Frau vom Meere.

Schauspiel in fünf Akten.

Deutsch

von

Julius Hoffory.

Einzige vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Berlin 1889.

S. Fischer, Verlag.

Storage
650

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Personen.

Doctor Wangel, Bezirksarzt.
Ellida Wangel, seine zweite Frau.
Bolette, } seine Töchter aus
Hilde, halberwachsen } erster Ehe.
Oberlehrer Arnholm.
Lyngstrand.
Balleſted.
Ein fremder Mann.
Junge Leute aus der Stadt.
Tonriſten.
Sommergäſte.

(Die Handlung ſpielt zur Sommerszeit in einer kleinen Fjordſtadt des nördlichen Norwegens.)

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/diefrauvommeeres00ibse

Erſter Akt.

(Das Haus des Doktor Wangel, mit großer gedeckter Veranda links. Garten vor dem Haus und um das Haus. Unterhalb der Veranda eine Fahnenſtange. Rechts im Garten eine Laubhütte mit Tiſch und Stühlen. Heckenzaun mit einer kleinen Eingangsthür im Hintergrund. Hinter dem Zaun ein Weg mit doppelter Baumreihe am Strande entlang. Zwiſchen den Bäumen ſieht man den Fjord und hohe Gebirgs-Reihen und -Spitzen in der Ferne. Es iſt ein warmer und ſtrahlend heller Sommermorgen.)

(Balleſted, von mittlerem Alter, mit einer alten Sammtjacke und einem breitkrämpigen Künſtlerhute bekleidet, ſteht an der Fahnenſtange und bringt die Leine in Ordnung. Die Fahne liegt auf der Erde. Ein wenig von ihm entfernt eine Staffelei mit aufgeſpannter Leinwand. Nebenan liegen auf einem Feldſtuhl Pinſel, Palette und ein Malkaſten.)

(Bolette Wangel tritt durch die offene Thür des nach dem Garten gehenden Zimmers auf die Veranda hinaus. Sie trägt eine große Vaſe mit Blumen, welche ſie auf den Tiſch ſtellt.)

Bolette. Nun, Balleſted, — geht es denn glatt?

Balleſted. Jawohl, gnädiges Fräulein. Das iſt eine Kleinigkeit. — Um Verzeihung, — erwarten Sie heute Fremde zum Beſuch?

Bolette. Ja, wir erwarten heute Vormittag den Oberlehrer Arnholm bei uns. Er iſt dieſe Nacht in die Stadt gekommen.

Balleſted. Arnholm? Warten Sie mal —. Arnholm? Hieß nicht ſo der Hauslehrer, der vor mehreren Jahren hier war?

Bolette. Ja. Gerade der iſt es.

Balleſted. Ei ſieh! Kommt er jetzt wieder nach dieſer Gegend.

Bolette. Darum möchten wir eben gerne flaggen.

Balleſted. Ja, das iſt ja dann ganz in der Ordnung.

(Bolette geht wieder in das Gartenzimmer hinein. Kurze Zeit darauf kommt Lyngſtrand von rechts den Weg hinauf und bleibt intereſſirt ſtehen, als er die Staffelei und die Malgeräte ſieht. Er iſt ein ſchmächtiger junger Mann, in beſcheidener aber ordentlicher Kleidung und von ſchwächlichem Ausſehen.)

Lyngſtrand (draußen an der Hecke). Guten Morgen.

Balleſted (dreht ſich um). Ho —! Guten Morgen. (Hißt die Flagge auf.) So — jetzt geht's los. (Befeſtigt die Leine und macht ſich an der Staffelei zu ſchaffen.) Guten Morgen, Verehrteſter. Ich habe allerdings nicht das Vergnügen —

Lyngſtrand. Sie ſind gewiß Maler.

Balleſted. Ja, verſteht ſich. Warum ſollte ich etwa nicht Maler ſein?

Lyngſtrand. Ja, ich ſehe es. — Würden Sie mir nicht erlauben ein wenig einzutreten?

Balleſted. Wollen Sie vielleicht hereinkommen und zuſehen?

Lyngſtrand. Ja, das möchte ich gar zu gern.

Balleſted. O, es iſt noch nichts Beſonderes zu ſehen. Aber ſeien Sie ſo gut und treten Sie nur näher.

Lyngſtrand. Vielen Dank. (Er kommt zur Gartenthür herein.)

Balleſted (malt). Es iſt der Fjord da drinnen zwiſchen den Inſeln, den ich da gerade vornehme.

Lyngſtrand. Ja, ich ſehe es.

Balleſted. Aber die Figur fehlt noch. Hier in der Stadt iſt kein Modell aufzutreiben.

Lyngſtrand. Soll auch eine Figur hineinkommen?

Balleſted. Ja, drinnen am Riff, hier im Vordergrund, da ſoll eine halbtote Meerfrau liegen.

Lyngſtrand. Warum ſoll ſie denn halbtot ſein?

Balleſted. Sie hat ſich vom Meer herein verirrt und kann jetzt den Ausweg nicht mehr finden und nun liegt ſie da und geht in dem toten faulen Waſſer zu Grunde, verſtehen Sie.

Lyngſtrand. Ach ſo.

Balleſted. Es war die Frau hier im Hauſe, die mich auf den Gedanken brachte ſo etwas zu malen.

Lyngſtrand. Wie ſoll das Bild heißen, wenn es fertig wird?

Balleſted. Ich denke, es ſoll heißen: „Das Ende der Meerfrau.“

Lyngſtrand. Das paßt ja ſehr gut. — Sie können gewiß da etwas Schönes herausbringen.

Balleſted (blickt ihn an). Sind Sie vielleicht auch vom Fach?

Lyngſtrand. Maler meinen Sie?

Balleſted. Ja.

Lyngſtrand. Nein, das nicht. Aber ich ſoll Bildhauer werden. Ich heiße Hans Lyngſtrand.

Balleſted. So, Sie ſollen Bildhauer werden? Ja ja, die Skulpturkunſt iſt auch ſo eine nette, flotte Kunſt. — Ich glaube, ich habe Sie auf der Straße ein paar Mal geſehen. Halten Sie ſich ſchon lange bei uns auf?

Lyngſtrand. Nein, ich bin erſt ſo vierzehn Tage hier. Aber ich will ſehen, ob ich bis Ende Sommers hier bleiben kann.

Balleſted. Um die Annehmlichkeiten des Badelebens zu genießen? Wie?

Lyngſtrand. Ja, ich ſollte ſehen ein wenig zu Kräften zu kommen.

Balleſted. Doch wohl nicht kränklich?

Lyngſtrand. Ja, ich bin wohl eigentlich etwas kränklich. Aber es iſt weiter nicht gefährlich. Es iſt nur ſo was mit Atemnot hier auf der Bruſt.

Balleſted. Pah, — ſolche Kleinigkeiten! Übrigens ſollten Sie nun trotzdem mit einem tüchtigen Arzte ſprechen.

Lyngſtrand. Ich habe gedacht den Doktor Wangel einmal zu fragen.

Balleſted. Ja, thun Sie das. (Blickt links hinaus.) Da kommt wieder ein Dampfboot. Gedrängt voll auf

Deck. Es ist doch unglaublich, was für einen Aufschwung das Reisen hier in den letzten Jahren genommen hat.

Lyngstrand. Ja, ich finde auch, es ist ein ganz gewaltiger Verkehr.

Ballested. Und Sommerfrischler haben wir hier auch die Menge. Manchmal fürchte ich, unsere gute Stadt wird ihre alte Art verlieren durch all das fremde Treiben.

Lyngstrand. Sind Sie hier in der Stadt geboren?

Ballested. Nein, das nicht. Aber ich habe mich akkla — akklimatisirt. Ich fühle mich an den Ort geknüpft durch die Bande der Zeit und der Gewohnheit.

Lyngstrand. Sie wohnen also lange hier?

Ballested. Nun, so siebenzehn — achtzehn Jahre. Ich kam hierher mit Skives Theatergesellschaft. Aber dann gerieten wir in finanzielle Schwierigkeiten. Und dann löste die Gesellschaft sich auf und zerstob in alle Winde.

Lyngstrand. Aber Sie selbst blieben also zurück?

Ballested. Ich blieb zurück. Und das ist mir auch ganz gut bekommen. Ich wirkte nämlich damals vorzugsweise im Dekorationsfach, wissen Sie.

(Bolette kommt mit einem Schaukelstuhl hinaus, den sie auf die Veranda stellt.)

Bolette (spricht in das Gartenzimmer hinein). Hilde, — sieh zu, ob Du den gestickten Fußschemel für Papa finden kannst.

Lyngstrand (geht auf die Veranda zu und grüßt). Guten Morgen, Fräulein Wangel!

Bolette (am Geländer). Nein, sieh da, sind Sie es, Herr Lyngstrand? Guten Morgen. Verzeihen Sie einen Augenblick, — ich will nur — (geht in das Haus hinein.)

Ballested. Kennen Sie die Familie hier?

Lyngstrand. Nicht näher. Ich habe die Fräuleins nur hier und da bei Andern getroffen. Und dann habe ich ein wenig mit der Frau gesprochen beim

letzten Konzert droben auf der „Aussicht". Sie sagte, ich dürfe sie schon einmal besuchen.

Ballested. Na, wissen Sie, — Sie sollten die Bekanntschaft kultivieren.

Lyngstrand. Ja, ich habe auch daran gedacht einen Besuch zu machen. So eine Antrittsvisite, wissen Sie. Wenn ich nur erst einen Vorwand finden könnte —

Ballested. Ach was, — Vorwand — (blickt links hinaus.) Tod und Teufel! (Packt seine Sachen zusammen.) Das Dampfboot ist schon an der Brücke. Ich muß nach dem Hotel. Vielleicht hat mich Jemand von den Neuangekommenen nötig. Ich wirke nämlich auch als Haarschneider und Friseur, sehen Sie.

Lyngstrand. Sie sind gewiß sehr vielseitig.

Ballested. Man muß verstehen, sich an kleinen Orten in unterschiedlichen Fächern zu ak — akklimatisieren. Sollten Sie jemals irgend etwas im Haarfach nötig haben, — ein wenig Pomade oder so was, so fragen Sie nur nach dem Tanzlehrer Ballested.

Lyngstrand. Tanzlehrer —?

Ballested. Vorsitzender im „Verein für Hornmusik", wenn Sie so wollen. Heute Abend haben wir Konzert oben auf der „Aussicht". Adieu, — adieu! (er geht mit den Malgeräten durch die Zaunthür und weiter nach links hinaus.)

(Hilde kommt heraus mit dem Schemel. Bolette bringt mehr Blumen. Lyngstrand grüßt Hilde vom Garten aus.)

Hilde (am Geländer, ohne wieder zu grüßen). Bolette sagte, Sie hätten sich heute hereingetraut.

Lyngstrand. Ja, ich war so frei ein wenig einzutreten.

Hilde. Sie haben wohl eben einen Morgenspaziergang gemacht?

Lyngstrand. Ach nein, — der Spaziergang ist heute nicht so lang geworden.

Hilde. Haben Sie denn gebadet?

Lyngstrand. Ja, ich war ein wenig draußen im Wasser. Ich sah Ihre Frau Mutter da unten. Sie ging in ihr Badehaus hinein.

Hilde. Wer ging hinein?

Lyngstrand. Ihre Frau Mutter.

Hilde. Ach so. (Sie stellt den Schemel vor den Schaukelstuhl.)

Bolette (gleichsam unterbrechend). Haben Sie nichts von Vaters Boot draußen auf dem Fjord gesehen?

Lyngstrand. Ja, ich glaube ich sah ein Segelboot landeinwärts steuern.

Bolette. Das ist gewiß der Vater gewesen. Er war draußen zum Krankenbesuch auf den Inseln. (Sie ordnet dieses und jenes am Tisch.)

Lyngstrand (macht einen Schritt treppauf nach der Veranda). Nein, wie es hier mit Blumen aufgeputzt ist —!

Bolette. Ja, sieht es nicht schön aus?

Lyngstrand. O, es sieht wunderschön aus. Es sieht aus, als wenn es Festtag hier im Hause wäre.

Hilde. Das ist es eben auch.

Lyngstrand. Konnte es beinahe denken. Es ist gewiß heute der Geburtstag Ihres Herrn Vaters?

Bolette (warnend zu Hilde gewendet). Hm — hm!

Hilde (ohne sich darum zu kümmern). Nein, der von Mama.

Lyngstrand. Ach so, — der von Ihrer Frau Mutter ist es.

Bolette (leise, zornig). Aber, Hilde —!

Hilde (ebenso). Laß mich zufrieden! (Zu Lyngstrand.) Sie gehen wohl jetzt zum Frühstück nach Hause?

Lyngstrand (steigt von der Treppe hinab). Ja, ich muß wohl sehen ein bischen zu mir zu nehmen.

Hilde. Finden Sie nicht, daß Sie da im Hotel sehr gut aufgehoben sind?

Lyngstrand. Ich wohne nicht länger im Hotel. Es wurde mir zu teuer.

Hilde. Wo wohnen Sie denn jetzt?

Lyngstrand. Jetzt wohne ich droben bei Frau Jensen.

Hilde. Was für eine Frau Jensen?

Lyngstrand. Die Hebeamme.

Hilde. Verzeihen Sie, Herr Lyngstrand, — aber ich habe wirklich anderes zu thun als —

Lyngstrand. Ach, das da hätte ich gewiß nicht sagen sollen.

Hilde. Was denn?

Lyngstrand. Das, was ich eben sagte.

Hilde (ungnädig. Mißt ihn mit den Augen). Ich verstehe Sie gar nicht.

Lyngstrand. Nein, nein. Aber jetzt muß ich den Damen so lange adieu sagen.

Bolette (geht an die Treppe heran). Adieu, adieu, Herr Lyngstrand! Sie müssen uns für heute schon entschuldigen —. Aber später einmal, — wenn Sie sehr viel Zeit haben — und wenn Sie Lust haben, — da kommen Sie nur ja herein und besuchen Sie Papa und — uns Andere.

Lyngstrand. Ja, danke schön. Das werde ich herzlich gerne. (Er grüßt und geht durch die Gartenthür hinaus. Indem er draußen auf dem Wege links vorbei geht, grüßt er noch einmal zur Veranda hinauf.)

Hilde (halblaut). Adieu, Monsieur! Bitte, grüßen Sie Mutter Jensen von mir.

Bolette (leise, schüttelt sie am Arm). Hilde —! Du unartiges Kind! Bist Du denn rein von Sinnen? Er hätte Dich leicht noch hören können.

Hilde. Püh, — glaubst Du, daß ich mich daran kehre.

Bolette (blickt rechts hinaus). Da kommt Papa. (Doktor Wangel, im Reiseanzug und mit einer kleinen Tasche in der Hand, kommt von rechts den Fußpfad heran.)

Wangel. So, da habt Ihr mich wieder, Kinder! (Er tritt zur Zaunthür herein.)

Bolette (geht ihm unten im Garten entgegen). Ach wie herrlich, daß Du gekommen bist.

Hilde (geht gleichfalls zu ihm hinunter). Hast Du Dich nun für den ganzen Tag frei gemacht, Papa?

Wangel. Ach nein, später muß ich wohl einen Augenblick nach dem Bureau hinunter. — Sagt mir, — wißt Ihr, ob Arnholm gekommen ist?

Bolette. Ja, er ist heute Nacht gekommen. Wir haben nach dem Hotel geschickt.

Wangel. Ihn also noch nicht gesehen?

Bolette. Nein. Aber er besucht uns gewiß heute Vormittag.

Wangel. Ja, ganz ohne Zweifel.

Hilde (zieht ihn nach sich). Papa, jetzt sieh Dich mal um.

Wangel (blickt nach der Veranda). Ja, ich sehe es wohl, Kind. — Es ist ja ganz festlich hier.

Bolette. Ja, findest Du nicht, daß wir es hübsch eingerichtet haben?

Wangel. Ja, das muß ich allerdings sagen. — Sind — sind wir jetzt allein im Hause?

Hilde. Ja, sie ist gegangen, um —

Bolette (fällt rasch ein). Mama ist baden gegangen.

Wangel (blickt Bolette freundlich an und streichelt ihr den Kopf. Darauf sagt er etwas zaudernd). Hört nur, Ihr Mädchen, — wollt Ihr das Alles für den ganzen Tag so stehen haben? Und auch die Fahne den ganzen Tag gehißt?

Hilde. O, das kannst Du Dir doch wohl denken, Papa.

Wangel. Hm, — ja wohl. Aber seht Ihr —

Bolette (blinzelt und nickt ihm zu). Du kannst Dir doch denken, daß wir das Alles für den Oberlehrer Arnholm gethan haben. Wenn so ein guter Freund das erste Mal kommt, um Dich zu begrüßen —

Hilde (lächelt und schüttelt ihn). Denke doch, Papa, — Bolettes alter Lehrer!

Wangel (mit einem halben Lächeln). Ihr Beide seid mir recht ein paar verschmitzte —. Nun, lieber Gott, — es ist ja im Grunde ganz natürlich, daß wir ihrer gedenken, die nicht mehr unter uns ist. Aber trotzdem. Da nimm, Hilde. (Giebt ihr die Reisetasche.) Schaff' sie hinunter nach dem Bureau. — Nein, Ihr Mädchen, — das hier gefällt mir nicht. Die Art und Weise nicht, wißt Ihr. Das wir so jedes Jahr —. Na, — was soll man sagen! Es kann wohl am Ende nicht anders gemacht werden.

Hilde (will durch den Garten nach links mit der Reisetasche gehen, bleibt aber stehen, dreht sich um und zeigt nach außen). Sieh mal, was kommt da für ein Herr? Das ist gewiß der Oberlehrer.

Bolette (blickt dahin). Der da? (Lacht.) Nein, Du bist gut. Glaubst Du, der ältliche Mensch da sei Arnholm!

Wangel. Na warte mal, Kind. Ja wahrhaftig, ich glaube, er ist es! — Ja gewiß ist er's!

Bolette (blickt unverwandt dahin, mit stillem Erstaunen). Du lieber Gott, ich glaube fast auch —!

(Oberlehrer Arnholm in elegantem Vormittagsanzug mit goldener Brille und einem dünnen Stock erscheint auf dem Wege von links her. Er sieht etwas überanstrengt aus, blickt in den Garten herein, grüßt freundlich und tritt durch die Heckenthür ein.)

Wangel (geht ihm entgegen). Seien Sie willkommen, lieber Oberlehrer. Herzlich willkommen im alten Revier!

Arnholm. Dank, Doktor Wangel, Dank. Ich danke Ihnen tausendmal. (Sie schütteln einander die Hände und gehen zusammen durch den Garten.) Und da haben wir die Kinder! (Reicht ihnen die Hände und blickt sie an.) Die Beiden hätte ich kaum wieder erkannt.

Wangel. Ja, das glaube ich schon.

Arnholm. Ach doch, — vielleicht Bolette. — Ja, Bolette hätte ich schon erkannt.

Wangel. Doch wohl kaum. Es ist ja jetzt auch acht — neun Jahre her, daß Sie sie zuletzt gesehen haben. Ach ja, hier hat sich wohl Dies und Jenes während der Zeit verändert.

Arnholm (sieht sich um). Ich kann das eigentlich nicht finden. Abgesehen davon, daß die Bäume erheblich gewachsen sind — und dann, daß die Laubhütte da eingerichtet ist —

Wangel. Ach nein, so im Äußern —

Arnholm (lächelnd). Und dann natürlich, daß Sie jetzt zwei große heiratsfähige Töchter im Hause haben.

Wangel. O, heiratsfähig ist doch wohl nur die eine.

Hilde (halblaut). Da höre einer den Papa an!

Wangel. Aber jetzt denke ich, setzen wir uns auf

die Veranda. Es ist dort kühler als hier. Darf ich bitten.

Arnholm. Danke, danke, lieber Doktor. (Sie gehen hinauf. Wangel weist Arnholm im Schaukelstuhl Platz an.)

Wangel. So, jetzt machen Sie Sich's hier nur ganz bequem und ruhen Sie aus. Sie scheinen wirklich etwas müde von der Reise.

Arnholm. O, das hat nichts zu sagen. Hier in dieser Umgebung —

Bolette (zu Wangel). Sollen wir nicht etwas Sodawasser mit Fruchtsaft nach dem Gartenzimmer bringen? Hier draußen wird es gewiß bald zu heiß.

Wangel. Ja, thut das, Kinder. Bringt nur Sodawasser und Saft. Und dann vielleicht ein bischen Cognac.

Bolette. Soll auch Cognac dabei sein?

Wangel. Für den Fall, daß jemand wollte.

Bolette. Nun schön. Hilde, trag' denn die Reisetasche nach dem Bureau. (Bolette geht in das Gartenzimmer und macht die Thür hinter sich zu. Hilde nimmt die Reisetasche und geht durch den Garten hinter dem Hause nach links.)

Arnholm (der Bolette mit den Blicken gefolgt ist). Das ist doch wirklich ein prächtiges —. Das sind zwei prächtige Mädchen, die Ihnen hier aufgewachsen sind.

Wangel (setzt sich). Ja, finden Sie nicht auch?

Arnholm. Ja, ich bin gradezu überrascht von Bolette. Und von Hilde auch. — Aber nun Sie selbst, lieber Doktor —. Gedenken Sie Ihr Leben lang hier wohnen zu bleiben?

Wangel. Ach ja, so wird es wohl kommen. Hier bin ich ja geboren und groß geworden, so zu sagen. Hier habe ich so innig glücklich mit ihr gelebt, die uns so früh verließ. Mit ihr, die Sie das vorige Mal hier sahen, Arnholm.

Arnholm. Ja — ja.

Wangel. Und jetzt lebe ich hier so glücklich mit ihr, die an ihre Stelle trat. Ja, ich kann wohl sagen, im

Großen und Ganzen ist mir das Schicksal freundlich gewesen.

Arnholm. Aber Sie haben keine Kinder aus Ihrer zweiten Ehe?

Wangel. Wir bekamen einen kleinen Jungen vor zwei — zweieinhalb Jahren. Aber den behielten wir nicht lange. Er starb, als er vier — fünf Monate alt war.

Arnholm. Ist Ihre Frau heute nicht zu Hause?

Wangel. Ja, sie wird gewiß bald da sein. Sie ist unten baden gegangen. Das thut sie jeden lieben Tag die Zeit über. Wie das Wetter auch sein mag.

Arnholm. Fehlt ihr etwas?

Wangel. Nicht gerade fehlt. Obgleich sie allerdings merkwürdig nervös ist seit ein paar Jahren. Das heißt, so ab und zu. Ich werde nicht recht klug daraus, was sie eigentlich hat. Aber in die See zu gehen, sehen Sie, das ist so recht ihre Lust und Freude.

Arnholm. Ja, ich entsinne mich von früher her.

Wangel (mit einem fast unmerklichen Lächeln). Sie kennen Ellida ja von der Zeit her, als Sie draußen im Skjoldvik Lehrer waren.

Arnholm. Versteht sich. Sie kam ja oft nach dem Pfarrhof zum Besuch. Und ich traf sie meistens auch, wenn ich draußen im Leuchtturm war, um nach ihrem Vater zu sehen.

Wangel. Sie können mir glauben, die Zeit da draußen hat tiefe Spuren bei ihr hinterlassen. Die Leute hier in der Stadt können das gar nicht begreifen. Sie nennen sie die „Frau vom Meere".

Arnholm. Was Sie sagen?

Wangel. Ja. Und sehen Sie deshalb —. Sprechen Sie jetzt mit ihr von früheren Zeiten, lieber Arnholm. Das wird ihr herzlich wohl thun.

Arnholm (blickt ihn zweifelnd an). Haben Sie irgend Ursache das zu glauben?

Wangel. Ja gewiß.

(Ellidas Stimme vom Garten rechts).

Ellida. Bist Du es, Wangel?

Wangel (steht auf). Ja, Liebste.

(Frau Ellida Wangel, mit einem großen, leichten Umschlagtuch und mit nassem, über die Schulter herabhängendem Haar, kommt zwischen den Bäumen an der Laubhütte hervor. Oberlehrer Arnholm steht auf.)

Wangel (lächelt und streckt ihr die Hände entgegen). Nun sieh' da, da haben wir die Meerfrau.

Ellida (geht eilig nach der Veranda hinauf und ergreift seine Hände). Gott sei Dank, daß ich Dich wiedersehe. Wann bist Du gekommen?

Wangel. Jetzt eben. Vor einer kleinen Weile. (Zeigt auf Arnholm.) Aber willst Du nicht einen alten Bekannten begrüßen —?

Ellida (reicht Arnholm die Hand). Da haben wir Sie also. Seien Sie willkommen! Und verzeihen Sie, daß ich nicht zu Hause war —

Arnholm. Aber ich bitte. Machen Sie nur keine Umstände —

Wangel. War das Wasser heute schön frisch?

Ellida. Frisch! Ach Gott, hier ist das Wasser niemals frisch. So lau und so schlaff. Hu! Das Wasser ist krank hier in den Fjorden drinnen.

Arnholm. Krank?

Ellida. Ja, es ist krank. Und ich glaube, es macht auch krank.

Wangel (lächelnd). Na, Du verstehst den Badeort zu empfehlen.

Arnholm. Ich glaube nun eher, daß Sie, Frau Wangel, in einem besonderen Verhältnis zum Meere stehen und zu allem, was des Meeres ist.

Ellida. Ach ja, es mag sein. Ich glaube es fast selbst. — Aber sehen Sie, wie festlich die Kinder um Ihretwillen alles geordnet haben?

Wangel (verlegen). Hm —. (sieht nach der Uhr). Jetzt muß ich wohl bald —

Arnholm. Ist es wirklich um meinetwillen —?

Ellida. Ja, das können Sie doch denken. So

putzen wir nicht alle Tage auf. — Ach, — wie erstickend heiß ist es doch hier unter dem Dach! (Geht in den Garten hinaus.) Kommen Sie hier herüber! Hier ist doch wenigstens etwas wie ein Lüftchen. (Sie setzt sich in die Laubhütte.)

Arnholm (geht auch dahin). Ich finde es nun hier frisch und luftig genug.

Ellida. Ja, wer an die drückende Luft in der Hauptstadt gewöhnt ist, wie Sie. Da soll es ja im Sommer ganz entsetzlich sein, habe ich gehört.

Wangel (der gleichfalls nach dem Garten gegangen ist). Hm, liebe Ellida, jetzt magst Du wohl unseren guten Freund eine Weile allein unterhalten.

Ellida. Hast Du zu thun?

Wangel. Ja, ich muß nach dem Bureau hinunter. Und dann muß ich mich wohl auch ein wenig umkleiden. Aber ich bleibe nicht lange —

Arnholm (setzt sich in die Laubhütte). Beeilen Sie sich ja nicht, lieber Doktor. Ihre Frau Gemahlin und ich werden uns schon die Zeit vertreiben.

Wangel (nickt). Ja, — ich zweifle nicht daran. Nun denn, — auf Wiedersehen! (Er geht links durch den Garten hinaus.)

Ellida (nach einer kurzen Pause). Finden Sie nicht, es sitzt sich gut hier?

Arnholm. Ich finde, daß ich jetzt gut sitze.

Ellida. Das Gartenhaus hier heißt mein Gartenhaus. Denn ich habe es einrichten lassen. Oder vielmehr Wangel — um meinetwillen.

Arnholm. Und hier pflegen Sie also zu sitzen?

Ellida. Ja, hier sitze ich meistens tagüber.

Arnholm. Wohl mit den beiden jungen Mädchen?

Ellida. Nein, die jungen Mädchen — die sind meistens auf der Veranda.

Arnholm. Und Wangel selbst?

Ellida. O, Wangel geht so hin und her. Bald ist er hier bei mir und bald ist er drüben bei den Kindern.

Arnholm. Haben Sie es so haben wollen?

Ellida. Ich glaube, allen Teilen behagt es am besten so. Wir können ja zu einander hinüber sprechen — wenn wir mitunter finden, wir hätten uns etwas zu sagen.

Arnholm (nach einer Weile in Gedanken). Als ich zuletzt Ihre Wege kreuzte —. Draußen in Skjoldvik meine ich —. Hm, — das ist jetzt lange her —.

Ellida. Es ist volle zehn Jahre her, daß Sie draußen bei uns waren.

Arnholm. Ja, so ungefähr. Aber wenn ich Sie mir da draußen im Leuchtturm vorstelle —! Die Heidin, wie Sie der alte Prediger nannte, weil Ihr Vater Sie auf einen Schiffsnamen, wie er sagte, hatte taufen lassen und nicht auf einen christlichen Menschennamen —

Ellida. Ja, was denn?

Arnholm. Am wenigsten hätte ich da geglaubt, ich würde Sie hier als Frau Wangel wiedersehen.

Ellida. Ja, damals war ja Wangel noch nicht —. Damals lebte ja noch die erste Mutter der jungen Mädchen. Ihre richtige Mutter — so —

Arnholm. Ja wohl. Ja wohl. Aber wenn das auch nicht der Fall gewesen wäre —. Wenn er auch frank und frei gewesen wäre, — so hätte ich doch niemals gedacht, daß dies sich so fügen würde.

Ellida. Ich auch nicht. Nie im Leben — damals.

Arnholm. Wangel ist ja so brav. So ehrenhaft. So herzlich gut und lieb gegen alle Menschen —

Ellida. (warm und herzlich). Ja, das ist er in der That!

Arnholm. — aber ich denke, er muß doch so himmelweit von Ihnen verschieden sein.

Ellida. Darin haben Sie recht. Das ist er auch.

Arnholm. Na, aber wie ist es denn gekommen? Wie ist es gekommen!

Ellida. Ach, lieber Arnholm, Sie dürfen mich nicht darnach fragen. Das könnte ich Ihnen doch nicht erklären. Und wenn ich auch könnte, Sie wären doch niemals im Stande, das Mindeste davon zu fassen und zu verstehen.

Arnholm. Hm —. (etwas leiser.) Haben Sie jemals Ihrem Mann von mir etwas anvertraut? Ich meine natürlich von dem vergeblichen Schritte, — wozu ich mich einmal hinreißen ließ.

Ellida. Nein. Wie können Sie glauben! Nicht ein Wort habe ich ihm gesagt von dem — was Sie da andeuten.

Arnholm. Das freut mich. Denn ich fühlte mich gleichsam etwas gedrückt bei dem Gedanken, daß —

Ellida. Das haben Sie gar nicht nötig. Ich habe ihm nur gesagt, was ja auch wahr ist, daß Sie mir sehr lieb waren, und daß Sie da draußen mein treuester und bester Freund waren.

Arnholm. Haben Sie Dank dafür. Aber, sagen Sie mir jetzt, — warum haben Sie mir nie geschrieben, nachdem ich abgereist war?

Ellida. Ich dachte, es würde Ihnen vielleicht leid thun von Jemand zu hören, der — der Ihnen nicht in der Weise entgegenkommen konnte, wie Sie es gewünscht hatten. Ich dachte, ich würde damit nur etwas Peinliches wieder aufrühren.

Arnholm. Hm —. Ja, ja, Sie haben vielleicht Recht darin.

Ellida. Aber warum haben Sie nie selbst geschrieben?

Arnholm (blickt sie an und lächelt beinahe vorwurfsvoll). Ich? Den Anfang machen? Vielleicht den Verdacht erregen, ich wollte etwas Neues einleiten. Nach einer solchen Ablehnung, wie ich sie erfahren hatte?

Ellida. Ach nein, das verstehe ich ja ganz gut. — Haben Sie nie später an eine andere Verbindung gedacht?

Arnholm. Niemals. Ich bin meinen Erinnerungen treu geblieben.

Ellida (halb im Scherz). Ah was! Lassen Sie die alten trüben Erinnerungen fahren. Ich finde, Sie

sollten lieber daran denken, ein glücklicher Ehemann zu werden.

Arnholm. Das müßte dann aber bald geschehen, Frau Wangel. Bedenken Sie, — ich habe, weiß Gott, die Wahrheit zu sagen, schon die Siebenunddreißig hinter mir.

Ellida. Nun ja, um so mehr Grund, sich zu beeilen. (schweigt ein wenig, darauf sagt sie in ernstem und gedämpftem Ton.) Aber nun hören Sie, lieber Arnholm, — nun will ich Ihnen etwas sagen, was ich damals nicht hätte herausbringen können, und wenn es mein Leben gekostet hätte.

Arnholm. Was denn?

Ellida. Als Sie — den vergeblichen Schritt unternahmen, von dem Sie eben sprachen, — da konnte ich Ihnen nicht anders antworten, als ich that.

Arnholm. Ich weiß es. Sie hatten mir nichts Anderes zu bieten als gute Freundschaft. Ich weiß es ja.

Ellida. Aber Sie wissen nicht, daß mein ganzes Sinnen und alle meine Gedanken damals anderswo waren.

Arnholm. Damals!

Ellida. Ja, eben.

Arnholm. Aber das ist ja unmöglich! Sie irren sich in der Zeit! Ich glaube, Sie haben Wangel damals kaum gekannt.

Ellida. Ich spreche nicht von Wangel.

Arnholm. Nicht von Wangel? Aber zu der Zeit, — da draußen in Skjoldvik —. Ich entsinne mich nicht eines einzigen Menschen da draußen, von dem ich es für möglich hielte, Sie hätten sich ihm anschließen können.

Ellida. Nein, nein, — das glaube ich wohl. Es war ja auch alles so toll, rein um den Verstand zu verlieren.

Arnholm. Aber lassen Sie mich doch etwas Näheres davon hören!

Ellida. O, es genügt ja, wenn Sie wissen, daß ich damals gebunden war. Und das wissen Sie ja jetzt.

Arnholm. Und wären Sie nun damals nicht gebunden gewesen?

Ellida. Was denn?

Arnholm. Wäre Ihre Antwort auf meinen Brief dann anders ausgefallen?

Ellida. Wie kann ich das wissen? Als Wangel kam, fiel die Antwort ja anders aus.

Arnholm. Was hat es dann für einen Zweck mir zu erzählen, daß Sie gebunden waren.

Ellida (erhebt sich wie in Angst und Unruhe). Weil ich Jemand haben muß, um mich ihm anzuvertrauen. Nein, nein, bleiben Sie nur sitzen.

Arnholm. Ihr Mann weiß also nichts von der Sache?

Ellida. Ich habe ihm von Anfang eingestanden, daß meine Gedanken einmal anderswo gewesen wären. Mehr hat er nicht zu wissen verlangt. Und wir haben das später niemals berührt. Es war ja im Grunde auch nur Tollheit. Und dann war es ja auch gleich darauf vorbei. Ja, das heißt — so gewissermaßen.

Arnholm (steht auf). Nur gewissermaßen? Nicht ganz!

Ellida. Doch, doch gewiß! Ach Gott, lieber Arnholm, es ist gar nicht so, wie Sie Sich denken. Es ist etwas so ganz Unbegreifliches. Ich weiß nicht, wie ich es erzählen könnte. Sie würden nur glauben, ich sei krank gewesen oder ganz von Sinnen.

Arnholm. Aber beste Frau Wangel, — jetzt müssen und sollen Sie Sich wirklich ganz aussprechen.

Ellida. Nun denn! Ich will es versuchen. Wie werden Sie als vernünftiger Mann Sich erklären können, daß — (blickt hinaus und unterbricht das Gespräch.) Warten Sie bis später. Es kommt ja Besuch.

(Lyngstrand kommt auf dem Wege von links zum Vorschein und tritt in den Garten Er hat eine Blume im Knopfloch und trägt ein großes schönes Bouquet, mit Papier und Seidenbändern umwickelt. Er bleibt etwas unentschlossen und zögernd an der Veranda stehen.)

Ellida (im Vordergrund der Laubhütte). Sie suchen wohl die jungen Mädchen, Herr Lyngstrand?

Lyngstrand (wendet sich um). Ah, die gnädige Frau ist da. (Grüßt und tritt näher.) Nein, das nicht. Ich suche nicht die Fräuleins. Ich suche Sie selbst, Frau Wangel. Sie haben mir ja erlaubt Sie zu besuchen —

Ellida. Ja gewiß, Sie sind uns immer willkommen.

Lyngstrand. Vielen Dank. Und da es sich so glücklich trifft, daß gerade heute ein Fest hier im Hause gefeiert wird —

Ellida. So, das wissen Sie also?

Lyngstrand. O ja. Und darum möchte ich mir gern erlauben, Frau Wangel, Ihnen das da zu überreichen — (Er verneigt sich und präsentirt das Bouquet.)

Ellida (lächelt). Aber, bester Herr Lyngstrand, ist es nicht am richtigsten, daß Sie Oberlehrer Arnholm selbst Ihre schönen Blumen geben? Denn eigentlich ist er es doch, der —

Lyngstrand (blickt sie beide ungewiß an). Verzeihen Sie, — aber ich kenne den fremden Herrn nicht. Es ist nur —. Ich komme von wegen des Geburtsfestes, gnädige Frau.

Ellida. Des Geburtsfestes? Da haben Sie Sich geirrt, Herr Lyngstrand. Es ist heute kein Geburtstag hier im Hause.

Lyngstrand (mit listigem Lächeln). O, ich weiß wohl. Aber ich glaubte nicht, es sollte so geheim sein.

Ellida. Was wissen Sie denn?

Lyngstrand. Daß gnädige Frau heute Ihr Geburtsfest — Ihren Geburtstag feiern.

Ellida. Ich?

Arnholm (blickt sie fragend an). Heute? Nein, gewiß nicht.

Ellida. (Zu Lyngstrand). Wie sind Sie denn darauf gekommen?

Lyngstrand. Fräulein Hilde hat es verraten. Ich war vorhin ein wenig hier eingetreten. Und da habe ich die jungen Damen gefragt, warum sie so aufputzten mit Blumen und Fahnen —

Ellida. Nun und dann?

Lyngstrand. — und da antwortete Fräulein Hilde: ja, es ist ja heute Mamas Geburts — tag.

Ellida. Mamas —! Ach so.

Arnholm. Aha! (Er und Ellida blicken sich verständnisvoll an). Ja, wenn der junge Mann es also weiß —

Ellida (zu Lyngstrand). Ja, wenn Sie es nun einmal wissen, so —

Lyngstrand (präsentirt wieder das Bouquet). Darf ich mir also erlauben zu gratulieren —

Ellida (nimmt die Blumen). Schönen Dank. — Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen, Herr Lyngstrand? (Ellida, Arnholm und Lyngstrand lassen sich in der Laubhütte nieder.) Das hier — mit meinem Geburtstag — hätte ein Geheimnis bleiben sollen, Herr Oberlehrer.

Arnholm. Ja, ich verstehe wohl. Es hätte nicht für uns Uneingeweihte sein sollen.

Ellida (legt das Bouquet auf den Tisch). Ja eben, nicht für die Uneingeweihten.

Lyngstrand. Ich werde es, weiß Gott, keiner lebendigen Seele erzählen.

Ellida. O, so ist es nun nicht gemeint. — Aber wie geht es Ihnen denn? Ich finde, Sie sehen jetzt besser aus als früher.

Lyngstrand. Ja, es geht mir ganz gut, glaube ich. Und dann zum nächsten Jahre, wenn ich vielleicht nach den südlichen Ländern reisen kann —

Ellida. Und das werden Sie ja, sagen die jungen Mädchen.

Lyngstrand. Ja, ich habe nämlich einen Wohlthäter in Bergen, der mich beschützt. Und der hat mir versprochen, daß er mir im nächsten Jahre helfen wird.

Ellida. Wie kamen Sie denn zu dem?

Lyngstrand. Ach, das traf sich so ganz besonders glücklich. Ich bin nämlich einmal zur See gewesen mit einem von seinen Schiffen.

Ellida. So? Sie hatten also damals Lust zur See zu gehen?

Lyngstrand. O nein, gar nicht. Aber als die Mutter gestorben war, da wollte der Vater mich nicht länger zu Hause herumgehen sehen. Und dann ließ er mich zur See gehen. Dann ging das Schiff zu grunde, auf der Heimfahrt im englischen Kanal. Und das war ja gut für mich.

Arnholm. Wie meinen Sie das?

Lyngstrand. Ja, gerade bei dem Schiffbruch war es ja, daß meine Gesundheit den Schaden nahm. Das hier mit der Brust. Ich lag so lange in dem eiskalten Wasser, ehe sie kamen und mich herauszogen. Und da mußte ich ja die See aufgeben. — Ja, das war allerdings ein großes Glück.

Arnholm. So? Finden Sie das?

Lyngstrand. Ja. Der Schade ist ja weiter nicht gefährlich. Und jetzt kann ich ja Bildhauer werden, wie ich so sehnlich gewünscht habe. Denken Sie nur — in dem wunderschönen Lehm zu modellieren, der sich so fein unter den Fingern fügt!

Ellida. Und was wollen Sie denn modellieren? Sollen es Meermänner und Meerfrauen sein? Oder sollen es alte Wikinger sein —?

Lyngstrand. Nein, so etwas wird es wohl nicht werden. Sobald es geht, will ich versuchen ein großes Werk zu machen. Eine Gruppe, wie man so sagt.

Ellida. Nun ja, — aber was soll denn die Gruppe darstellen?

Lyngstrand. O, das sollte etwas sein, was ich selbst erlebt habe.

Arnholm. Ja, ja, — halten Sie Sich nur an das.

Ellida. Aber was soll es denn eigentlich sein?

Lyngstrand. Ja, ich hatte gedacht, es sollte eine junge Seemannsfrau sein, die da liegt und so wunderlich unruhig schläft. Und träumen thut sie auch. Ich

glaube wohl, ich werde es so heraus bekommen, daß man ihr es ansehen kann, daß sie träumt.

Arnholm. Und weiter kommt nichts dazu?

Lyngstrand. Ja, es kommt noch eine Figur dazu. Eine Erscheinung, wie man so sagt. Das soll ihr Mann sein, dem sie treulos gewesen ist, während er fort war. Und der ist im Meere ertrunken.

Arnholm. Wie sagen Sie —?

Ellida. Ist er ertrunken?

Lyngstrand. Ja. Er ist auf der Seereise ertrunken. Aber da kommt nun das Wunderliche dazu, daß er gleichwohl nach Hause gekommen ist. Bei nachtschlafender Zeit. Und nun steht er da am Bette und sieht sie an. Er soll dastehen so triefend naß, wie man jemand aus dem Wasser zieht.

Ellida (lehnt sich im Stuhle zurück). Was für sonderbare Sachen. (schließt die Augen). O, ich sehe es leibhaftig vor Augen.

Arnholm. Aber um alles in der Welt, Herr — Herr —! Sie sagten ja, es sollte etwas sein, was Sie erlebt hätten.

Lyngstrand. Ja, — ich habe das hier auch erlebt. Das heißt, so gewissermaßen.

Arnholm. Erlebt, daß ein todter Mann —?

Lyngstrand. Nun ja, ich meine ja nicht so geradezu erlebt. Versteht sich, nicht äußerlich erlebt. Aber trotzdem so —

Ellida (lebhaft, gespannt). Erzählen Sie mir Alles, was Sie irgend davon wissen! Über das hier muß ich ganz ins Reine kommen.

Arnholm (lächelnd). Ja, dies muß ja wohl etwas für Sie sein. So etwas mit Meeresstimmung.

Ellida. Wie war es also, Herr Lyngstrand?

Lyngstrand. Ja, das war so. Damals, als wir mit der Brigg nach Hause fahren sollten, von einer Stadt, die sie Halifax nennen, da mußten wir den Bootsmann da im Krankenhause liegen lassen. Da

munsterten wir an seiner Stelle einen Amerikaner an. Dieser neue Bootsmann —

Ellida. Der Amerikaner?

Lyngstrand. — ja; er ließ sich eines Tages von dem Kapitän einen Haufen alter Zeitungen geben, und die las er nun früh und spät. Er sagte, er wollte norwegisch lernen.

Ellida. Nun! Und dann!

Lyngstrand. Da war es einmal abends bei einem schreckhaften Wetter. Alles war oben auf Deck, außer dem Bootsmann und dann mir. Er hatte nämlich den einen Fuß verstaucht, so daß er damit nicht auftreten konnte. Und ich war auch nicht recht auf den Stiefeln und lag in der Koje. Nun, da saß er nun also in der Mannschaftskajüte und las wieder in einer von den alten Zeitungen —

Ellida. Ja wohl! Ja wohl!

Lyngstrand. Aber wie er am besten dasitzt, da höre ich, wie er auf einmal so ein Gebrüll von sich giebt. Und als ich ihn dann ansehe, da sehe ich, daß er kreideweiß im Gesicht ist. Und da fängt er an die Zeitung zu zerknittern und zu zerdrücken und in tausend kleine Stücke zu zerfetzen. Aber das that er so leise, ganz leise.

Ellida. Sagte er denn gar nichts? Sprach er nicht?

Lyngstrand. Nicht gleich. Aber bald nachher sagte er so zu sich selbst: Sich verheiratet. Mit einem andern Mann. Während ich fort war.

Ellida (macht die Augen zu und sagt halb leise). Hat er das gesagt?

Lyngstrand. Ja. Und denken Sie, — das sagte er auf gut norwegisch. Der muß es sehr leicht gehabt haben, der Mann, — um fremde Sprachen zu lernen.

Ellida. Und was denn nachher? Was geschah denn noch?

Lyngstrand. Ja, da kommt nun das Wunderliche, was ich nie im Leben vergessen kann. Denn er setzte hinzu, — und das auch ganz leise: Aber mein ist sie und mein soll sie bleiben. Und mir soll sie folgen, und wenn ich heimkommen soll und sie holen als ein ertrunkener Mann von der schwarzen See.

Ellida (gießt sich ein Glas Wasser ein. Ihre Hand zittert). Puh, — wie schwül es hier ist —

Lyngstrand. Und das sagte er mit einem so mächtigen Willen, daß ich meinte, er müsse auch der Mann sein, es zu thun.

Ellida. Wissen Sie nichts davon, — was aus dem Mann geworden ist?

Lyngstrand. O, gnädige Frau, er ist gewiß nicht mehr am Leben.

Ellida (schnell). Weshalb glauben Sie das?

Lyngstrand. Ja, weil wir Schiffbruch litten nachher im englischen Kanal. Ich hatte mich in das große Boot gerettet mit dem Kapitän und fünf Andern zusammen. Der Steuermann ging in das Heckboot. Und da drin war auch der Amerikaner und noch Einer dazu.

Ellida. Und von denen hat man später nichts gehört?

Lyngstrand. Nein, gnädige Frau, ganz und gar nichts. Mein Wohlthäter hat es eben kürzlich in einem Brief geschrieben. Aber gerade darum bekam ich so große Lust ein Kunstwerk daraus zu machen. Die treulose Seemannsfrau sehe ich so leibhaftig vor Augen. Und dann den Rächer, der ertrunken ist und gleichwohl von der See heimkommt. Ich sehe sie alle Beide so deutlich vor mir.

Ellida. Ich auch. (Steht auf.) Kommen Sie, — lassen Sie uns hereingehen. Oder am liebsten hinunter zu Wangel! Ich finde es hier so erstickend schwül.

(Sie geht aus der Laubhütte heraus.)

Lyngstrand (der ebenfalls aufgestanden ist). Ich muß wohl danken für meinen Teil. Es sollte nur ein kleiner Besuch sein von wegen des Geburtstages.

Ellida. Nun denn, wie Sie wollen. (Reicht ihm die Hand.) Adieu und schönen Dank für die Blumen.

Lyngstrand (grüßt und geht durch die Zaunthür links hinaus).

Arnholm (steht auf und geht zu Ellida hin). Ich sehe wohl, daß es Ihnen nahe zu Herzen gegangen ist, liebe Frau Wangel.

Ellida. Ach ja, Sie mögen es wohl so nennen, obgleich —

Arnholm. Aber im grunde ist es ja nichts Anderes, als was Sie erwarten mußten.

Ellida (sieht ihn mit Erstaunen an). Erwarten!

Arnholm. Ja, so scheint es mir.

Ellida. Erwarten, daß Jemand wiederkehren könnte —! In dieser Weise wiederkehren!

Arnholm. Aber was in aller Welt —! Ist es die Schiffergeschichte des verrückten Bildhauers —?

Ellida. O, lieber Arnholm, er ist vielleicht nicht gar so verrückt.

Arnholm. Ist es also dieses Gerede von dem toten Mann, das Sie so erschüttert hat? Und ich, der ich glaubte, daß —

Ellida. Was glaubten Sie?

Arnholm. Ich glaubte natürlich, es sei nur Verstellung von Ihnen. Daß Sie Sich da quälten, weil Sie erfahren hatten, daß hier im Hause hinter Ihrem Rücken ein Familienfest gefeiert wurde. Daß Ihr Mann und seine Kinder ein Leben in der Erinnerung führen, an dem Sie keinen Anteil haben.

Ellida. O nein, nein. Das lasse ich sein, wie es ist. Ich habe kein Recht, meinen Mann ganz und ausschließlich für mich allein zu verlangen.

Arnholm. Ich denke doch, daß Sie das hätten.

Ellida. Ja. Aber ich habe es trotzdem nicht. Das ist eben die Sache. Ich selbst lebe ja auch in etwas, — von dem die Anderen ausgeschlossen sind.

Arnholm. Sie! (Leiser.) Ist es so zu verstehen —? Sie — Sie haben eigentlich Ihren Mann nicht lieb?

Ellida. Ach ja, ja, — von ganzem Herzen habe ich ihn lieb gewonnen! Und eben deshalb ist es so entsetzlich, — so unerklärlich, — so rein undenkbar —!

Arnholm. Jetzt müssen Sie mir Ihre Sorgen ganz und gar anvertrauen! Wollen Sie das nicht, Frau Wangel?

Ellida. Ich kann nicht, lieber Freund. Jedenfalls nicht jetzt. Vielleicht später.

(Bolette tritt auf die Veranda heraus und geht in den Garten herunter.)

Bolette. Jetzt kommt Papa vom Bureau. Wollen wir uns da nicht alle mit einander ins Gartenzimmer setzen?

Ellida. Ja, das wollen wir.

Wangel, in anderem Anzuge, kommt mit Hilde links hinter dem Hause zum Vorschein.)

Wangel. So! Hier habt Ihr mich frank und frei! Jetzt soll uns aber ein kühler Schluck gut thun.

Ellida. Wart' ein wenig. (Sie geht in die Laubhütte hinein und holt das Bouquet.)

Hilde. Ach, sieh da! Alle die wundervollen Blumen! Wo hast Du die her?

Ellida. Die habe ich vom Bildhauer Lyngstrand bekommen, meine liebe Hilde.

Hilde (stutzt). Von Lyngstrand?

Bolette (unruhig). Ist Lyngstrand hier gewesen — jetzt wieder?

Ellida (mit einem halben Lächeln). Ja. Er hat das Bouquet da gebracht. Wegen des Geburtstages, weißt Du.

Bolette (blickt Hilde verstohlen an). O —!

Hilde (murmelnd) Schafskopf!

Wangel (in peinlicher Verlegenheit zu Ellida). Hm —. Ja, siehst Du wohl —. Ich muß Dir sagen, meine liebe, gute, einzige Ellida —

Ellida (unterbrechend). Kommt denn mit, Kinder! Da wollen wir meine Blumen mit den andern zusammen ins Wasser stecken. (Sie geht hinauf nach der Veranda.)

Bolette (leise zu Hilde). Ach, im Grunde ist sie trotzdem gut.

Hilde (halblaut, mit bösem Ausdruck). Narrenpossen! Sie thut nur so, um Papa zu gefallen.

Wangel (oben auf der Veranda, drückt Ellida die Hand). Dank— Dank! Herzlichen Dank dafür, Ellida!

Ellida (ordnet die Blumen). Ach was, — sollte ich nicht auch dabei sein, um — um Mamas Geburtstag zu feiern?

Arnholm. Hm —.

(Er geht hinauf zu Wangel und Ellida. Bolette und Hilde bleiben unten im Garten.)

Zweiter Akt.

(Oben auf der „Aussicht", einem mit Gestrüpp bedeckten Hügel hinter der Stadt. Etwas weiter zurück steht eine Warte und eine Wetterfahne. Große Steine, zum Sitzen einladend, sind um die Warte herum und im Vordergrunde angebracht. Tief unten im Hintergrunde sieht man den äußeren Fjord mit Inseln und Vorgebirgen. Das offene Meer ist nicht sichtbar. Es ist Sommernacht mit Halblicht. Ein gelblich-roter Schimmer in der Luft und über den Berggipfeln weit in der Ferne. Von den Hügeln unten rechts hört man den leisen Klang eines vierstimmigen Gesangs.)

(Junge Leute von der Stadt, Damen und Herren, kommen paarweise von rechts hinauf und gehen im vertraulichen Gespräch an der Warte vorüber nach links hinaus. Kurz darauf kommt Ballested als Führer einer Gesellschaft von fremden Touristen mit ihren Damen. Er ist mit Shawls und Reisetaschen beladen.)

Ballested (zeigt hinauf mit dem Stock). Voilà, Messieurs et Mesdames, — dort là-bas, vous avez encore un Hügel. Nous voulons aussi da hinauf et après hinunter — (er setzt das Gespräch englisch fort und führt die Gesellschaft links hinaus.)

(Hilde kommt schnell den Abhang rechts herauf, bleibt stehen und blickt zurück; kurz darauf kommt Bolette denselben Weg herauf.)

Bolette. Aber, Liebe, warum mußten wir denn dem Lyngstrand davon laufen?

Hilde. Weil es mir unausstehlich ist so langsam bergauf zu gehen. Sieh, — sieh, wie er heraufkeucht.

Bolette. Ach, Du weißt ja, wie schwach er ist.

Hilde. Glaubst Du, es sei so gefährlich?

Bolette. Ja, freilich.

Hilde. Er war ja heute Nachmittag beim Papa. Ich möchte wissen, was Papa von ihm denkt.

Bolette. Papa sagte mir, es sei eine Verhärtung in der Lunge, — oder so was. Er wird nicht alt werden, meinte Papa.

Hilde. Wirklich, meinte er das! Denk' doch, — gerade das habe ich auch gedacht.

Bolette. Aber laß Dir um Gottes Willen nichts anmerken.

Hilde. Ach was fällt Dir denn ein. (Halbleise.) Sieh' da, — jetzt ist Hans glücklich heraufgekrabbelt. Hans —. Findest Du nicht auch, man kann es ihm ansehen, daß er Hans heißt?

Bolette (flüsternd). Sei jetzt ordentlich! Das rate ich Dir.

(Lyngstrand kommt von rechts mit einem Sonnenschirm in der Hand.)

Lyngstrand. Ich muß die Damen um Entschuldigung bitten, daß ich nicht so schnell gehen konnte, wie Sie.

Hilde. Haben Sie denn auch einen Sonnenschirm bekommen?

Lyngstrand. Es ist der von Ihrer Frau Mutter. Sie sagte, ich sollte ihn als Stock gebrauchen. Ich hatte ja keinen mitgenommen.

Bolette. Sind sie noch da unten? Papa und die Anderen?

Lyngstrand. Ja. Ihr Herr Vater ging einen Augenblick ins Restaurant. Und die Anderen sitzen draußen und hören sich die Musik an. Aber später wollten sie heraufkommen, sagte Ihre Frau Mutter.

Hilde (steht vor ihm und blickt ihn an). Sie sind wohl jetzt tüchtig müde.

Lyngstrand. Ja, ich glaube beinahe, ich bin ein Bischen müde. Ich muß mich wohl gar einen Augenblick hinsetzen. (Er setzt sich auf einen Stein im Vordergrunde rechts.)

Hilde (steht vor ihm). Wissen Sie, daß später getanzt wird, da unten auf dem Musikplatz?

Lyngstrand. Ja, ich hörte, es war die Rede davon.

Hilde. Sie tanzen wohl gern, nicht wahr?

Bolette (die im Haidekraut nach kleinen Blumen sucht). Ach, Hilde, — laß doch Herrn Lyngstrand einmal zu Atem kommen.

Lyngstrand (zu Hilde). Ja, Fräulein, ich möchte gerne tanzen — wenn ich nur könnte.

Hilde. Ach so. Haben Sie es niemals gelernt?

Lyngstrand. Nein, das auch nicht. Aber das war es nicht, was ich meinte. Ich meinte, ich kann nicht von wegen meiner Brust.

Hilde. Wegen des Schadens, von dem Sie sprachen?

Lyngstrand. Ja, darum ist es eben.

Hilde. Sind Sie sehr betrübt, daß Sie den Schaden bekommen haben?

Lyngstrand. Ach nein, das kann ich auch nicht sagen. (Lächelt.) Denn ich glaube, daher kommt es, daß alle Menschen so gut und freundlich und wohlthätig zu mir sind.

Hilde. Ja, und dann ist es ja auch gar nicht gefährlich.

Lyngstrand. Nein, ganz und gar nicht gefährlich. So habe ich eben auch Ihren Herrn Vater verstanden.

Hilde. Und dann geht es ja vorüber, sobald Sie zum Reisen kommen.

Lyngstrand. Ja. Dann geht es vorüber.

Bolette (mit Blumen). Sehen Sie da, Herr Lyngstrand, — diese da sollen Sie ins Knopfloch stecken.

Lyngstrand. Ach, tausend Dank, Fräulein! Das ist wirklich allzu liebenswürdig von Ihnen.

Hilde (blickt nach rechts hinunter). Da kommen sie unten auf dem Wege.

Bolette (blickt gleichfalls hinunter). Wenn sie nur wissen, wo sie abbiegen müssen. Nein, jetzt gehen sie verkehrt.

Lyngstrand (erhebt sich). Ich will da hinunter nach der Ecke laufen und ihnen schreien.

Hilde. Da müssen Sie aber sehr laut schreien.

Bolette. Nein, das ist nicht der Mühe wert. Da werden Sie ja wieder so müde.

Lyngstrand. Ach, abwärts geht's so glatt. (Er geht rechts ab.)

Hilde. Ja abwärts, jawohl. (Blickt ihm nach.) Jetzt

hüpft er sogar! Und da denkt er nicht daran, daß er wieder hinauf muß.

Bolette. Der Ärmste —.

Hilde. Wenn Lyngstrand um Dich anhielte, würdest Du ihn dann nehmen?

Bolette. Bist Du denn verrückt?

Hilde. Ach, ich meine natürlich, falls er den Schaden nicht hätte. Und falls er nicht so bald sterben müßte. Würdest Du ihn dann nehmen?

Bolette. Ich finde, das Beste wäre, Du nähmest ihn.

Hilde. Ach, wo denkst Du hin. Er hat ja nicht einen Pfennig. Er hat nicht einmal genug, um selbst davon zu leben.

Bolette. Warum giebst Du Dich denn immer so viel mit ihm ab?

Hilde. Ach, das thue ich nur, weil er den Schaden hat.

Bolette. Ich habe gar nicht bemerkt, daß Du ihn deshalb bedauerst.

Hilde. Nein, das thue ich auch nicht. Aber ich finde es so verlockend.

Bolette. Was denn?

Hilde. Wenn man ihn ansieht und ihn erzählen läßt, es sei nicht gefährlich. Und dann, daß er nach dem Ausland reisen soll und Künstler werden. Das glaubt er nun alles und ist so seelenvergnügt darüber. Und trotzdem wird nichts daraus werden. Nie und nimmer. Er lebt ja nicht so lange. Ich finde es so spannend, sich das vorzustellen.

Bolette. Spannend!

Hilde. Ja, ich finde es gerade spannend. Ich bin so frei.

Bolette. Pfui, Hilde, was bist Du für ein garstiges Kind!

Hilde. Das will ich auch sein. Zum Trotz! (Blickt hinunter.) Na endlich! Arnholm steigt wohl nicht

gerne bergauf. (Dreht sich um.) Ach, übrigens, — weißt Du, was ich bei Tische an Arnholm bemerkt habe?

Bolette. Nun?

Hilde. Denk mal, — die Haare fangen an ihm auszufallen — da oben mitten auf dem Kopf.

Bolette. Ach Unsinn! Das ist gewiß nicht wahr.

Hilde. Doch. Und dann hat er Runzeln um beide Augen. Ach Gott, Bolette, daß Du so verliebt in ihn sein konntest, damals als er Dir Unterricht gab!

Bolette (lächelt). Ja, kannst Du das begreifen? Ich weiß noch, ich weinte einmal bittere Thränen, weil er gesagt hatte, er fände, Bolette sei ein häßlicher Name.

Hilde. Ja, denke nur! (Blickt wieder hinunter.) Nein, sieh' mal nur dorthin! Jetzt geht die „Frau vom Meere" und konversiert mit ihm. Sie geht nicht mit Papa. — Ich sollte mich wundern, ob die beiden nicht für einander etwas übrig haben.

Bolette. Du solltest Dich aber, weiß Gott, schämen. Wie kannst Du nur so was von ihr sagen? Es war so gut zwischen uns geworden —

Hilde. Ja wohl, — rede Dir das nur ein, mein Kind! Ach nein, es wird nun und nimmer gut zwischen uns und ihr. Sie paßt ja gar nicht zu uns. Und wir auch nicht zu ihr. Gott weiß, wozu Papa sie durchaus ins Haus schleppen mußte! — Mich sollte es nicht wundern, wenn sie eines schönen Tages vor unsern Augen verrückt würde.

Bolette. Verrückt! Wie kannst Du auf so was kommen?

Hilde. Je nun, das wäre doch nicht so erstaunlich. Ihre Mutter wurde ja auch verrückt. Sie starb als Verrückte, das weiß ich.

Bolette. Ja, Gott weiß, wo Du nicht überall Deine Nase hast. Aber sprich nur nicht immer davon. Sei jetzt artig — um Papas willen. Hörst Du, Hilde?

(Wangel, Ellida, Arnholm und Lyngstrand kommen von rechts hinauf.)

Ellida (zeigt mit der Hand nach dem Hintergrund). Da draußen liegt es!

Arnholm. Ganz recht. In der Richtung muß es sein.

Ellida. Da draußen liegt das Meer.

Bolette (zu Arnholm). Finden Sie es nicht schön hier oben?

Arnholm. Großartig finde ich es. Prachtvolle Aussicht.

Wangel. Ja, Sie sind wohl früher nie hier oben gewesen?

Arnholm. Nein, niemals. Zu meiner Zeit, glaube ich, war es hier kaum zugänglich. Nicht einmal ein Fußsteig.

Wangel. Und auch keine Anlagen. Das haben wir alles in den letzten Jahren bekommen.

Bolette. Dort drüben auf der „Lootsenkuppe" ist die Aussicht noch großartiger.

Wangel. Wollen wir vielleicht dahingehen, Ellida?

Ellida (setzt sich auf einen Stein rechts). Danke. Ich nicht. Aber geht Ihr anderen nur. Da bleibe ich hier so lange sitzen.

Wangel. Gut, dann will ich bei Dir bleiben. Die Kinder können ja Herrn Arnholm herumführen.

Bolette. Haben Sie Lust mit uns zu gehen, Herr Arnholm?

Arnholm. O, sehr gerne. Führt auch dort hinauf ein Weg?

Bolette. O ja. Ein ganz breiter Weg.

Hilde. Der Weg ist so breit, daß zwei Menschen ganz bequem Arm in Arm gehen können.

Arnholm (scherzend). Was Sie da sagen, kleines Fräulein Hilde? (Zu Bolette.) Wollen wir beide versuchen, ob es auch wahr ist?

Bolette (unterdrückt ein Lächeln). Schön. Thun wir das. (Sie gehen Arm in Arm nach links hinaus.)

Hilde (zu Lyngstrand). Wollen wir auch gehen —?

Lyngstrand. Arm in Arm —?

Hilde. Na, warum denn nicht? Meinetwegen.

Lyngstrand (nimmt ihren Arm und lacht zufrieden). Ich komme mir ganz wunderlich vor bei dem Spaß!

Hilde. Wunderlich —?

Lyngstrand. Ja, es sieht ja doch genau so aus, als wenn wir verlobt wären.

Hilde. Sie haben gewiß früher nie mit einer Dame im Arm promeniert, Herr Lyngstrand. (Sie gehen links hinaus.)

Wangel (der hinten an der Warte steht). Liebe Ellida, jetzt haben wir ein Stündchen für uns selbst —

Ellida. Ja, komm und setze Dich hier neben mich.

Wangel (setzt sich). Hier ist's so frei und stille. Jetzt wollen wir ein wenig mit einander sprechen.

Ellida. Wovon?

Wangel. Von Dir. Und dann von unserem gegenseitigen Verhältnis, Ellida. Ich sehe schon, so kann es nicht fortgehen.

Ellida. Wie sollte es anders, meinst Du?

Wangel. Volle Vertraulichkeit, Liebste. Wahres Zusammenleben, — wie zuvor.

Ellida. Ach, wenn es möglich wäre! Aber es ist so rein undenkbar!

Wangel. Ich glaube Dich zu verstehen. Aus gewissen Aeußerungen, die Du hin und wieder gethan hast.

Ellida (heftig). Du verstehst mich nicht! Sage nicht, daß Du verstehst —!

Wangel. Doch. Du bist eine gerade Natur, Ellida. Du hast ein treues Gemüt —

Ellida. Ja, das habe ich.

Wangel. Jede Lebenslage, in der Du Dich sicher und glücklich fühlen sollst, muß klar und wahr sein.

Ellida (blickt ihn gespannt an). Nun, — und dann!

Wangel. Du bist nicht dazu geschaffen die zweite Frau eines Mannes zu sein.

Ellida. Wie kommst Du jetzt darauf?

Wangel. Es hat mich oft durchzuckt wie eine Ahnung. Heute stand es klar vor mir. Das Erinnerungsfest der Kinder. — Du sahst in mir eine Art von Mitschuldigem —. Nun ja, — die Erinnerungen eines Mannes lassen sich ja nicht auslöschen. Die meinigen jedenfalls nicht. Ich bin nicht so.

Ellida. Das weiß ich. O, das weiß ich so gut.

Wangel. Aber Du irrst Dich trotzdem. Für Dich ist es fast, als wenn die Mutter der Kinder noch am Leben wäre. Du glaubst, mein Gemüt sei gleich geteilt zwischen Dir und ihr. Und dieser Gedanke ist es, der Dich empört. Du siehst gleichsam etwas Unsittliches in unserem Verhältnis. Deshalb kannst Du — oder willst Du nicht länger mehr als meine Frau mit mir leben.

Ellida (steht auf). Hast Du das Alles gesehen, Wangel? In das Alles hineingeschaut?

Wangel. Ja, heute habe ich endlich bis ins Innerste hineingesehen. Ganz bis auf den letzten Grund.

Ellida. Bis auf den letzten Grund, sagst Du. Ach, glaube nur das nicht.

Wangel (steht auf). Ich weiß recht gut, es ist noch was Anderes da als dies, liebe Ellida.

Ellida (angstvoll). Weißt Du das? Noch etwas Anderes?

Wangel. Ja. Daß Du die Umgebungen hier nicht ertragen kannst. Die Berge drücken und lasten auf Deinem Gemüt. Für Dich ist hier nicht Licht genug. Der Himmel über Dir nicht weit genug. Nicht Macht genug und Fülle im Luftstrom.

Ellida. Da hast Du wahrlich Recht. Tag und Nacht, Sommer und Winter erfüllt es mich — dieses unwiderstehliche Heimweh nach dem Meer.

Wangel. Ich weiß es wohl, liebe Ellida. (Legt die Hand auf ihren Kopf.) Und deshalb soll das arme, kranke Kind nach Hause zurück, nach seinem alten Heim.

Ellida. Wie meinst Du das?

Wangel. Ganz einfach. Wir ziehen fort.

Ellida. Ziehen fort!

Wangel. Ja. Nach irgend einem Ort draußen am offenen Meer, — nach einem Ort, wo Du ein Heim ganz nach Deinem Sinne finden kannst.

Ellida. Ach, Liebster, denk' nur nie daran! Das ist rein unmöglich. Du kannst nirgends in der Welt glücklich leben außer hier.

Wangel. Damit mag es gehen, wie es am besten kann. Und außerdem, — glaubst Du, ich kann glücklich hier leben — ohne Dich?

Ellida. Aber ich bin ja da. Und ich bleibe da. Du hast mich ja.

Wangel. Habe ich Dich, Ellida?

Ellida. Ach, sprich nicht von diesem Anderen. Hier hast Du ja das Alles, wofür Du lebst und strebst. Die ganze Thätigkeit Deines Lebens liegt ja eben hier.

Wangel. Ich sage, es mag damit gehen, wie es gehen kann. Wir ziehen fort von hier. Ziehen irgendwo dort hinaus. Das steht jetzt unerschütterlich fest, liebe Ellida.

Ellida. Ach, was glaubst Du, würden wir dabei gewinnen?

Wangel. Du würdest Deine Gesundheit und Gemütsruhe wiedergewinnen.

Ellida. Kaum noch das. Und dann Du selbst! Denk' doch auch an Dich selbst. Was würdest Du dabei gewinnen?

Wangel. Ich würde Dich wiedergewinnen, Du Liebste.

Ellida. Aber das kannst Du nicht! Nein, nein, das kannst Du nicht, Wangel! Der Gedanke ist ja gerade das Entsetzliche, — das Grauenvolle.

Wangel. Es mag auf den Versuch ankommen. Trägst Du Dich hier mit dergleichen Gedanken, so giebt es wahrlich keine andere Rettung für Dich, als — fort

von hier. Und das je eher, je besser. Das steht jetzt unerschütterlich fest, hörst Du.

Ellida. Nein! So muß ich denn in Gottes Namen Dir lieber Alles ganz offen erzählen. So, wie es ist.

Wangel. Ja, ja, — thue das nur!

Ellida. Denn unglücklich sollst Du Dich nicht machen um meinetwillen. Namentlich, da es uns trotzdem zu nichts helfen kann.

Wangel. Ich habe jetzt Dein Wort, daß Du mir Alles sagen willst, — so, wie es ist.

Ellida. Ich werde es Dir sagen, so gut ich es vermag. Und so, wie ich es zu wissen glaube. — Komm' und setz' Dich neben mich. (Sie setzen sich auf die Steine.)

Wangel. Nun gut, Ellida? Also —?

Ellida. An dem Tage, als Du dort hinauskamst und mich fragtest, ob ich Dir angehören könnte und wollte, — da sprachst Du so offen und so ehrlich mit mir von Deiner ersten Ehe. Du sagtest, sie sei so glücklich gewesen.

Wangel. Das war sie auch.

Ellida. Ja, ja, ich glaube es schon, Liebster. Ich erwähne es jetzt nicht deshalb. Ich will Dich nur daran erinnern, daß ich meinerseits auch gegen Dich aufrichtig war. Ich sagte Dir ja ganz offen, daß ich einmal in meinem Leben einen Anderen geliebt hatte. Daß es zwischen uns zu — zu einer Art Verlobung gekommen sei.

Wangel. Einer Art —?

Ellida. Ja, so etwas. Nun, das dauerte ja nur so ganz kurze Zeit. Er reiste fort. Und dann habe ich nachher der Sache ein Ende gemacht. Das habe ich Dir Alles gesagt.

Wangel. Aber, liebe Ellida, weshalb reißest Du denn das Alles wieder auf? Im Grunde ging mich das ja gar nichts an. Und ich habe Dich ja auch nie gefragt, wer er war.

Ellida. Nein, das hast Du nicht. Du bist immer so rücksichtsvoll gegen mich.

Wangel (lächelt). O, in diesem Falle —. Ich konnte mir ja ungefähr den Namen selbst sagen.

Ellida. Den Namen!

Wangel. Draußen in Skjoldvik und da in der Umgebung gab es ja nicht viele, auf die man raten könnte. Oder, richtig gesagt, es war wohl nur ein Einziger —

Ellida. Du glaubst gewiß, es sei — Arnholm gewesen.

Wangel. Ja, war es etwa nicht —?

Ellida. Nein.

Wangel. So, nicht? Ja, dann begreife ich überhaupt nicht —.

Ellida. Erinnerst Du Dich noch, es kam einmal im Spätherbst ein großes amerikanisches Schiff hinein nach Skjoldvik zur Reparatur?

Wangel. Ja, ich entsinne mich wohl. Dort an Bord fand man ja eines Morgens den Kapitän tot in seiner Kajüte. Ich war selbst draußen, um die Leiche zu sezieren.

Ellida. Ja, das mußtest Du wohl.

Wangel. Der zweite Steuermann war es ja wohl, der ihn erschlagen hatte.

Ellida. Das kann Niemand sagen! Es kam niemals an den Tag.

Wangel. Es ist doch wohl kein Zweifel daran. Weshalb hätte er sich denn sonst ertränken sollen, wie er that?

Ellida. Er hat sich nicht ertränkt. Er reiste hinauf mit einem Nordlandschiff.

Wangel (erstaunt). Woher weißt Du das?

Ellida (mit Ueberwindung). Ja, Wangel, — der zweite Steuermann: mit dem war ich ja — verlobt.

Wangel (springt auf). Was sagst Du da! Kann das möglich sein!

Ellida. Ja, — so ist es. Er war es.

Wangel. Aber um Alles in der Welt, Ellida — ! Wie konntest Du auf so was kommen! Dich mit so Einem zu verloben! Mit einem wildfremden Menschen! — Wie hieß er mit Namen?

Ellida. Damals nannte er sich Friman. Später, in den Briefen, unterschrieb er sich Alfred Johnston.

Wangel. Und wo war er her?

Ellida. Dort oben von Finnmarken, sagte er. Uebrigens war er drüben in Finnland geboren. Er soll da als Kind eingewandert sein — mit seinem Vater, glaube ich.

Wangel. Ein Finnlappe also.

Ellida. Ja, man nennt sie ja so.

Wangel. Was weißt Du sonst von ihm?

Ellida. Nur, daß er früh zur See gegangen war. Und daß er lange Fahrten mitgemacht hatte.

Wangel. Sonst gar nichts?

Ellida. Nein. Wir kamen nie dazu, von so etwas zu sprechen.

Wangel. Wovon spracht Ihr denn?

Ellida. Wir sprachen meist von dem Meer.

Wangel. Ah —! Also vom Meer?

Ellida. Von Sturm und von Windstille. Von dunkeln Nächten auf dem Meer. Von dem Meer an schimmernden sonnigen Tagen sprachen wir auch. Aber zumeist sprachen wir von den Wallfischen und von den Delphinen und von den Seehunden, die in der Mittagshitze draußen auf den Scheeren liegen. Und dann sprachen wir von den Möwen, von den Adlern und all den anderen Seevögeln, weißt Du. — Denke, — ist es nicht seltsam, — wenn wir von solchen Dingen sprachen, da war's mir, als wären sie alle, Seetiere und Seevögel, mit ihm verwandt.

Wangel. Und Du selbst —?

Ellida. Ja, mir schien es beinahe, als wäre auch ich mit ihnen Allen verwandt.

Wangel. Ja, ja. — Und da geschah es also, daß Du Dich mit ihm verlobtest?

Ellida. Ja. Er sagte, ich sollte es thun.

Wangel. Sollte? Hattest Du denn selbst keinen Willen?

Ellida. Nicht, wenn er in der Nähe war. O, — nachher schien mir das so rein unbegreiflich.

Wangel. Kamst Du oft mit ihm zusammen?

Ellida. Nein, nicht sehr oft. Eines Tages war er bei uns draußen und sah sich den Leuchtturm an. Dadurch lernte ich ihn kennen. Und nachher trafen wir uns hin und wieder. Aber dann kam ja das da mit dem Kapitän dazwischen. Und da mußte er ja fort.

Wangel. Ach ja, davon mußt Du mir noch ein wenig erzählen!

Ellida. Es war in der frühen Morgendämmerung, — da bekam ich einen Zettel von ihm. Darauf stand, ich sollte zu ihm hinauskommen nach dem Bratthammer, — Du weißt, nach dem Vorgebirge zwischen dem Leuchtturm und Skjoldvik.

Wangel. Jawohl, jawohl, — das kenne ich sehr gut.

Ellida. Dort hinaus sollte ich gleich kommen, schrieb er, er wollte mit mir sprechen.

Wangel. Und Du gingst?

Ellida. Ja. Ich konnte nicht anders. Nun erzählte er mir denn, daß er in der Nacht den Kapitän erstochen hatte.

Wangel. Das hat er also selbst gesagt! Gerade heraus!

Ellida. Ja. Aber er sagte, er hätte nur nach Recht und Pflicht gehandelt.

Wangel. Recht und Pflicht? Warum erstach er ihn denn?

Ellida. Damit wollte er nicht heraus. Er sagte, das passe nicht für meine Ohren.

Wangel. Und Du glaubteſt ihm blindlings aufs bloße Wort?

Ellida. Ja, es fiel mir gar nicht anders ein. Nun, fort mußte er ja trotzdem. Aber als er mir nun Lebewohl ſagen ſollte —. Nein, Du kannſt Dir nie und nimmer vorſtellen, was ihm da einfiel.

Wangel. Nun? So erzähle!

Ellida. Er nahm ein Schlüſſelbund aus der Taſche und zog dann einen Ring vom Finger, den er immer trug. Mir nahm er auch einen kleinen Ring ab, den ich anhatte. Dieſe beiden ſteckte er zuſammen an das Schlüſſelbund. Und dann ſagte er, jetzt ſollten wir beide uns zuſammen mit dem Meere trauen.

Wangel. Trauen —?

Ellida. Ja, ſo ſagte er. Und damit warf er das Bund mit den Ringen aus aller Kraft, ſo weit er konnte, in die Tiefe hinaus.

Wangel. Und Du, Ellida? Du machteſt das Alles mit?

Ellida. Ja, denk' nur, — es kam mir damals vor, als ſei das Alles, ſo wie es ſein müſſe. — Aber Gott ſei Dank, — dann reiſte er ab!

Wangel. Und als er nun glücklich fort war —?

Ellida. O, Du kannſt Dir wohl denken, daß ich bald wieder zur Beſinnung kam. Zu der Einſicht, wie ganz verkehrt und ſinnlos das Alles geweſen war.

Wangel. Aber Du ſprachſt vorhin von Briefen. Du haſt alſo doch nachher von ihm gehört?

Ellida. Ja. Zuerſt bekam ich ein paar kurze Zeilen von Archangel. Er ſchrieb nur, er wollte hinüber nach Amerika. Und dann gab er mir an, wo ich die Antwort hinſchicken könnte.

Wangel. Und Du thateſt das?

Ellida. Sofort. Ich ſchrieb natürlich, es müſſe Alles zwiſchen uns vorbei ſein. Und daß er nicht mehr

an mich denken solle, wie auch ich nie mehr an ihn denken würde.

Wangel. Und schrieb er denn trotzdem wieder?

Ellida. Ja, er schrieb wieder.

Wangel. Und was antwortete er auf Deine Mitteilung?

Ellida. Darauf kein Wort. Es war, als hätte ich gar nicht mit ihm gebrochen. Er schrieb ganz verständig und ruhig, ich sollte nur auf ihn warten. Sobald er mich zu sich nehmen könnte, würde er mir schon schreiben. Und dann sollte ich gleich zu ihm kommen.

Wangel. So wollte er Dich nicht los lassen?

Ellida, Nein. Dann schrieb ich wieder. Fast Wort für Wort dasselbe wie das erste Mal. Oder noch entschiedener.

Wangel. Und dann gab er doch nach?

Ellida. Ach nein, glaube nur das nicht. Er schrieb ruhig wie früher. Nicht ein Wort davon, daß ich mit ihm gebrochen hatte. Da sah ich ja wohl ein, daß es unnütz sei. Und darum habe ich nie wieder an ihn geschrieben.

Wangel. Und hast auch nichts von ihm gehört?

Ellida. Doch, ich habe seitdem drei Briefe von ihm bekommen. Einmal schrieb er mir aus Kalifornien und ein zweites Mal aus China. Der letzte Brief, den ich von ihm bekam, war aus Australien. Da schrieb er, er wolle nach den Goldminen gehen. Aber seitdem hat er nie von sich hören lassen.

Wangel. Dieser Mann hat eine ungewöhnliche Gewalt über Dich gehabt, Ellida.

Ellida. Ach ja, ja. Der grauenvolle Mensch!

Wangel. Aber daran darfst Du nicht mehr denken. Niemals! Das mußt Du mir ja versprechen, meine liebe, teure Ellida! Jetzt wollen wir eine andere Kur für Dich versuchen. Eine frischere Luft als hier in den Fjorden drinnen. Die salzige, reinigende Seeluft! Wie? Was sagst Du dazu?

Ellida. Ach, sprich nicht davon! Denk' nicht an so was! Darin ist keine Hülfe für mich. Ich fühle es so gut, — ich werde es auch draußen nicht von mir abwälzen können.

Wangel. Was? Liebste, — was meinst Du eigentlich damit?

Ellida. Das Grauenvolle, meine ich. Diese unbegreifliche Gewalt über das Gemüt —

Wangel. Aber das hast Du ja von Dir abgewälzt. Seit langem schon. Damals, als Du mit ihm brachst. Jetzt ist das ja längst vorbei.

Ellida (springt auf). Nein, das ist es eben nicht!

Wangel. Nicht vorbei!

Ellida. Nein, Wangel, — es ist nicht vorbei! Und ich habe Angst, es wird niemals vorbei sein. Nie im Leben!

Wangel (mit erstickter Stimme). Willst Du damit sagen, daß Du im Innersten den fremden Mann niemals hast vergessen können?

Ellida. Ich hatte ihn vergessen. Aber dann war es mit einem Mal, als käme er wieder.

Wangel. Wie lange ist das her?

Ellida. Es ist jetzt ungefähr drei Jahre her. Oder ein wenig mehr. — Es war, als ich das Kind erwartete.

Wangel. Ah! Zu der Zeit also? Ja, Ellida, — jetzt fange ich an, mir über dieses und jenes klar zu werden.

Ellida. Du irrst Dich, Liebster! Das, was über mich gekommen ist —. Ach, ich glaube: nie im Leben wird man sich darüber ganz klar werden.

Wangel (blickt sie schmerzerfüllt an). Sich nur zu denken — drei ganze Jahre hast Du einen anderen Mann lieb gehabt. Einen anderen! Nicht mich, — einen anderen!

Ellida. O, Du irrst Dich aber ganz und gar. Ich habe keinen anderen lieb als Dich.

Wangel (gedämpft). Warum hast Du denn diese ganze Zeit hindurch nicht mit mir als meine Frau leben wollen?

Ellida. Das ist wegen des Entsetzens, das von dem fremden Mann ausgeht.

Wangel. Entsetzen —?

Ellida. Ja, Entsetzen. Ein Entsetzen so grauenvoll, wie es nur das Meer, glaube ich, haben kann. Denn jetzt, Wangel — sollst Du hören —

(Die jungen Leute von der Stadt kommen von links zurück, grüßen und gehen rechts hinaus. Mit ihnen zusammen kommen Arnholm, Bolette, Hilde und Lyngstrand.)

Bolette (indem sie vorbeigeht). Nein, geht Ihr noch immer hier oben spazieren?

Ellida. Ja, es ist so kühl und schön hier oben auf der Höhe.

Arnholm. Wir andere wollen einmal hinunter zum Tanz.

Wangel. Schön, schön. Wir kommen auch bald hinunter.

Hilde. Adieu denn so lange.

Ellida. Herr Lyngstrand, — ach warten Sie einen Augenblick.

(Lyngstrand bleibt stehen. Arnholm, Bolette und Hilde gehen rechts hinaus.)

Ellida (zu Lyngstrand). Wollen Sie auch tanzen?

Lyngstrand. Nein, gnädige Frau, ich glaube, ich darf es nicht riskieren.

Ellida. Ja, es ist besser, Sie nehmen Sich in acht. Das da mit der Brust —. Sie haben es ja noch nicht ganz überwunden.

Lyngstrand. Nein, so ganz noch nicht.

Ellida (halb zögernd). Wie lange kann es jetzt wohl her sein, daß Sie die Reise machten —?

Lyngstrand. Damals als ich den Schaden bekam?

Ellida. Ja, die Reise, von der Sie heute Vormittag erzählten.

Lyngstrand. Ach, das ist wohl so ungefähr —. Warten Sie einen Augenblick. Ja, das sind jetzt reichlich drei Jahre her.

Ellida. Drei Jahre also.

Lyngstrand. Oder ein wenig mehr. Wir verließen Amerika im Februar. Und dann litten wir Schiffbruch im März. Wir waren in die Äquinoctialstürme hineingekommen.

Ellida (blickt Wangel an). Also zu der Zeit war es —.

Wangel. Aber, liebe Ellida —?

Ellida. Nun, lassen Sie Sich nicht aufhalten, Herr Lyngstrand. Gehen Sie nur. Aber tanzen Sie nicht.

Lyngstrand. Nein, nur zusehen. (Er geht rechts hinaus.)

Wangel. Liebe Ellida, — warum hast Du ihn wegen der Reise ausgefragt?

Ellida. Johnston war mit an Bord. Dessen bin ich ganz gewiß.

Wangel. Woraus schließest Du das?

Ellida (ohne zu antworten). Er hat an Bord erfahren, daß ich mich mit einem anderen verheiratet hatte, während er fort war. Und dann — zu derselben Stunde kam dies über mich!

Wangel. Dies mit dem Entsetzen?

Ellida. Ja. Plötzlich, mit einem Mal kann ich ihn leibhaftig vor mir sehen. Oder eigentlich ein wenig seitwärts. Er blickt mich niemals an. Er ist nur da.

Wangel. Wie glaubst Du ihn denn zu sehen?

Ellida. So wie ich ihn zuletzt gesehen habe.

Wangel. Vor zehn Jahren?

Ellida. Ja. Draußen auf dem Bratthammer. Am allerdeutlichsten sehe ich seine Brustnadel mit einer großen, blauweißen Perle. Die Perle sieht aus wie ein totes Fischauge. Und das stiert mich so an.

Wangel. Um Gotteswillen —! Du bist kränker, als ich glaubte. Kränker, als Du selbst weißt, Ellida.

Ellida. Ja, ja, — hilf mir, wenn Du kannst! Ich fühle, wie es sich immer mehr um mich zusammenzieht.

Wangel. Und in solch' einem Zustand gehst Du nun die drei Jahre hier herum. Trägst diese geheimnisvollen Leiden, ohne Dich mir anzuvertrauen.

Ellida. Aber das konnte ich ja nicht! Nicht früher als jetzt, wo es notwendig wurde — um Deiner selbst willen. Hätte ich Dir das alles anvertrauen sollen, — dann hätte ich Dir ja auch — das Unsagbare anvertrauen müssen.

Wangel. Das Unsagbare —?

Ellida (abwehrend). Nein, nein, nein! Frage nicht! Nur eins noch. Dann nichts mehr. — Wangel, — wie sollen wir das ergründen — dieses Rätselhafte mit den Augen des Kindes —?

Wangel. Liebste, teuerste Ellida, ich versichere Dich, es war nur Einbildung von Dir. Das Kind hatte genau solche Augen wie andere normale Kinder.

Ellida. Nein, das hatte es nicht! Daß Du das nicht sehen konntest! Die Augen des Kindes wechselten die Farbe mit der See. Lag der Fjord im ruhigen Sonnenschein, so waren die Augen darnach. Wenn er stürmisch war, ebenfalls. — O, ich habe es wohl gesehen, wenn Du es auch nicht gesehen hast.

Wangel (nachgebend). Hm, — lassen wir das gut sein. Aber selbst wenn dem so wäre? Was dann?

Ellida (leise und näher). Ich habe solche Augen früher gesehen.

Wangel. Wann? Und wo —?

Ellida. Draußen auf dem Bratthammer. Vor zehn Jahren.

Wangel (weicht einen Schritt zurück). Was soll das —!

Ellida (flüstert zitternd). Das Kind hatte die Augen des fremden Mannes.

Wangel (mit einem unwillkürlichen Aufschrei). Ellida —!

Ellida (schlägt in Verzweiflung die Hände über dem Kopf zusammen). Jetzt wirst Du wohl verstehen, warum ich nie mehr als Deine Frau mit Dir leben will, — leben darf! (Sie wendet sich schnell ab und flieht über die Anhöhen nach rechts hinab.)

Wangel (eilt ihr nach und ruft): Ellida, — Ellida! Meine arme, unglückliche Ellida!

Dritter Akt.

(Ein entlegener Teil von Doktor Wangels Garten. Der Ort ist feucht, sumpfig und von großen alten Bäumen überschattet. Rechts ist das Ufer eines verschimmelten Teiches sichtbar. Ein niederer offener Zaun trennt den Garten von dem Fußwege und dem Fjord im Hintergrund. Ganz hinten die Gebirgs-Ketten und -Spitzen jenseits des Fjords. Später Nachmittag, gegen Abend.)

(Bolette sitzt nähend auf einer Steinbank links. Auf der Bank ein paar Bücher und ein Nähkorb. Hilde und Lyngstrand, beide mit Fischgeräten, gehen am Ufer des Teiches hin und her.)

Hilde (giebt Lyngstrand ein Zeichen). Stehen Sie still! Da sehe ich einen großen.

Lyngstrand (blickt dorthin). Wo denn?

Hilde (zeigt mit der Hand). Sehen Sie nicht — dort unten ist er. Und sehen Sie da! Da ist, Gott straf mich, noch einer! (Blickt durch die Bäume hindurch.) Usch, — da kommt er und scheucht sie uns fort!

Bolette (steht auf). Wer kommt?

Hilde. Dein Oberlehrer, Mama!

Bolette. Mein —?

Hilde. Ja, meiner ist er, weiß Gott, nie gewesen.

(Oberlehrer Arnholm, von rechts, kommt zwischen den Bäumen zum Vorschein.)

Arnholm. Sind jetzt Fische in den Teich gesetzt?

Hilde. Ja, es sind einige uralte Karauschen da.

Arnholm. Nein, sind die alten Karauschen noch am Leben?

Hilde. Ja, die sind zäh. Aber jetzt wollen wir versuchen, einigen den Garaus zu machen.

Arnholm. Sie sollten es doch lieber draußen auf dem Fjord versuchen.

Lyngstrand. Nein, der Teich — der ist so zu sagen mehr geheimnisvoll.

Hilde. Ja, hier ist es viel spannender. — Sind Sie jetzt im Wasser gewesen?

Arnholm. Soeben. Ich komme gerade von dem Badehaus.

Hilde. Sie hielten Sich wohl drinnen im Bassin?

Arnholm. Ja, ich bin kein sonderlicher Schwimmer.

Hilde. Können Sie auf dem Rücken schwimmen?

Arnholm. Nein.

Hilde. Aber ich. (Zu Lyngstrand.) Wollen wir es dort auf der anderen Seite versuchen.

(Sie gehen den Teich entlang nach rechts hinaus.)

Arnholm (geht näher zu Bolette heran). Sitzen Sie so allein, Bolette?

Bolette. Ach ja, das thue ich in der Regel.

Arnholm. Ist Ihre Mutter nicht hier im Garten?

Bolette. Nein. Ich glaube, sie geht mit Papa spazieren.

Arnholm. Wie geht's ihr denn heute Nachmittag?

Bolette. Ich weiß nicht recht. Ich vergaß, nachzufragen.

Arnholm. Was haben Sie da für Bücher?

Bolette. Ach, das eine ist etwas Botanisches und das andere ist ein Geographiebuch.

Arnholm. Lesen Sie gern solche Sachen?

Bolette. Ja, wenn ich nur Zeit habe, dann —. Aber zunächst habe ich ja für die Wirtschaft zu sorgen.

Arnholm. Aber hilft denn nicht Ihre Mutter — Ihre Stiefmutter — hilft sie Ihnen nicht dabei?

Bolette. Nein, das ist meine Sache. Ich mußte das ja besorgen die zwei Jahre, die Papa allein war. Und dann ist es auch nachher so geblieben.

Arnholm. Aber Sie haben noch immer die gleiche Lust zum Lesen.

Bolette. Ja, ich lese, was ich von guten Büchern auftreiben kann. Man möchte doch gern von der

Welt ein wenig Bescheid wissen. Hier leben wir ja so ganz außerhalb von allem, was vorgeht. Oder doch beinahe.

Arnholm. Aber, liebe Bolette, sagen Sie das doch nicht.

Bolette. Ach ja. Ich finde, wir leben nicht viel anders als die Karauschen da unten im Teich. Den Fjord haben sie ganz in der Nähe und da ziehen die großen wilden Fischscharen aus und ein. Aber davon erfahren die armen zahmen Hausfische nichts. Da dürfen sie nie dabei sein.

Arnholm. Ich glaube auch, es würde ihnen nicht besonders gut bekommen, wenn sie da hinausschlüpften.

Bolette. Ach, ich finde, das könnte beinahe gleichgültig sein.

Arnholm. Übrigens können Sie doch nicht sagen, daß man hier so ganz außerhalb der Welt lebt. Im Sommer jedenfalls nicht. Hier ist ja gerade jetzt so etwas wie ein Sammelplatz für den Weltverkehr. Fast ein Angelpunkt — so vorübergehend.

Bolette (lächelt). Ach ja, Sie sind ja selbst nur so vorübergehend hier, und da haben Sie gut, Sich über uns Andere moquieren.

Arnholm. Ich mich moquieren —? Wie kommen Sie darauf?

Bolette. Ja, sehen Sie: das alles mit dem Sammelplatz und dem Angelpunkt für den Weltverkehr, das ist so etwas, das Sie von den Leuten in der Stadt gehört haben. Die pflegen ja Derartiges zu sagen.

Arnholm. Ja, aufrichtig gestanden, das habe ich auch bemerkt.

Bolette. Aber im Grunde ist ja nicht ein wahres Wort daran. Für uns nicht, die wir immer hier leben. Was haben wir davon, daß die große fremde Welt hier vorüberkommt auf der Reise hinauf nach der

Mitternachtssonne? Wir selbst können ja nicht mit dabei sein. Wir kriegen keine Mitternachtssonne zu sehen. Ach nein, wir müssen wohl hübsch artig das Leben hier in unserem Karauschenteich verbringen.

Arnholm (setzt sich neben sie). Sagen Sie einmal, liebe Bolette, — giebt es nicht vielleicht dieses oder jenes, — etwas Bestimmtes, meine ich, wonach Sie sich hier zu Hause sehnen?

Bolette. Ach ja, es gäbe schon so was.

Arnholm. Und was ist das eigentlich? Wonach sehnen Sie sich denn hier?

Bolette. Am meisten darnach hinauszukommen.

Arnholm. Das also vor allen Dingen?

Bolette. Ja. Und dann etwas mehr zu lernen. Etwas Ordentliches über alles und jedes zu erfahren.

Arnholm. Als ich Ihnen Unterricht gab, sagte Ihr Vater oft, er würde Ihnen erlauben, zu studieren.

Bolette. Ach ja, der arme Vater, — er sagt so viel. Aber wenn es dazu kommt, dann —. Es ist kein rechter Zug im Papa.

Arnholm. Nein, leider, da haben Sie Recht. Der fehlt ihm. Aber haben Sie denn jemals mit ihm von der Sache gesprochen? So recht ernst und eindringlich?

Bolette. Nein, das habe ich eigentlich auch nicht gethan.

Arnholm. Aber, wissen Sie, das sollten Sie doch wirklich thun. Ehe es zu spät wird, Bolette. Warum thun Sie das nicht?

Bolette. Ach, ich glaube, es ist auch kein rechter Zug in mir. Das habe ich gewiß vom Vater.

Arnholm. Hm, — ob Sie da nicht gegen Sich selbst ungerecht sind?

Bolette. Ach nein, leider nicht. Und dann hat ja Papa so wenig Zeit, an mich und meine Zukunft zu denken. Er hat auch nicht recht die Lust dazu. So was weist er am liebsten von sich, wenn es irgend

geht. Er ist ja von Ellida so ganz in Anspruch genommen —

Arnholm. Von wem —? Wie —?

Bolette. Ich meine, daß er und meine Stiefmutter —. (unterbrechend.) Papa und Mama sind sich ja selbst genug, können Sie wohl denken.

Arnholm. Na, um so besser würde es sein, wenn Sie versuchten, von hier wegzukommen.

Bolette. Ja, aber ich glaube auch, ich habe kein Recht dazu. Kein Recht Papa zu verlassen.

Arnholm. Aber, liebe Bolette, das werden Sie ja trotzdem einmal müssen. Deshalb finde ich, sollten Sie je eher je lieber —

Bolette. Ja, es bleibt wohl nichts Anderes übrig. Ich muß ja auch an mich selbst denken. Versuchen irgend eine Stellung zu bekommen. Wenn Papa einmal fort ist, dann habe ich ja Niemand, an den ich mich halten kann. — Aber, armer Papa, — mir graut davor ihn zu verlassen.

Arnholm. Graut —?

Bolette. Ja, um des Vaters selbst willen.

Arnholm. Aber, lieber Gott, Ihre Stiefmutter? Sie bleibt ja bei ihm.

Bolette. Ja, das ist wohl wahr. Aber sie hat so gar kein Geschick zu alledem, worin die Mutter eine so gute Hand hatte. Es ist so mancherlei, was die da nicht sieht. Oder was sie vielleicht nicht sehen will, — oder woraus sie sich nichts macht. Ich weiß nicht, was es ist.

Arnholm. Hm, — ich denke, ich verstehe schon, was Sie damit sagen wollen.

Bolette. Der arme Papa, — er ist schwach in einzelnen Stücken. Sie haben es vielleicht selbst gemerkt Zu thun hat er ja auch nicht genug, um die Zeit damit auszufüllen. Und dann, daß sie so ganz außer stande ist ihn zu stützen. — Daran ist er übrigens gewiß zum Teil selber schuld.

Arnholm. Wie meinen Sie das?

Bolette. Ach, Papa liebt es immer frohe Gesichter um sich zu sehen. Es muß Sonnenschein und Heiterkeit im Hause sein, sagt er. Deshalb fürchte ich, er giebt ihr oft eine Medizin, die ihr auf die Dauer gar nicht gut bekommt.

Arnholm. Glauben Sie das wirklich?

Bolette. Ja, ich kann den Gedanken nicht los werden. Denn manchmal ist sie so wunderbar. (Heftig.) Aber ist es denn nicht ungerecht, daß ich immer hier zu Hause bleiben muß! Im Grunde hat Papa ja nicht den mindesten Nutzen davon. Und ich habe doch auch Pflichten gegen mich selbst, finde ich.

Arnholm. Wissen Sie, liebe Bolette, diese Dinge müssen wir beide etwas näher besprechen.

Bolette. O, das wird gewiß nicht viel nützen. Ich bin wohl dazu geschaffen, hier im Karauschenteich zu bleiben, denke ich.

Arnholm. Nein, gar nicht. Das kommt nur auf Sie selbst an.

Bolette (lebhaft). Meinen Sie wirklich?

Arnholm. Ja, glauben Sie mir. Das liegt ganz und gar in Ihrer Hand.

Bolette. O, könnte ich denn nur —! Wollen Sie vielleicht bei Papa ein gutes Wort für mich einlegen?

Arnholm. Das auch. Aber vor allem möchte ich offen und rückhaltslos mit Ihnen selbst sprechen, liebe Bolette. (blickt nach links hinaus.) Still! Lassen Sie Sich nichts anmerken. Wir kommen später darauf zurück.

(Ellida kommt von links. Sie ist ohne Hut, nur ein großes Tuch über Kopf und Schultern geworfen.)

Ellida (lebhaft und unruhig). Hier ist's schön! Hier ist's herrlich!

Arnholm (steht auf). Sind Sie spazieren gewesen?

Ellida. Ja, eine lange, lange, wundervolle Tour mit Wangel, dort hinauf. Und jetzt wollen wir Wasser fahren.

Bolette. Willst Du Dich nicht setzen?

Ellida. Nein, danke. Nicht sitzen.

Bolette (rückt auf der Bank zur Seite). Hier ist ja Platz genug.

Ellida (geht umher). Nein, nein, nein. Nicht sitzen. Nicht sitzen.

Arnholm. Die Tour ist Ihnen gewiß gut bekommen. Sie sehen so belebt aus.

Ellida. O, ich fühle mich so von Herzen wohl! Ich fühle mich so unsäglich glücklich! So sicher! So sicher —. (blickt nach links hinaus.) Was kommt da für ein großes Dampfschiff?

Bolette (steht auf und blickt hinaus). Das muß das große englische sein.

Arnholm. Es legt an da draußen an der Tonne. Pflegt es dort anzuhalten?

Bolette. Nur so eine halbe Stunde. Es geht weiter in den Fjord hinein.

Ellida. Und dann wieder hinaus — morgen. Hinaus auf das große offene Meer. Weit übers Meer. Denkt nur, — dort dabei zu sein! Wer das könnte! Wer das nur könnte!

Arnholm. Haben Sie nie eine größere Seereise gemacht, Frau Wangel?

Ellida. Nie im Leben. Nur diese kleinen Fahrten hier drinnen in den Fjorden.

Bolette (mit einem Seufzer). Ach nein, wir müssen wohl mit dem Festlande vorlieb nehmen.

Arnholm. Nun, da sind wir ja eigentlich auch zu Hause.

Ellida. Nein, das glaube ich eben nicht.

Arnholm. Nicht auf dem Festlande?

Ellida. Nein. Ich glaube es nicht. Ich glaube, daß, wenn die Menschen sich nur von Anfang an gewöhnt hätten, ihr Leben auf dem Meere zu leben, — oder vielleicht in dem Meer, — dann wären wir jetzt

weit vollkommener, als wir sind. Nicht nur besser, auch glücklicher.

Arnholm. Glauben Sie das wirklich?

Ellida. Ja, ich möchte wissen, ob wir das nicht wären. Ich habe oft mit Wangel davon gesprochen —

Arnholm. Nun, und er —?

Ellida. Ja, er meinte, es wäre ja wohl möglich.

Arnholm (scherzend). Nun, meinetwegen. Aber das Unglück ist nun mal geschehen. Wir sind also ein für alle Mal auf falschen Weg geraten und sind Landtiere geworden statt Wassertiere. Unter allen Umständen dürfte es jetzt zu spät sein, den Fehler zu verbessern.

Ellida. Ja, das ist eine traurige Wahrheit. Und ich glaube, die Menschen ahnen so etwas selbst. Und tragen es mit sich herum wie eine geheime Reue und Trauer. Sie können mir glauben, — darin hat die Schwermut der Menschen ihren tiefsten Grund. Ja, — das können Sie mir glauben.

Arnholm. Aber, beste Frau Wangel, — ich habe nicht den Eindruck bekommen, daß die Menschen so überaus schwermütig sind. Ich finde im Gegenteil: die Meisten nehmen das Leben so heiter und leicht — und mit einer großen, stillen, unbewußten Freude.

Ellida. Ach nein, das ist doch wohl nicht so. Die Freude — die gleicht wohl unserer Freude über den langen, lichten Sommertag. Sie trägt die Ahnung der kommenden dunklen Zeit in sich. Und diese Ahnung wirft ihren Schatten auf die Freude der Menschen, — wie die treibende Wolke ihren Schatten auf den Fjord wirft. Wie war er eben so glänzend und so blau. Und dann mit einem Mal —

Bolette. Du solltest Dich jetzt nicht mit solchen traurigen Gedanken abgeben. Eben warst Du ja so froh und so frisch —

Ellida. Ja, ja, gewiß war ich das. Ach, das hier — das ist ja so thöricht von mir. (blickt sich unruhig um.) Wenn nur Wangel erst herunter käme. Er hat es mir

so fest versprochen. Aber er kommt ja trotzdem nicht. Er hat es gewiß vergessen. Ach, lieber Herr Arnholm, sehen Sie doch zu, ob Sie ihn nicht wiederfinden können.

Arnholm. Ja, sehr gern.

Ellida. Sagen Sie ihm, er möge doch ja gleich kommen. Denn jetzt sehe ich ihn nicht vor mir —

Arnholm. Sie sehen ihn nicht —?

Ellida. Ach, Sie verstehen mich nicht. Wenn er nicht da ist, kann ich mich oft nicht darauf besinnen, wie er aussieht. Und dann ist es, als hätte ich ihn rein verloren. — Das ist mir so entsetzlich qualvoll. Aber gehen Sie nur! (Sie geht an dem Teich umher.)

Bolette (zu Arnholm). Ich gehe mit Ihnen. Sie wissen ja nicht Bescheid —

Arnholm. O doch. Ich werde schon —

Bolette (halblaut). Nein, nein, ich bin unruhig. Ich habe Angst, er ist an Bord des Dampfschiffes.

Arnholm. Angst?

Bolette. Ja, er pflegt nachzusehen, ob Bekannte da sind. Und dann ist ja das Restaurant an Bord —

Arnholm. Ach so! Kommen Sie denn.

(Er und Bolette gehen links hinaus.)

(Ellida steht eine Weile und blickt in den Teich. Ab und zu spricht sie leise und unterbrochen mit sich selbst.)

(Draußen auf dem Fußpfad hinter dem Gartenzaun kommt von links ein fremder Mann im Reiseanzug. Haar und Bart sind buschig und rötlich. Er hat eine schottische Mütze auf dem Kopf und Reisetasche an einem Riemen über die Schulter geworfen.)

Der fremde Mann (geht langsam den Zaun entlang und blickt spähend in den Garten hinein. Wie er Ellida ansichtig wird, bleibt er stehen, sieht sie unverwandt forschend an und sagt mit gedämpfter Stimme.) Guten Abend, Ellida!

Ellida (wendet sich um und ruft). Ach, Liebster, — bist Du endlich da!

Der Fremde. Ja, endlich einmal.

Ellida (blickt ihn überrascht und ängstlich an). Wer sind Sie? Suchen Sie jemand hier?

Der Fremde. Das kannst Du Dir wohl denken.

Ellida (stutzt). Was ist das! Wie reden Sie mich an! Zu wem wollen Sie denn?

Der Fremde. Ich dächte wohl zu Dir.

Ellida (zuckt zusammen). Ah —! (starrt ihn an, taumelt zurück mit einem halb erstickten Aufschrei.) Die Augen! — Die Augen!

Der Fremde. Na, komme ich Dir endlich wieder bekannt vor? Ich habe Dich gleich erkannt, Ellida.

Ellida. Die Augen! Blicken Sie mich nicht so an! Ich rufe nach Hülfe!

Der Fremde. Still, still! Habe keine Angst. Ich thue Dir ja nichts.

Ellida (hält die Hände vor die Augen). Blicken Sie mich nicht so an, sage ich!

Der Fremde (lehnt die Arme an den Gartenzaun). Ich bin mit dem englischen Dampfer gekommen.

Ellida (schaut scheu nach ihm hin). Was wollen Sie von mir?

Der Fremde. Ich versprach Dir ja wieder zu kommen, sobald ich könnte, —

Ellida. Reisen Sie! Reisen Sie wieder fort! Kommen Sie nie — nie wieder her! Ich habe Ihnen ja geschrieben, daß alles zwischen uns vorbei sei! Alles! Das wissen Sie ja!

Der Fremde (unbeirrt, ohne zu antworten). Ich wäre gern früher zu Dir gekommen. Aber ich konnte nicht. Jetzt konnte ich endlich. Und da hast Du mich nun, Ellida.

Ellida. Was wollen Sie von mir? Was haben Sie vor? Warum sind Sie hergekommen?

Der Fremde. Du kannst Dir doch wohl denken, ich bin gekommen, um Dich zu holen.

Ellida (weicht entsetzt zurück). Mich holen! Das wollten Sie!

Der Fremde. Ja, das versteht sich.

Ellida. Aber Sie müssen doch wissen, daß ich verheiratet bin!

Der Fremde. Ja, das weiß ich.

Ellida. Und trotzdem —! Trotzdem kommen Sie her, um — um — mich zu holen!

Der Fremde. Ja, gewiß will ich das.

Ellida (faßt sich mit beiden Händen an den Kopf). O, dieses Entsetzliche —! O, dieses Grauenvolle, Grauenvolle —!

Der Fremde. Willst Du vielleicht nicht?

Ellida (verstört). Blicken Sie mich nicht so an!

Der Fremde. Ich frage, ob Du nicht willst?

Ellida. Nein, nein, nein! Ich will nicht! Nie im Leben! Ich will nicht, sag' ich! Ich kann nicht und will nicht! (leiser.) Ich darf auch nicht

Der Fremde (steigt über den Zaun und kommt in den Garten herein). Nun denn, Ellida, — so laß mich Dir nur eines sagen, ehe ich abreise.

Ellida (will fliehen, kann aber nicht. Sie steht wie gelähmt vor Schrecken und stützt sich auf einen Baumstamm am Teich). Rühren Sie mich nicht an! Kommen Sie mir nicht nahe! Nicht näher! Rühren Sie mich nicht an, sag' ich!

Der Fremde (vorsichtig, ein paar Schritte näher). Du brauchst nicht solche Angst vor mir zu haben, Ellida.

Ellida (schlägt die Hände vor die Augen). Blicken Sie mich nicht so an!

Der Fremde. Nur nicht bange. Nicht bange.

(Doktor Wangel kommt durch den Garten von links.)

Wangel (noch auf halbem Wege zwischen den Bäumen). Na, Du hast wohl gehörig auf mich gewartet.

Ellida (wirft sich ihm entgegen, schmiegt sich fest an seinen Arm und ruft): Ach, Wangel, — rette mich! Rette Du mich — wenn Du kannst!

Wangel. Ellida, — was um Gotteswillen —!

Ellida. Rette mich, Wangel! Siehst Du ihn denn nicht? Dort steht er ja!

Wangel (blickt dahin). Der Mann da? (Tritt näher.) Darf ich fragen, — wer sind Sie? Und was haben Sie hier im Garten zu suchen?

Der Fremde (deutet mit einer Kopfbewegung auf Ellida). Ich will mit ihr da sprechen.

Wangel. Ach so. Dann sind Sie es wohl gewesen —? (Zu Ellida.) Ich höre, es ist ein fremder Mann im Hofe gewesen und hat nach Dir gefragt.

Der Fremde. Ja, das war ich.

Wangel. Und was wollen Sie denn von meiner Frau? (Wendet sich um.) Kennst Du ihn, Ellida?

Ellida (leise, ringt die Hände). O, ob ich ihn kenne! Ja, ja, ja!

Wangel (schnell). Nun!

Ellida. Ach, Wangel! Er ist es ja. Er ist es selbst. Er, Du weißt —!

Wangel. Was! Was sagst Du da! (dreht sich um.) Sind Sie der Johnston, der einmal —?

Der Fremde. Nun, — Sie können mich ja Johnston nennen. Meinetwegen. Übrigens heiße ich nicht so.

Wangel. Nicht?

Der Fremde. Nein, jetzt nicht mehr.

Wangel. Und was können Sie von meiner Frau wollen? Ja, Sie wissen ja wohl, daß die Tochter des Leuchtturmverwalters schon lange verheiratet ist. Und mit wem sie verheiratet ist, das müssen Sie ja auch wissen.

Der Fremde. Das weiß ich jetzt über drei Jahre.

Ellida (gespannt). Wie haben Sie das erfahren?

Der Fremde. Ich war auf dem Heimwege zu Dir. Da fiel mir eine alte Zeitung in die Hand. Es war eine Zeitung von der Gegend hier. Und da stand das von der Trauung.

Ellida (blickt vor sich hin). Von der Trauung —. Also das war es —

Der Fremde. Das traf mich so seltsam. Denn das mit den Ringen, — das war ja auch eine Trauung, Ellida.

Ellida (schlägt die Hände vor das Gesicht). O —!

Wangel. Wie können Sie wagen —!

Der Fremde. Hattest Du das vergessen?

Ellida (fühlt seinen Blick, mit plötzlichem Ausruf). Blicken Sie mich doch nicht so an!

Wangel (stellt sich ihm entgegen). Sie haben sich an mich zu wenden und nicht an sie. Also, kurz und gut, — nun Sie die Verhältnisse kennen, — was haben Sie

denn eigentlich hier zu thun? Weshalb suchen Sie meine Frau hier auf?

Der Fremde. Ich hatte Ellida versprochen zu ihr zu kommen, sobald ich könnte.

Wangel. Ellida —! Schon wieder!

Der Fremde. Und Ellida hatte mir so gewiß versprochen auf mich zu warten, bis ich wieder käme.

Wangel. Ich höre, Sie nennen meine Frau beim Vornamen. Derartige Vertraulichkeit ist nicht Sitte hier bei uns.

Der Fremde. Ich weiß das wohl. Aber da sie doch vor allem mir gehört —

Wangel. Ihnen! Noch immer —!

Ellida (weicht hinter Wangel zurück). O —! Er läßt mich nie wieder los!

Wangel. Ihnen! Sagen Sie, daß sie Ihnen gehört!

Der Fremde. Hat sie Ihnen nicht von den zwei Fingerringen erzählt? Von meinem und Ellidas Ring?

Wangel. Ja wohl. Aber was denn? Sie hat es ja später wieder zurückgenommen. Sie haben ja ihre Briefe erhalten. Sie wissen es also selbst.

Der Fremde. Ellida und ich, wir waren einig darüber: das mit den Ringen sollte bestehen und gelten so gut und fest wie eine Trauung.

Ellida. Aber ich will nicht, hören Sie ja! Nie im Leben will ich mehr von Ihnen wissen! Blicken Sie mich nicht so an! Ich will nicht, sag' ich!

Wangel. Sie müssen ja verstört sein, wenn Sie glauben, Sie können hier irgend ein Recht auf solche Kindereien begründen.

Der Fremde. Das ist wahr. Irgend ein Recht, — in dem Sinne, wie Sie es nehmen, — das habe ich ja gar nicht.

Wangel. Aber was wollen Sie denn? Sie bilden sich doch nicht etwa ein, Sie können sie mit Gewalt von mir nehmen! Gegen ihren eigenen Willen!

Der Fremde. Nein. Wozu sollte das gut sein? Will Ellida bei mir sein, so muß sie freiwillig reisen.

Ellida (stutzt, mit plötzlichem Ausruf). Freiwillig —!

Wangel. Und das könnten Sie sich denken —!

Ellida (vor sich hin). Freiwillig —!

Wangel. Sie müssen von Sinnen sein. Gehen Sie Ihren Weg! Wir haben nichts mehr mit Ihnen zu schaffen.

Der Fremde (sieht auf seine Uhr). Es wird bald Zeit für mich sein wieder an Bord zu gehen. (einen Schritt näher.) Nun denn, Ellida, — jetzt habe ich also meine Schuldigkeit gethan. (Wieder näher.) Ich habe Dir mein gegebenes Wort gehalten.

Ellida (flehend, weicht ihm aus). O, rühren Sie mich nicht an!

Der Fremde. Und so magst Du Dich nun bedenken bis morgen Nacht —

Wangel. Hier ist nichts zu bedenken. Machen Sie, daß Sie hinaus kommen!

Der Fremde (noch immer zu Ellida sprechend). Jetzt fahre ich mit dem Dampfer den Fjord hinein. Morgen Nacht komme ich also wieder. Und dann werde ich hier nach Dir sehen. Du magst im Garten hier auf mich warten. Ich mache die Sache am liebsten mit Dir allein ab, weißt Du.

Ellida (leise und bebend). Ach, Wangel, hörst Du das?

Wangel. Sei nur ruhig. Den Besuch wollen wir schon zu hindern wissen.

Der Fremde. Leb' denn wohl so lange, Ellida. Also morgen in der Nacht.

Ellida (flehentlich). Ach nein, nein, — kommen Sie nicht morgen Nacht! Kommen Sie nie wieder!

Der Fremde. Und solltest Du dann willens sein mir übers Meer zu folgen —

Ellida. Ach, blicken Sie mich doch nicht so an!

Der Fremde. Ich meine nur, dann mußt Du Dich reisefertig halten.

Wangel. Gehe ins Haus hinein, Ellida.

Ellida. Ich kann nicht. Ach hilf mir! Rette mich, Wangel!

Der Fremde. Denn das mußt Du wohl bedenken, wenn Du nicht morgen mit mir reisest, dann ist alles aus.

Ellida (blickt ihn bebend an) Dann ist alles aus? Für immer —?

Der Fremde (nickt mit dem Kopf). Dann läßt es sich nie wieder ändern, Ellida. Ich komme nie wieder hierher ins Land. Du wirst mich nie mehr wiedersehen. Auch nie mehr von mir hören. Dann bin ich für Dich wie tot und hin auf immer.

Ellida (atmet unruhig). O —!

Der Fremde. Bedenke also wohl, was Du thust. Lebe wohl. (Geht an den Zaun und steigt darüber, bleibt stehen und sagt). Ja, Ellida, — halte Dich also reisefertig zu morgen Nacht. Denn da komme ich her und hole Dich ab. (Er geht langsam und ruhig den Fußpfad entlang nach rechts hinaus.)

Ellida (blickt ihm eine Weile nach). Freiwillig sagte er! Denk' nur, — er sagte, freiwillig sollte ich mit ihm reisen.

Wangel. Sei nur ruhig. Jetzt ist er ja fort. Und Du wirst ihn nie wiedersehen.

Ellida. Ach, wie kannst Du das sagen? Morgen Nacht kommt er ja wieder.

Wangel. Laß ihn nur kommen. Dich soll er jedenfalls nicht finden.

Ellida (schüttelt den Kopf). Ach, Wangel, glaub' nur ja nicht, daß Du ihn hindern kannst.

Wangel. Doch, Liebste, — vertraue nur auf mich.

Ellida (grübelnd, ohne ihn anzuhören). Wenn er nun hier gewesen ist — morgen Nacht —? Und wenn er dann mit dem Dampfschiff übers Meer gereist ist —?

Wangel. Ja, was dann?

Ellida. Ich möchte wissen, ob er dann nie — nie wiederkommt?

Wangel. Nein, liebe Ellida, da kannst Du gewiß ganz ruhig sein. Was hätte er wohl später noch hier zu thun? Jetzt hat er ja aus Deinem eigenen Munde zu hören bekommen, daß Du gar nichts von ihm wissen willst. Damit ist die Sache abgethan.

Ellida (für sich hin). Morgen also. Oder niemals.

Wangel. Und sollte es ihm auch einfallen wieder herzukommen —

Ellida (gespannt). Was dann —?

Wangel. Dann steht es ja in unserer Gewalt ihn unschädlich zu machen.

Ellida. Ach, glaube nur das nicht.

Wangel. Das steht in unserer Gewalt, sag' ich! Kannst Du nicht auf andere Weise vor ihm Ruhe finden, dann soll er den Mord an dem Kapitän büßen.

Ellida (heftig). Nein, nein, nein! Nur das nicht! Wir wissen nichts vom Mord an dem Kapitän! Gar nichts!

Wangel. Wir wissen nichts! Er hat Dir es ja selbst gestanden!

Ellida. Nein, nichts davon! Sprichst Du davon, so leugn' ich's. Er soll nicht eingesperrt werden! Er gehört hinaus aufs offene Meer. Dort hinaus gehört er.

Wangel (blickt sie an und sagt langsam). Ach, Ellida, — Ellida!

Ellida (schmiegt sich leidenschaftlich an ihn an). Ach, Lieber, Treuer, — rette mich vor diesem Mann!

Wangel (macht sich schonend los). Komm! Komm mit mir!

(Lyngstrand und Hilde, beide mit Fischgeräten, kommen rechts am Teich hervor).

Lyngstrand (geht schnell auf Ellida zu). Ach, gnädige Frau, jetzt sollen Sie etwas Merkwürdiges hören!

Wangel. Was denn?

Lyngstrand. Denken Sie, — wir haben den Amerikaner gesehen!

Wangel. Den Amerikaner?

Hilde. Ja, ich habe ihn auch gesehen.

Lyngstrand. Er ging hinten am Garten herum und dann an Bord des großen englischen Dampfers.

Wangel. Woher kennen Sie den Mann?

Lyngstrand. Ich bin einmal mit ihm zur See gefahren. Ich habe so sicher geglaubt, er sei ertrunken. Und jetzt ist er nun ganz lebendig.

Wangel. Wissen Sie etwas Näheres von ihm?

Lyngstrand. Nein. Aber er ist gewiß gekommen, um sich an seiner treulosen Seemannsfrau zu rächen.

Wangel. Was sagen Sie da?

Hilde. Lyngstrand will ein Kunstwerk aus ihm machen.

Wangel. Ich begreife kein Wort —

Ellida. Du sollst es nachher erfahren.

(Arnholm und Bolette kommen am Fußpfad außerhalb des Gartenzauns von links her.)

Bolette (zu den im Garten Versammelten). Kommt her und seht! Jetzt fährt der englische Dampfer den Fjord hinein.

(Ein großer Dampfer gleitet langsam vorbei in einiger Entfernung.)

Lyngstrand (zu Hilde hinten am Gartenzaun). Heute Nacht kommt er gewiß über sie.

Hilde (nickt mit dem Kopf). Über die treulose Seemannsfrau, — ja.

Lyngstrand. Denken Sie, — zu mitternächtiger Zeit.

Hilde. Ich denke, das muß spannend werden.

Ellida (blickt nach dem Schiff). Morgen also —

Wangel. Und dann nie wieder.

Ellida (leise und bebend). O, Wangel, — rette mich vor mir selbst!

Wangel (blickt sie angstvoll an). Ellida! Ich ahne es, — dahinter liegt etwas verborgen.

Ellida. Dahinter liegt, was lockt und zieht.

Wangel. Was lockt und zieht —?

Ellida. Der Mann ist wie das Meer.

Sie geht langsam und nachdenklich durch den Garten nach links hinaus. Wangel geht unruhig neben ihr und beobachtet sie forschend).

Vierter Akt.

(Das Gartenzimmer bei Doktor Wangel. Thüren nach rechts und links. Im Hintergrund zwischen beiden Fenstern offene Glasthür nach der Veranda hinaus. Unterhalb derselben ist ein Teil des Gartens sichtbar. Links ein Sopha mit Tisch. Rechts ein Piano und weiter hinten ein großer Blumenaufsatz. Mitten im Zimmer ein runder Tisch mit Stühlen. Auf dem Tisch ein blühender Rosenstock, umgeben von andern Zierpflanzen. — Es ist Vormittag.)

(Im Zimmer am Tische links sitzt Bolette auf dem Sopha, mit Sticken beschäftigt. Lyngstrand sitzt auf einem Stuhl am oberen Ende des Tisches. Unten im Garten sitzt Ballested und malt. Hilde steht daneben und sieht ihm zu. Lyngstrand, die Arme auf den Tisch gestützt, sitzt eine Weile schweigend und sieht zu, wie Bolette arbeitet.)

Lyngstrand. Ist das nicht unmäßig schwer so eine Borte zu nähen, Fräulein Wangel?

Bolette. O nein. Das ist nicht so schwer. Wenn man nur mit dem Zählen richtig aufpaßt —

Lyngstrand. Zählen? Müssen Sie denn auch zählen?

Bolette. Ja, die Stiche. Sehen Sie hier.

Lyngstrand. Richtig, ja! Denken Sie nur! Das ist ja fast wie eine Art von Kunst. Können Sie auch zeichnen?

Bolette. Ach ja, wenn ich ein Muster vor mir habe.

Lyngstrand. Sonst nicht?

Bolette. Nein, sonst nicht.

Lyngstrand. Dann ist es aber auch keine richtige Kunst.

Bolette. Nein, es ist ja größtenteils nur — Handfertigkeit.

Lyngstrand. Aber ich glaube nun doch, Sie könnten vielleicht Kunst lernen.

Bolette. Wenn ich keine Anlage habe?

Lyngstrand. Trotzdem. Wenn Sie immer mit einem richtigen, echten Künstler zusammen sein könnten —

Bolette. Glauben Sie, ich könnte dann von ihm lernen?

Lyngstrand. Nicht so, was man gewöhnlich lernen nennt. Aber ich glaube, es würde nach und nach über Sie kommen. So durch eine Art von Wunder, Fräulein Wangel.

Bolette. Ja, das wäre allerdings wunderlich.

Lyngstrand (ein wenig später). Haben Sie näher —? Ich meine — ob Sie so tiefer und ernstlich über die Ehe nachgedacht haben, Fräulein?

Bolette (blickt ihn flüchtig an). Über —? Nein.

Lyngstrand. Aber ich.

Bolette. So?

Lyngstrand. O ja, — ich denke gar oft über solche Dinge nach. Am meisten über die Ehe. Und dann habe ich auch in verschiedenen Büchern davon gelesen. Ich glaube, die Ehe ist so wie eine Art von Wunder zu rechnen. Daß die Frau sich so nach und nach verwandelt und ihrem Mann ähnlich wird.

Bolette. Daß sie seine Interessen bekommt, meinen Sie?

Lyngstrand. Ja, eben das meine ich!

Bolette. Nun, aber seine Gaben? Und seine Anlagen und Fertigkeiten?

Lyngstrand. Nun ja, — ich möchte wissen, ob nicht das alles auch —

Bolette. Da glauben Sie vielleicht auch, das, was ein Mann durch Lesen — oder Nachdenken — gelernt hat, — das sollte auch auf seine Frau übergehen können?

Lyngstrand. Auch das, ja. Nach und nach. So wie durch ein Wunder. Aber ich weiß wohl, so etwas

kann nur in einer treuen und herzlichen und so recht glücklichen Ehe vorkommen.

Bolette. Ist es Ihnen niemals eingefallen, daß auch ein Mann vielleicht könnte ebenso zu seiner Frau hinübergezogen werden? Ihr ähnlich werden, meine ich.

Lyngstrand. Ein Mann? Nein, das habe ich mir nicht gedacht.

Bolette. Aber warum nicht das Eine so gut wie das Andere?

Lyngstrand. Nein, denn ein Mann hat ja einen Beruf, für den er lebt. Und das ist es, was einen Mann so stark und fest macht, Fräulein Wangel. Er hat einen Lebensberuf.

Bolette. Jeder Einzige hat das?

Lyngstrand. Ach nein. Ich denke nur zunächst an den Künstler.

Bolette. Finden Sie es denn richtig von einem Künstler, wenn er hingeht und sich verheiratet?

Lyngstrand. Ja, freilich finde ich das. Wenn er nur eine trifft, die er recht herzlich liebt, dann —

Bolette. Und dennoch. Ich denke mir, er sollte am ehesten für seine Kunst allein leben.

Lyngstrand. Ja gewiß soll er das. Aber das kann er ja ganz gut, auch wenn er sich verheiratet.

Bolette. Nun, aber sie?

Lyngstrand. Sie? Wie —?

Bolette. Sie, die er heiratet. Wofür soll sie denn leben?

Lyngstrand. Sie soll auch für seine Kunst leben. Ich finde, eine Frau müßte sich dadurch so innig glücklich fühlen.

Bolette. Hm, — ich weiß nicht recht.

Lyngstrand. Ja, Fräulein, das können Sie mir glauben. Es ist nicht nur all die Ehre und all das Ansehen, das sie durch ihn genießt —. Denn das, finde ich, ist fast das wenigste dabei. Aber das, daß sie ihm hilft zu schaffen, — daß sie ihm die Arbeit erleichtern

kann, daß sie um ihn ist und alles so hübsch einrichtet und ihn gut pflegt und ihm das Leben recht heiter macht. Das finde ich, müßte so ganz wunderschön für eine Frau sein.

Bolette. O, Sie wissen selbst nicht, wie egoistisch Sie sind!

Lyngstrand. Bin ich egoistisch! Ach, du lieber Gott —! O, wenn Sie mich nur ein wenig besser kennten — (neigt sich näher zu ihr hin) Fräulein Wangel, — wenn ich nun einmal fort bin, — und das bin ich ja bald —

Bolette (blickt ihn teilnehmend an). Ach, fangen Sie doch nicht an, an so etwas Trauriges zu denken.

Lyngstrand. Im Grunde finde ich das doch nicht gar so traurig.

Bolette. Wie meinen Sie denn?

Lyngstrand. So in einem Monat reise ich ja ab. Zuerst von hier weg. Und nachher gehe ich ja also nach den südlichen Ländern.

Bolette. Ah so. Ja wohl.

Lyngstrand. Wollen Sie da manchmal an mich denken, Fräulein?

Bolette. Ja, das werde ich gerne thun.

Lyngstrand (erfreut). Ach, versprechen Sie mir das!

Bolette. Ja, das verspreche ich.

Lyngstrand. Hoch und teuer, Fräulein Bolette?

Bolette. Hoch und teuer. (mit einem andern Ton.) Ach, aber wo soll denn das alles hinaus! Das führt ja doch rein zu gar nichts.

Lyngstrand. Wie können Sie das sagen! Für mich wäre es so wunderschön, wenn ich wüßte, daß Sie hier zu Hause an mich denken.

Bolette. Nun, und was weiter?

Lyngstrand. Ja, weiter weiß ich ja eigentlich nicht so recht.

Bolette. Ich auch nicht. Es steht ja so viel im Wege. Alles Mögliche, finde ich, steht im Wege.

Lyngstrand. O, es könnte wohl irgend ein Wunder geschehen. Eine glückliche Fügung des Schicksals — oder so etwas. Ich glaube nun, das Glück bleibt mir treu.

Bolette (lebhaft). Ja, nicht wahr! Das glauben Sie doch!

Lyngstrand. Ja, das glaube ich so fest und sicher. Und dann — nach einigen Jahren — wenn ich wieder nach Hause komme als ein berühmter Bildhauer und in guten Umständen und in der Fülle der Gesundheit —

Bolette. Ja, ja wohl. Das wollen wir hoffen.

Lyngstrand. Das können Sie so sicher hoffen. Wenn Sie nur treu und warm an mich denken, während ich da unten in den südlichen Ländern bin. Und da habe ich ja jetzt Ihr Wort darauf.

Bolette. Das haben Sie. (schüttelt mit dem Kopfe.) Aber es führt gewiß doch zu nichts.

Lyngstrand. Doch, Fräulein Bolette, es führt wenigstens dazu, daß ich um so leichter und schneller an meinem Kunstwerk arbeiten kann.

Bolette. Also das glauben Sie?

Lyngstrand. Ja, das ist so ein innerliches Gefühl. Und dann denke ich, müßte es auch für Sie etwas Ermunterndes sein — hier in der Abgelegenheit — wenn Sie bei sich selbst wüßten, daß Sie mir so zu sagen helfen zu schaffen.

Bolette (blickt ihn an). Nun, — und Sie Ihrerseits?

Lyngstrand. Ich —?

Bolette (blickt in den Garten hinaus). Still! Sprechen wir von etwas Anderem. Da kommt ja der Oberlehrer.

(Oberlehrer Arnholm kommt unten im Garten von links zum Vorschein. Er bleibt stehen und spricht mit Ballested und Hilde.)

Lyngstrand. Haben Sie Ihren alten Lehrer gern, Fräulein Bolette?

Bolette. Ob ich ihn gern habe?

Lyngstrand. Ja, ich meine, ob Sie ihn leiden mögen?

Bolette. O ja, gewiß. Man hat an ihm so einen guten Freund und Ratgeber. — Und dann ist er immer so bereit zu helfen, wenn er nur kann.

Lyngstrand. Ist aber das nicht wunderlich, daß er sich nicht verheiratet hat?

Bolette. Finden Sie das so wunderlich?

Lyngstrand. Ja. Denn man sagt ja, er ist ein wohlhabender Mann.

Bolette. Ja, das soll er sein. Aber ich denke, es ist ihm wohl nicht so leicht gewesen eine zu finden, die ihn haben wollte.

Lyngstrand. Warum das?

Bolette. O, er ist ja der Lehrer gewesen von fast all den jungen Mädchen, die er kennt. Das sagt er selbst.

Lyngstrand. Nun, was konnte das denn machen?

Bolette. Aber, lieber Gott, man heiratet doch nicht einen, den man zum Lehrer gehabt hat!

Lyngstrand. Glauben Sie nicht, daß ein junges Mädchen ihren Lehrer lieben könnte?

Bolette. Nicht, wenn sie einmal ganz erwachsen ist.

Lyngstrand. Nein — das meinen Sie!

Bolette (warnend). Nun, nun, nun!

(Balleſted hat inzwiſchen ſeine Sachen zuſammengeſucht und trägt ſie nach rechts in den Garten hinaus. Hilde iſt ihm behülflich. Arnholm geht auf die Veranda hinauf und tritt in das Zimmer.)

Arnholm. Guten Morgen, meine liebe Bolette. Guten Morgen — Herr — Herr — Hm! (Er ſieht mißvergnügt aus und nickt kalt dem Lyngſtrand zu, der ſich erhebt und ſich verneigt. Bolette ſteht auf und geht zu Arnholm hin.)

Bolette. Guten Morgen, Herr Oberlehrer.

Arnholm. Wie geht's denn heute hier?

Bolette. Danke, gut.

Arnholm. Ist Ihre Stiefmutter vielleicht auch heute im Bad?

Bolette. Nein, sie ist oben auf ihrem Zimmer.

Arnholm. Nicht ganz munter?

Bolette. Ich weiß nicht. Sie hat sich eingeschlossen.

Arnholm. Hm, — in der That?

Lyngstrand. Frau Wangel wurde wohl gestern gar sehr erregt über den Amerikaner.

Arnholm. Was wissen Sie davon?

Lyngstrand. Ich erzählte der gnädigen Frau, ich hätte ihn leibhaftig hinten am Garten herum gehen sehen.

Arnholm. Ach so.

Bolette (zu Arnholm). Sie und Papa sind gestern Abend gewiß lange aufgeblieben.

Arnholm. Ja, ziemlich lange. Wir kamen auf ernste Dinge zu sprechen.

Bolette. Haben Sie auch ein wenig über mich und meine Angelegenheiten mit ihm sprechen können?

Arnholm. Nein, liebe Bolette. Ich bin nicht dazu gekommen. Er war in etwas ganz Anderes so vertieft.

Bolette (seufzt). Ach ja, — das ist er immer.

Arnholm (mit einem bedeutungsvollen Blick auf sie). Aber nachher wollen wir ja beide näher davon sprechen. — Wo ist Ihr Vater jetzt? Vielleicht nicht zu Hause?

Bolette. Ja. Er ist gewiß unten auf dem Bureau. Jetzt werde ich ihn rufen, daß er heraufkommt.

Arnholm. Nein danke. Thun Sie das nicht. Ich will lieber zu ihm hinuntergehen.

Bolette (horcht nach links). Warten Sie ein wenig, Herr Oberlehrer. Ich glaube, da ist Papa auf der Treppe. Ja. Er ist wohl oben gewesen, um nach ihr zu sehen.

(Doktor Wangel kommt durch die Thüre links herein.)

Wangel (reicht Arnholm die Hand). Nun, lieber Freund, — sind Sie schon da? Es war schön von Ihnen so früh zu kommen. Ich möchte gerne noch mehr mit Ihnen sprechen.

Bolette (zu Lyngstrand). Wollen wir vielleicht einen Augenblick zu Hilde in den Garten gehen?

Lyngstrand. O, wie gerne, Fräulein.

(Er und Bolette gehen nach dem Garten und hinaus zwischen die Bäume im Hintergrund.)

Arnholm, (der ihnen mit den Augen gefolgt ist, wendet sich zu Wangel). Wissen Sie etwas Näheres von dem jungen Mann?

Wangel. Nein, gar nichts.

Arnholm. Aber finden Sie es denn richtig, daß er sich da so viel mit den jungen Mädchen herumtreibt?

Wangel. Thut er denn das? Das habe ich nicht einmal bemerkt.

Arnholm. Ich finde, Sie sollten auf so etwas doch ein wenig Acht geben.

Wangel. Ja, Sie haben gewiß recht. Aber, lieber Gott, was soll ich armer Mann thun? Die jungen Mädchen haben sich nun so daran gewöhnt für sich selbst zu sorgen. Sie hören weder auf mich noch auf Ellida.

Arnholm. Auch nicht auf sie?

Wangel. Nein. Und übrigens kann ich ja nicht verlangen, daß sie sich in so etwas hineinmischen soll. Dazu ist sie ja gar nicht geeignet. (unterbrechend.) Aber das war es ja nicht, wovon wir reden wollten. Sagen Sie mir also, — haben Sie näher über die Sache nachgedacht? Über das Alles, was ich Ihnen erzählte?

Arnholm. Ich habe an gar nichts Anderes gedacht, seit wir uns gestern Nacht trennten.

Wangel. Und was meinen Sie denn, ist hier zu thun?

Arnholm. Lieber Doktor, ich finde, Sie als Arzt müssen das besser wissen als ich.

Wangel. O, wenn Sie nur wüßten, wie schwierig es ist für einen Arzt richtig zu urteilen über einen Kranken, den er innig liebt! Und das hier ist ja auch keine gewöhnliche Krankheit. Hier hilft kein gewöhnlicher Arzt, — und keine gewöhnlichen Arzneien.

Arnholm. Wie geht es ihr heute?

Wangel. Ich war gerade bei ihr oben, und da schien sie mir ganz ruhig zu sein. Aber hinter all

ihren Stimmungen liegt etwas Verborgenes, worüber ich unmöglich ins reine kommen kann. Und dann ist sie ja so veränderlich, — so unberechenbar, — so plötzlich wechselnd.

Arnholm. Das rührt wohl von ihrem krankhaften Gemütszustand her.

Wangel. Nicht ausschließlich. Im letzten Grunde ist ihr das angeboren. Ellida gehört zu dem Meervolk. Das ist die Sache.

Arnholm Wie meinen Sie das eigentlich, lieber Doktor?

Wangel. Haben Sie nicht bemerkt, die Menschen da draußen an dem offenen Meere — die sind eigentlich ein Volk für sich? Es ist beinahe, als lebten sie das eigene Leben des Meeres mit. Es ist Wellenschlag — und auch Ebbe und Flut — in ihren Gedanken wie in ihrem Empfinden. Und dann lassen sie sich niemals verpflanzen. Ach, das hätte ich ja früher bedenken sollen. Es war geradezu eine Versündigung gegen Ellida, daß ich sie von draußen fortnahm und hierher brachte!

Arnholm. Sind Sie jetzt zu der Ansicht gekommen?

Wangel. Ja, immer mehr. Aber ich hätte mir das von vorne herein sagen sollen. Ach, im Grunde hab' ich es ja auch gewußt. Aber ich ließ es in mir nicht zu Worte kommen. Sehen Sie, ich hatte sie ja so lieb! Deshalb dachte ich vor allem an mich selbst. So ganz unverantwortlich egoistisch war ich damals!

Arnholm. Hm, — ein jeder Mann ist wohl ein wenig egoistisch unter solchen Umständen. Übrigens habe ich bei Ihnen den Fehler niemals bemerkt, Doktor Wangel.

Wangel (geht unruhig im Zimmer herum). Ach doch! Und ich bin es nachher auch gewesen. Ich bin ja so viel, viel älter als sie. Ich hätte wie ein Vater für sie sein sollen — und wie ein Führer zugleich. Ich hätte mein Möglichstes thun sollen, um ihr Gedankenleben

zu entwickeln und zu klären. Aber leider ist daraus nie etwas geworden. Sehen Sie, es war in mir nicht der rechte Zug dazu! Ich wollte sie ja am liebsten so haben, wie sie war. Aber dann wurde es ja schlimmer und schlimmer mit ihr. Und da war ich nun ganz ratlos, was ich machen sollte. (leiser.) Deshalb habe ich in meiner Qual an Sie geschrieben und Sie gebeten zu uns zu kommen.

Arnholm (blickt ihn erstaunt an). Was! Darum haben Sie geschrieben?

Wangel. Ja. Aber lassen Sie Sich es nicht anmerken.

Arnholm. Aber um alles in der Welt, lieber Doktor, — was für einen Nutzen haben Sie denn eigentlich von mir erwartet? Das verstehe ich nicht.

Wangel. Nein, das ist ja ganz natürlich. Ich war ja auf falscher Fährte. Ich glaubte, Ellidas Herz hätte einmal Ihnen gehört. Daß es heimlich Ihnen noch ein klein wenig gehörte. Daß es ihr vielleicht gut thun würde Sie wieder zu sehen und mit Ihnen zu reden von der Heimat und von früheren Zeiten.

Arnholm. Also Ihre Frau meinten Sie, als Sie schrieben, es wäre hier jemand, der mich erwartete und — und sich vielleicht nach mir sehnte!

Wangel. Ja, wer denn sonst?

Arnholm. Nein, nein, Sie haben recht. — Aber ich verstand es nicht.

Wangel. Sehr natürlich, wie gesagt. Ich war ja auf ganz falscher Fährte.

Arnholm. Und Sie sagen von sich selbst, Sie seien egoistisch!

Wangel. O, ich hatte ja eine so große Schuld zu büßen. Ich fand, ich dürfte kein Mittel verschmähen, wenn es nur ihrem Gemüt ein wenig Erleichterung verschaffen könnte.

Arnholm. Wie erklären Sie nun eigentlich die Gewalt, die dieser fremde Mann über sie ausübt?

Wangel. Hm, lieber Freund, — die Sache dürfte Seiten haben, die sich nicht erklären lassen.

Arnholm. Meinen Sie an und für sich unerklärlich? Absolut unerklärlich?

Wangel. Jedenfalls unerklärlich bis aufs Weitere.

Arnholm. Glauben Sie denn an so etwas?

Wangel. Ich glaube nicht, noch läugne ich es. Ich weiß nur nicht. Deshalb lasse ich es unentschieden.

Arnholm. Ja, aber jetzt sagen Sie mir eines. Diese wunderliche unheimliche Behauptung von ihr, daß die Augen des Kindes —?

Wangel (eifrig). Das mit den Augen, daran glaube ich ganz und gar nicht! Ich will an so etwas nicht glauben! Das muß reine Einbildung von ihr sein. Nichts Anderes.

Arnholm. Haben Sie auf die Augen des Mannes Acht gegeben, als Sie ihn gestern sahen?

Wangel. Ja gewiß.

Arnholm. Und Sie fanden keinerlei Ähnlichkeit?

Wangel (ausweichend). Hm, — lieber Gott, was soll ich antworten? Es war ja nicht mehr ganz hell, als ich ihn sah. Und außerdem hatte ja Ellida vorher so viel von dieser Ähnlichkeit gesprochen —. Ich weiß gar nicht, ob ich im Stande gewesen bin, ihn ganz unbefangen anzusehen.

Arnholm. Ja, ja, das mag sein. Aber dann das Andere? Daß diese ganze Angst und Unruhe gerade zu der Zeit über sie kam, als dieser fremde Mensch auf der Heimreise war, wie es scheint?

Wangel. Ja, sehen Sie, — das ist auch etwas, worin sie sich seit vorgestern hineinphantasiert und hineingeträumt haben muß. Es ist gar nicht so plötzlich — mit einem Mal — über sie gekommen, wie sie jetzt behauptet. Aber seit sie von diesem jungen Lyngstrand gehört hat, daß Johnston — oder Frimann — oder

wie er nun heißt, — daß der vor drei Jahren — im Monat März, — auf der Herreise gewesen ist, — da glaubt sie jetzt offenbar, daß die Gemütsunruhe sie genau in eben demselben Monat ergriffen hat.

Arnholm. War das denn nicht der Fall?

Wangel. Nein, keineswegs. Es lassen sich Spuren und Anzeichen lange vorher nachweisen. — Allerdings kam es — zufälligerweise — gerade im März vor drei Jahren zu einem ziemlich gewaltsamen Ausbruch bei ihr —

Arnholm. Also doch —!

Wangel. Ja, aber das erklärt sich ganz einfach aus dem Zustande — den Umständen, — worin sie sich damals gerade befand.

Arnholm. Also Zeichen gegen Zeichen.

Wangel (ballt die Hände). Und dann ihr nicht helfen zu können! Nicht den geringsten Rat zu wissen! Nicht irgend ein Mittel zu sehen —!

Arnholm. Falls Sie Sich aber entschließen könnten Ihren Wohnort zu wechseln? Anders wohin zu ziehen? So daß sie in Verhältnissen leben könnte, wo sie sich heimischer fühlte?

Wangel. Ach, Lieber, — glauben Sie nicht, daß ich ihr auch das angeboten habe! Ich habe vorgeschlagen, wir sollten hinaus nach Skjoldvik ziehen. Aber sie will nicht.

Arnholm. Auch das nicht?

Wangel. Nein. Sie glaubt nicht, daß es irgendwie nutzen würde. Und darin mag sie ja vielleicht auch Recht haben.

Arnholm. Hm, — meinen Sie das?

Wangel. Ja, und dann außerdem, — wenn ich mir näher überlege, — so weiß ich wirklich nicht, wie ich es fertig bringen könnte. Ich finde fast, ich kann es wegen der jungen Mädchen nicht verantworten nach einem so entlegenen Winkel zu ziehen. Sie

müssen ja doch an einem Ort leben, wo man jedenfalls etwas Aussicht hat sie einmal versorgt zu sehen.

Arnholm. Versorgt? Denken Sie schon so viel an das?

Wangel. Ja, lieber Gott, — ich muß ja auch daran denken! Aber dann — wiederum andererseits — die Rücksicht auf meine arme, kranke Ellida —! O lieber Arnholm, — ich stehe wirklich — an vielen Punkten — wie mitten zwischen Feuer und Wasser!

Arnholm Wegen Bolette brauchen Sie vielleicht nicht so sehr besorgt zu sein — (unterbrechend) Ich möchte wissen, wohin ist sie — wohin sind sie gegangen?

(Er geht hinauf zur offenen Thür und blickt hinaus.)

Wangel (nach dem Piano hinüber). Ach, ich würde so gerne jedes Opfer, was es auch sei — für sie bringen — für sie alle drei. — Wenn ich nur wüßte was.

(Ellida kommt durch die Thüre links hinein.)

Ellida (schnell zu Wangel). Geh ja nicht aus heute Vormittag!

Wangel. Nein, nein, gewiß nicht. Ich bleibe bei Dir zu Hause. (deutet auf Arnholm, der näher tritt.) Aber willst Du nicht unseren Freund begrüßen?

Ellida (wendet sich um). Ah, Sie sind da, Herr Arnholm! (reicht ihm die Hand.) Guten Morgen.

Arnholm. Guten Morgen, gnädige Frau. Nun, Sie haben also heute nicht gebadet wie gewöhnlich?

Ellida. Nein, nein, nein! Davon kann heute keine Rede sein. Aber vielleicht nehmen Sie einen Augenblick Platz?

Arnholm. Nein, ich danke Ihnen, — jetzt nicht. (blickt Wangel an.) Ich versprach den jungen Mädchen in den Garten zu ihnen zu kommen.

Ellida. Ja, Gott weiß, ob Sie sie im Garten treffen werden. Ich weiß nie recht, wo sie sich herumtreiben.

Wangel. Ja doch, sie haben gewiß unten am Teich zu thun.

Arnholm. Na, ich werde sie schon aufspüren. (Er nickt mit dem Kopf und geht über die Veranda rechts nach dem Garten hinaus.)

Ellida. Wie viel ist die Uhr, Wangel?

Wangel (sieht nach der Uhr). Es ist jetzt ein wenig nach Elf.

Ellida. Ein wenig nach Elf. Und um Elf — halb zwölf Uhr heute Nacht kommt das Dampfschiff. O, hätte ich es nur überstanden!

Wangel (tritt näher an sie heran). Liebe Ellida, — Eines möchte ich Dich gerne noch fragen.

Ellida. Was denn?

Wangel. Vorgestern Abends — dort oben auf der „Aussicht" — da sagtest Du, Du hättest ihn in den letzten drei Jahren oft leibhaftig vor Dir gesehen.

Ellida. Ja, das habe ich auch. Das kannst Du mir glauben.

Wangel. Nun, aber wie hast Du ihn denn gesehen?

Ellida. Wie ich ihn gesehen habe?

Wangel. Ich meine, — wie kam Dir sein Aussehen vor, wenn Du glaubtest ihn vor Dir zu sehen?

Ellida. Aber, lieber Wangel, — Du weißt ja jetzt selbst, wie er aussieht.

Wangel. Sah er auch in Deinen Gedanken so aus?

Ellida. Ja freilich.

Wangel. Eben so, wie Du ihn gestern Abend in der Wirklichkeit gesehen hast?

Ellida. Ja ebenso.

Wangel. Nun aber, wie kam es denn, daß Du ihn nicht sofort wiedererkanntest?

Ellida (erstaunt). Habe ich ihn denn nicht erkannt?

Wangel. Nein. Du hast selbst nachher gesagt, Du wußtest anfangs gar nicht, wer der fremde Mann sei.

Ellida (betroffen). Ja, ich glaube wirklich, Du hast Recht! Findest Du das nicht sonderbar, Wangel? Denk' nur, — daß ich ihn nicht gleich erkannt habe!

Wangel. Es waren nur die Augen, sagtest Du –

Ellida. O ja, — die Augen! Die Augen!

Wangel. Na, — aber oben auf der „Aussicht" hast Du gesagt, er zeige sich immer so, wie er war, als Ihr Euch trenntet vor zehn Jahren da draußen.

Ellida. Habe ich das gesagt?

Wangel. Ja.

Ellida. Dann hat er wohl damals ungefähr so ausgesehen wie jetzt.

Wangel. Nein. Du hast vorgestern auf dem Heimweg eine ganz andere Schilderung von ihm gegeben. Vor zehn Jahren hatte er keinen Bart, sagtest Du. Ganz anders gekleidet war er ja auch. Und dann die Busennadel mit der Perle —! Die hat der Mann ja gestern gar nicht gehabt.

Ellida. Nein, die hat er nicht gehabt.

Wangel (blickt sie forschend an). Denk' also ein wenig nach, liebe Ellida. Oder — kannst Du Dich vielleicht nicht mehr darauf besinnen, wie er aussah, als er auf dem Bratthammer mit Dir stand?

Ellida (nachdenklich, macht die Augen eine Weile zu). Nicht mehr ganz deutlich. Nein, — heute kann ich mich gar nicht darauf besinnen. Ist das nicht sonderbar?

Wangel. Doch nicht so sehr sonderbar. Es ist Dir jetzt ein neues Wirklichkeitsbild entgegengetreten. Und das stellt das alte in den Schatten, — so daß Du es nicht mehr sehen kannst.

Ellida. Glaubst Du das, Wangel?

Wangel. Ja. Und es stellt auch Deine kranken Vorstellungen in den Schatten. Deshalb ist es gut, daß die Wirklichkeit gekommen ist.

Ellida. Gut! Das nennst Du gut?

Wangel. Ja. Daß sie kam, — das dürfte Dir die Gesundheit wiederbringen.

Ellida (setzt sich aufs Sopha). Wangel, — komm und setz' Dich zu mir her. Ich muß Dir alle meine Gedanken sagen.

Wangel. Ja, thue das, liebe Ellida. (Er setzte sich auf einen Stuhl auf der anderen Seite des Tisches.)

Ellida. Es war eigentlich ein großes Unglück — für uns beide, — daß gerade wir zwei zusammenkommen mußten.

Wangel (erstaunt). Was sagst Du da!

Ellida. Ja doch. Das war es. Und es war ja auch nicht anders zu erwarten. Es konnte nur Unglück daraus kommen. Nach der Art und Weise, wie wir beide zusammenkamen.

Wangel. Was sollte da im Wege gewesen sein, in der Art und Weise im Wege gewesen sein —!

Ellida. Höre nun, Wangel, — es hilft nichts, daß wir noch länger hier uns selbst — und einander belügen.

Wangel. Thun wir denn das? Wir lügen, sagst Du!

Ellida. Jawohl. Oder — wir verheimlichen jedenfalls die Wahrheit. Denn die Wahrheit — die klare, pure Wahrheit — ist es doch, — daß Du dort hinauskamst und — und mich kaufteſt.

Wangel. Kaufteſt —! — sagst Du — kaufteſt!

Ellida. Ach, ich war ja nicht um ein Haar besser als Du. Ich schlug ein. Ich habe mich an Dich verkauft.

Wangel (blickt sie schmerzlich an). Ellida, — hast Du wirklich das Herz es so zu nennen?

Ellida. Aber giebt es denn einen anderen Namen dafür! Du vermochteſt nicht länger die Leere in Deinem Hause zu ertragen. Du sahest Dich um nach einer neuen Frau —

Wangel. Und nach einer neuen Mutter für die Kinder, Ellida.

Ellida. Vielleicht das auch — so nebenbei. Obgleich — Du wußteſt ja gar nicht, ob ich zu der Stellung taugen würde. Du hatteſt mich ja nur gesehen — und ein paar Mal ein wenig mit mir gesprochen. Dann bekamst Du Lust zu mir, und dann —

Wangel. Ja, nenne es nur, wie es Dir am besten gefällt.

Ellida. Und ich meinerseits —. Ich stand ja da, hülflos und ratlos und so ganz allein. Es war ja so selbstverständlich, daß ich einschlug — als Du kamst und mir antrugst, Du wolltest mich lebenslänglich versorgen.

Wangel. In meinen Augen war das gewiß nicht wie eine Versorgung, liebe Ellida. Ich fragte Dich ehrlich, ob Du mit mir und den Kindern das Wenige teilen wolltest, was ich mein Eigen nennen konnte.

Ellida. Ja, das thatest Du. Aber ich hätte es doch nicht annehmen sollen! Um keinen Preis hätte ich das annehmen sollen! Hätte mich nicht selbst verkaufen sollen! Lieber die niedrigste Arbeit, — lieber das ärmlichste Leben in — in Freiwilligkeit — und nach eigener Wahl!

Wangel (steht auf). Sind also die fünf — sechs Jahre, die wir mit einander verlebt haben, so ganz ohne Wert für Dich gewesen?

Ellida. Ach, glaub' nur ja das nicht, Wangel! Ich habe es so gut hier bei Dir gehabt, wie sich es ein Mensch nur wünschen mag. Aber ich kam nicht in Freiwilligkeit in Dein Haus. Das ist die Sache.

Wangel (blickt sie an). Nicht — in Freiwilligkeit!

Ellida. Nein. Ich bin Dir nicht freiwillig gefolgt.

Wangel (gedämpft). Ah, — ich entsinne mich — Dein Wort von gestern.

Ellida. In diesem Wort liegt das Alles. Das hat mir Klarheit gebracht. Und darum sehe ich es ja jetzt.

Wangel. Was siehst Du?

Ellida. Ich sehe, das Leben, das wir beide mit einander leben, — das ist im Grunde keine Ehe.

Wangel (bitter). Da hast Du ein wahres Wort gesprochen. Das Leben, das wir jetzt leben, das ist keine Ehe.

Ellida. Auch früher nicht. Niemals. Von Anfang an nicht. (blickt vor sich hin.) Die erste — die hätte eine ganze und reine Ehe werden können.

Wangel. Die erste? Welche erste meinst Du?

Ellida. Die meinige — mit ihm.

Wangel (blickt sie erstaunt an). Ich verstehe Dich gar nicht!

Ellida. O, lieber Wangel, — laß uns nicht einander belügen. Auch nicht uns selbst.

Wangel. Nun wohl! Aber was denn weiter?

Ellida. Ja, siehst Du, — wir können nie darüber hinwegkommen — daß ein freiwilliges Gelübde beinahe noch fester bindet als eine Trauung.

Wangel. Aber was in aller Welt —!

Ellida (erhebt sich heftig). Erlaube mir von Dir zu ziehen, Wangel!

Wangel. Ellida —! Ellida —!

Ellida. Ja, ja, — erlaub' mir das nur! Du kannst mir glauben, — so wird es doch schließlich werden. Nach der ganzen Art und Weise, wie wir beide zusammenkamen.

Wangel (mit beherrschtem Schmerz) So weit mußte es also zwischen uns kommen.

Ellida. Es mußte so kommen. Es konnte nicht anders kommen.

Wangel (mit einem trüben Blick auf sie). So habe ich Dich also auch nicht durch das Zusammenleben gewonnen. Dich nie, — nie ganz besessen.

Ellida. Ach, Wangel, — wenn ich Dich nur lieben könnte, so wie ich es so gerne möchte! So innig, wie Du es verdienst! Aber ich fühle es so gut, — es wird niemals kommen.

Wangel. Scheidung also? Scheidung ist es, — eine richtige, gesetzliche Scheidung, — das willst Du also?

Ellida. Liebster, Du verstehst mich so wenig. Um die Formen kümmere ich mich ja gar nicht. Auf so was

Äußerliches, finde ich, kommt es nicht an. Was ich will, das ist, daß wir beide in Freiwilligkeit übereinkommen einander loszugeben.

Wangel (bittet, nickt langsam mit dem Kopfe). Den Handel zurückgehen lassen, — ja.

Ellida (lebhaft). Eben das! Den Handel zurückgehen lassen!

Wangel. Und dann später, Ellida? Nachher? Hast Du darüber nachgedacht, wie es dann mit uns beiden aussehen wird? Wie das Leben sich dann gestalten wird für Dich und für mich?

Ellida. Gleichviel. Nachher mag es sich gestalten, wie es will. Das, warum ich Dich bitte und anflehe, Wangel, — das ist ja doch das Wichtigste! Gieb mich nur frei! Gieb mir meine volle Freiheit wieder!

Wangel. Ellida, — es ist eine furchtbare Forderung, die Du an mich stellst. Laß mir denn wenigstens Ruhe und Sammlung, um einen Entschluß zu fassen. Laß uns näher mit einander reden. Und nimm Dir doch auch selber Zeit zu überlegen, was Du thust!

Ellida. Aber wir haben ja keine Zeit mit dergleichen zu verlieren! Ich muß ja am heutigen Tage meine Freiheit wieder haben!

Wangel. Warum denn das?

Ellida. Ja, — er kommt ja heute Nacht.

Wangel (fährt zusammen). Kommt! Er! Was hat der fremde Mann damit zu thun?

Ellida. Ich will in voller Freiheit vor ihn hintreten.

Wangel. Und was — was gedenkst Du dann weiter zu thun?

Ellida. Ich will nicht den Vorwand gebrauchen, ich sei die Frau eines andern Mannes. Nicht den Vorwand gebrauchen, ich hätte keine Wahl. Denn sonst würde es keine Entscheidung sein.

Wangel. Du sprichst von einer Wahl! Wahl, Ellida! Wahl in dieser Sache!

Ellida. Ja, freie Wahl muß ich haben. Nach beiden Seiten hin. Muß im stande sein ihn allein ziehen zu lassen —. Oder aber — ihm zu folgen.

Wangel. Weißt Du auch selbst, was Du sagst? Ihm folgen! Dein ganzes Schicksal in seine Hand geben!

Ellida. Aber gab ich denn nicht mein ganzes Schicksal in Deine Hand! Und das — so ohne weiteres.

Wangel. Mag sein. Aber er! Er! Ein wildfremder Mann! Ein Mensch, den Du so wenig kennst!

Ellida. O, Dich kannte ich ja am Ende noch weniger. Und doch bin ich Dir gefolgt.

Wangel. Damals wußtest Du doch jedenfalls so ungefähr, was für ein Leben Du vor Dir hattest. Aber hier? Hier? Denke doch nur nach! Was weißt Du hier? Nicht das Geringste weißt Du. Nicht einmal, wer er ist — oder was er ist.

Ellida (blickt für sich hin). Das ist wahr. Aber das ist eben das Grauenvolle.

Wangel. Ja, wohl ist es grauenvoll —.

Ellida. Deshalb finde ich auch, daß ich gleichsam dort hinein muß.

Wangel (blickt sie an). Weil es vor Dir steht als etwas Grauenvolles?

Ellida. Ja. Eben deshalb.

Wangel (näher). Hör einmal, Ellida, — was verstehst Du denn eigentlich unter dem Grauenvollen?

Ellida (denkt nach). Das Grauenvolle, — das ist das, was von sich stößt und an sich zieht.

Wangel. Auch an sich zieht?

Ellida. Das am meisten, — glaube ich.

Wangel (langsam). Du bist mit dem Meere verwandt.

Ellida. Das ist das Grauenvolle auch.

Wangel. Und das Grauenvolle wiederum mit Dir. Du stößt ab und ziehst an.

Ellida. Findest Du das, Wangel?

Wangel. Ich habe Dich wohl nie recht gekannt. Nie ganz bis auf den Grund. Das fängt an mir jetzt klar zu werden.

Ellida. Deshalb sollst Du mich auch freigeben! Mich lösen von jedem Verhältnis zu Dir und dem, was Dir gehört! Ich bin nicht die, für die Du mich nahmst. Jetzt siehst Du es ja selbst. Jetzt können wir uns trennen im gegenseitigen Verständnis — und in Freiwilligkeit.

Wangel (trübe). Es wäre vielleicht am besten für uns beide — wenn wir uns trennten. — Aber ich kann trotzdem nicht! — Du bist für mich wie das Grauenvolle, Ellida. Das was anzieht, — das ist das Stärkste in Dir.

Ellida. Sagst Du das?

Wangel. Wir wollen sehen, daß wir diesen Tag mit Überlegung zu Ende führen. In voller Gemütsruhe. Ich darf Dich heute nicht lösen noch lassen. Ich habe kein Recht dazu. Kein Recht dazu um Deiner selbst willen, Ellida. Ich mache mein Recht und meine Pflicht geltend Dich zu beschützen.

Ellida. Beschützen? Wogegen brauche ich hier Schutz? Es droht mir ja gar keine Macht oder Gewalt von außen. Das Grauenvolle liegt tiefer, Wangel! Das Grauenvolle, — das ist der Zug in meiner eigenen Seele. Und was kannst Du wohl dagegen thun?

Wangel. Ich kann Dich zum Widerstand stärken und stützen.

Ellida. Ja, — falls ich Widerstand leisten wollte.

Wangel. Willst Du denn das nicht?

Ellida. Ach, das ist es ja eben, was ich selber nicht weiß!

Wangel. Heute Nacht wird alles entschieden, liebe Ellida —

Ellida (mit plötzlichem Ausbruch). Ja, denk nur! Die Entscheidung so nahe! Die Entscheidung für das ganze Leben!

Wangel. — und dann morgen —

Ellida. Ja, morgen! Vielleicht ist meine wahre Zukunft da verloren!

Wangel. Deine wahre —?

Ellida. Ein ganzes und volles Leben in Freiheit verloren, — verloren für mich! Und vielleicht — auch für ihn.

Wangel (leise, faßt sie am Handgelenk). Ellida, — liebst Du diesen fremden Mann?

Ellida. Ob ich —? O, was weiß ich selbst! Ich weiß nur, daß er für mich der Grauenvolle ist und daß —

Wangel. — und daß?

Ellida (reißt sich los) — und daß er es ist, glaube ich, dem ich angehöre.

Wangel (mit gesenktem Kopfe). Nun fange ich an mehr und mehr zu verstehen.

Ellida. Und welche Hülfe hast Du denn dagegen? Welchen Rat weißt Du für mich?

Wangel (blickt sie trübe an). Morgen, — da ist er also fort. Da ist das Unglück von Deinem Haupte abgewendet. Und da bin ich bereit Dich zu lösen und zu lassen. Wir wollen den Handel wieder rückgängig machen, Ellida.

Ellida. O, Wangel —! Morgen — da ist es ja zu spät —!

Wangel (blickt nach dem Garten). Die Kinder! Die Kinder —! Die wollen wir doch wenigstens schonen — bis auf weiteres.

(Arnholm, Bolette, Hilde und Lyngstrand kommen im Garten zum Vorschein. Lyngstrand nimmt unten Abschied und geht links hinaus. Die Übrigen treten in das Zimmer.)

Arnholm. Ja, Sie können glauben, wir haben Pläne geschmiedet —

Hilde. Wir wollen heute Abend auf den Fjord hinaus und —

Bolette. Nein, nichts sagen!

Wangel. Wir beide hier haben auch Pläne geschmiedet.

Arnholm. Ah, — wirklich?

Wangel. Morgen reist Ellida nach Skjoldvik hinaus — für einige Zeit.

Bolette. Reist —?

Arnholm. Sehen Sie, das ist ja sehr vernünftig, Frau Wangel.

Wangel. Ellida will wieder heim. Heim zum Meer.

Hilde (mit einem Sprung auf Ellida zu). Reisest Du! Reisest Du von uns!

Ellida (erschreckt). Aber Hilde! Was hast Du denn?

Hilde (faßt sich). Ach, es ist nichts. (Halblaut, wendet sich von ihr ab.) Reis' Du nur weg!

Bolette (angstvoll). Papa, — ich sehe es Dir an, — Du reisest auch — nach Skjoldvik!

Wangel. Nein, gewiß nicht! Ich komme wohl ab und zu dort hinaus zum Besuch —

Bolette. Und hier zu uns —?

Wangel. Komme ich auch —

Bolette. — ja, ab und zu!

Wangel. Liebes Kind, es muß so sein. (Er geht durch das Zimmer.)

Arnholm (flüsternd). Wir sprechen uns später, Bolette. (Er geht zu Wangel hinüber. Sie sprechen leise mit einander hinten an der Thür.)

Ellida (halblaut zu Bolette). Was hat doch Hilde gehabt? Sie sah ja ganz verstört aus!

Bolette. Hast Du nie bemerkt, wonach Hilde hier tagaus tagein geschmachtet hat?

Ellida. Geschmachtet?

Bolette. Seit Du ins Haus kamst?

Ellida. Nein, nein, — was meinst Du?

Bolette. Ein einziges liebevolles Wort von Dir.

Ellida. O —! Sollte hier noch eine Aufgabe für mich sein! (Sie faßt sich mit den Händen an den Kopf und blickt unbeweglich vor sich hin, wie von widersprechenden Gedanken und Stimmungen durchkreuzt.)

(Wangel und Arnholm kommen im flüsternden Gespräch nach vorn durchs Zimmer.) (Bolette geht nach rechts und blickt in das Seitenzimmer. Dann macht sie die Thür auf.)

Bolette. Ja, lieber Papa, — jetzt ist der Tisch gedeckt — falls Du —

Wangel (mit erzwungener Fassung). So, mein Kind? Das ist ja schön. Seien Sie so gut, Oberlehrer! Jetzt wollen wir hineingehen und einen Abschiedsbecher leeren mit — mit der „Frau vom Meere". (Sie gehen zur Thür nach rechts.)

Fünfter Akt.

(Der entlegene Theil von Doktor Wangels Garten am Karauschenteich. Zunehmende Sommernachtsdämmerung.)

(Arnholm, Bolette, Lyngstrand und Hilde in einem Kahn, stoßen sich vorwärts von links am Ufer entlang.)

Hilde. Sehen Sie, hier können wir bequem ans Land springen!

Arnholm. Nein, nein, thun Sie das nicht!

Lyngstrand. Ich kann nicht springen, Fräulein.

Hilde. Sie, Arnholm, können Sie auch nicht springen?

Arnholm. Ich möchte es lieber lassen.

Bolette. Dann wollen wir anlegen dort an der Treppe zum Badehaus. (Sie stoßen sich nach rechts hinaus.)

(In demselben Augenblick kommt Balleſted von rechts auf dem Fußpfad zum Vorschein. Er trägt Notenhefte und ein Waldhorn. Er begrüßt die Insassen des Kahns, wendet sich um und spricht zu ihnen. Man hört die Antworten in immer größerer Entfernung von draußen.)

Balleſted. Was sagen Sie? — Ja gewiß ist es wegen des englischen Dampfers. Das ist ja seine letzte Fahrt in diesem Jahre. Aber wenn Sie noch wünschen die Töne zu genießen, dann dürfen Sie nicht zu lange warten. (ruft) Was? (schüttelt mit dem Kopf.) Verstehe nicht, was Sie sagen!

(Ellida, mit ihrem Shawl um den Kopf, kommt, von Doktor Wangel geleitet, von links hinein.)

Wangel. Aber liebe Ellida, — ich versichere Dich, — es ist noch reichlich Zeit.

Ellida. Nein, nein —! Er kann jeden Augenblick kommen.

Balleſted (draußen am Gartenzaun). Ah, guten Abend, Herr Doktor! Guten Abend, gnädige Frau!

Wangel (bemerkt ihn). Ah, Sie da? Soll auch heute Nacht hier muſiciert werden?

Balleſted. Ja. Der „Verein für Hornmuſik" gedenkt ſich hören zu laſſen. Es fehlt uns in dieſer Zeit nicht an feſtlichen Veranlaſſungen. Dieſe Nacht iſt es dem Engländer zu Ehren.

Ellida. Dem Engländer! Iſt er denn ſchon in in Sicht?

Balleſted. Noch nicht. Aber er kommt ja von drinnen — zwiſchen den Inſeln. Eh man ſich es verſieht, iſt er mit einem Mal da.

Ellida. Ja, — gerade ſo iſt es.

Wangel (halb an Ellida gewendet). Heute Nacht iſt die letzte Fahrt. Dann kommt er nicht wieder.

Balleſted. Ein trauriger Gedanke, Herr Doktor. Deshalb wollen wir ihn aber auch wie geſagt mit Ehren empfangen. Ach ja, Ach ja! Jetzt geht bald die frohe Sommerszeit zu Ende. Bald ſind alle Meeresſtraßen geſperrt, wie es im Trauerſpiel heißt.

Ellida. Alle Meeresſtraßen geſperrt, — ja.

Balleſted. Betrübend, daran zu denken. Jetzt ſind wir Wochen und Monate lang die frohen Kinder des Sommers geweſen. Es fällt ſchwer ſich mit den düſtern Tagen zu verſöhnen. Wenigſtens anfangs, meine ich. Denn die Menſchen können ſich alki — ak — klimatiſieren, Frau Wangel. Gewiß können ſie das. (Er grüßt und geht links hinaus.)

Ellida (blickt auf den Fjord hinaus). O, dieſe qualvolle Spannung! Dieſe aufreibende letzte halbe Stunde vor der Entſcheidung.

Wangel. Es ſteht alſo feſt, daß Du ſelbſt mit ihm ſprechen willſt?

Ellida. Ich muß ſelber mit ihm ſprechen. Ich ſoll ja meine Wahl in Freiwilligkeit treffen.

Wangel. Du hast keine Wahl, Ellida. Du darfst nicht wählen. Du darfst nicht: ich verbiete es.

Ellida. Die Wahl kannst Du nie verhindern. Weder Du noch sonst Jemand. Du kannst mir verbieten mit ihm zu reisen, — ihm zu folgen, — falls ich das wähle. Du kannst mich hier mit Gewalt zurückhalten. Gegen meinen Willen. Das kannst Du. Aber daß ich wähle, — im Grunde meines Herzens wähle, — ihn wähle und nicht Dich, — falls ich so wählen will und muß, — das kannst Du nicht verhindern.

Wangel. Nein, darin hast Du Recht. Das kann ich nicht verhindern.

Ellida. Und dann habe ich ja gar nichts, um Widerstand zu leisten! Hier zu Hause giebt es ja nicht das mindeste, was mich anzieht und festhält. Ich bin ja so ganz ohne Wurzel in Deinem Hause, Wangel. Die Kinder besitze ich nicht. Besitze nicht ihr Herz, meine ich. Habe es auch niemals besessen. — Wenn ich reise, — das heißt falls ich reise, — entweder heute Nacht mit ihm — oder morgen hinaus nach Skjoldvik, da habe ich nicht einen Schlüssel abzugeben, — nicht einen Bescheid zu hinterlassen, weder über dies noch das. So ganz ohne Wurzel bin ich in Deinem Haus. So ganz außer allem Zusammenhang bin ich gewesen vom ersten Anfang an.

Wangel. Du hast es selber so gewollt.

Ellida. Nein. Ich habe es weder gewollt, noch habe ich es nicht gewollt. Ich habe nur ganz einfach alles so gelassen, wie ich es an dem Tage vorfand, als ich kam. Du bist es — und kein anderer, — der es so gewollt hat.

Wangel. Ich dachte es aufs Beste für Dich einzurichten.

Ellida. Ach ja, Wangel, das weiß ich ja zu gut! Aber es liegt eine Vergeltung darin. Etwas, das sich rächt. Denn jetzt giebt es hier keine bindende Macht, — keine Stütze für mich,— keine Hülfe, — keinen

Zug nach alledem, was unser Beider innerster Besitz hätte sein sollen.

Wangel. Ich sehe es ja wohl, Ellida. Und deshalb sollst Du auch von morgen an Deine Freiheit wieder haben. Du sollst hernach Dein eigenes Leben leben dürfen.

Ellida. Und das nennst Du mein eigenes Leben! O nein, mein eigenes, richtiges Leben kam aus dem Geleise, als ich mich entschloß mit Dir zusammen zu leben, (ballt die Hände in Angst und Unruhe.) Und nun, — heute Nacht — in einer halben Stunde — kommt er, den ich in Stich gelassen habe, — er, an dem ich unverbrüchlich hätte festhalten sollen, so wie er an mir festgehalten hat! Jetzt kommt er und bietet mir an — zum letzten und einzigen Male — das Leben noch einmal neu zu leben, — mein eigenes wirkliches Leben, — das Leben, das abstößt und anzieht — und das ich nicht lassen kann. In Freiwilligkeit nicht!

Wangel. Eben deshalb hast Du es nötig, daß Dein Mann — und auch Dein Arzt — die Entscheidung von Dir nimmt — und in Deinem Namen handelt.

Ellida. Ja, Wangel, ich verstehe das zu gut. O, Du mußt mir glauben, es giebt zuweilen Zeiten, wo es mir scheint, es wäre Friede und Rettung, wenn ich mich Dir innig anschließen könnte — und versuchen allen lockenden und schreckenden Mächten zu trotzen. Aber auch das vermag ich nicht. Nein, nein, — ich vermag es nicht!

Wangel. Komm, Ellida, — gehen wir ein wenig auf und ab mit einander.

Ellida. Ich möchte so gern. Aber ich wage es nicht. Er sagte ja, ich sollte ihn hier erwarten.

Wangel. Komm nur. Du hast Zeit genug.

Ellida. Glaubst Du wirklich?

Wangel. Reichlich Zeit, sage ich.

Ellida. So gehen wir denn ein wenig. (Sie gehen im Vordergrunde rechts hinaus. In demselben Augenblick kommen Arnholm und Bolette an dem oberen Ufer des Teiches zum Vorschein.)

Bolette (bemerkt die Fortgehenden). Sehen Sie da —?

Arnholm (leise). Still, — lassen wir sie gehen.

Bolette. Können Sie begreifen, was in den letzten Tagen zwischen ihnen vorgeht?

Arnholm. Haben Sie etwas bemerkt?

Bolette. Das können Sie fragen!

Arnholm. So etwas Besonderes?

Bolette. O ja. So allerlei. Sie nicht?

Arnholm. O, ich weiß nicht recht —

Bolette. Doch, doch! Aber Sie wollen nur nicht damit heraus.

Arnholm. Ich glaube, die kleine Reise wird Ihrer Stiefmutter gut thun.

Ellida. Glauben Sie?

Arnholm. Ja, ich sollte meinen, es wäre für alle Teile ganz gut, wenn sie hin und wieder ein wenig hinaus käme.

Bolette. Zieht sie jetzt morgen heim nach Skjoldvik, da kommt sie gewiß nie mehr zu uns zurück.

Arnholm. Aber, liebe Bolette, wie fällt Ihnen denn so etwas ein?

Bolette. Doch, das glaube ich ganz bestimmt. Geben Sie nur Acht! Sie werden sehen, — sie kommt nicht wieder. Jedenfalls nicht, so lange ich und Hilde zu Hause sind.

Arnholm. Hilde auch?

Bolette. Nun, mit Hilde würde es vielleicht noch gehen. Sie ist ja beinahe noch ein Kind. Und dann vergöttert sie im grunde Ellida, glaube ich. Aber mit mir ist es anders, sehen Sie. Eine Stiefmutter, die nicht so besonders viel älter ist als man selbst —

Arnholm. Liebe Bolette, — für Sie dürfte es am Ende nicht all' zu lange dauern, bis Sie hinaus kommen.

Bolette (lebhaft). Meinen Sie wirklich! Haben Sie denn mit Papa davon gesprochen?

Arnholm. Ja, das habe ich auch gethan.

Bolette. Nun, — und was hat er denn gesagt!

Arnholm. Hm, — Ihr Vater ist ja dieser Tage von andern Gedanken so stark in Anspruch genommen —

Bolette. Ja, ja, das habe ich ja zum voraus gesagt.

Arnholm. Aber soviel bekam ich doch aus ihm heraus, daß Sie von ihm wohl keine Hülfe zu erwarten haben.

Bolette. Keine —!

Arnholm. Er setzte mir seine Verhältnisse so einleuchtend auseinander. Meinte, daß so etwas für ihn geradezu ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Bolette (vorwurfsvoll). Und dann konnten Sie noch das Herz haben, mich hier zum Besten zu halten.

Arnholm. Das habe ich gewiß nicht gethan, liebe Bolette. Es hängt ganz und gar von Ihnen selbst ab, — ob Sie hinauskommen wollen oder nicht.

Bolette. Was hängt von mir ab, sagen Sie?

Arnholm. Ob Sie in die Welt hinauskommen wollen. Das Alles lernen, wozu Sie am meisten Lust haben. An Allem Anteil nehmen, wonach Sie Sich hier zu Hause sehnen. Das Leben in helleren Umgebungen leben, Bolette. Was sagen Sie dazu?

Bolette (schlägt die Hände zusammen). Ach, du lieber Gott —! Aber das ist ja alles rein unmöglich. Wenn Papa nicht will und nicht kann, so —. Ich habe ja sonst niemand auf der ganzen Welt, an den ich mich wenden könnte.

Arnholm. Sollten Sie Sich nicht dazu bequemen können eine kleine Hilfeleistung von Ihrem alt— von Ihrem früheren Lehrer anzunehmen?

Bolette. Von Ihnen, Herr Arnholm! Sollten Sie geneigt sein —?

Arnholm. Ihnen beizustehen? Ja, von Herzen gern. Mit Rat und mit That. Darauf können Sie Sich verlassen. — Schlagen Sie also ein? Wie? Gehen Sie darauf ein?

Volette. Ob ich darauf eingehe! Hinauskommen, — die Welt sehen, — recht etwas Tüchtiges lernen! Das Alles, was mir als die große, herrliche Unmöglichkeit vor Augen stand —!

Arnholm. Ja, das kann jetzt alles für Sie zur Wirklichkeit werden. Wenn Sie nur selbst wollen.

Volette. Und dieses ganze unsagbare Glück, dazu wollen Sie mir verhelfen! Ach, — aber sagen Sie mir, — kann ich solch ein Opfer von einem fremden Menschen annehmen?

Arnholm. Von mir können Sie es wohl annehmen, Volette. Von mir können Sie annehmen, was es auch sei.

Volette (ergreift seine Hand.) Ja, ich glaube fast auch, ich kann es! Ich weiß nicht, wie es ist; aber — (mit plötzlichem Ausbruch) O, ich könnte lachen und weinen zugleich vor Freude und Seligkeit! O, — da werde ich also doch das wahre Leben kennen lernen. Ich bekam nachgerade Angst, das Leben würde ganz an mir vorübergehen.

Arnholm. Davor brauchen Sie keine Angst zu haben, liebe Volette. Aber jetzt müssen Sir mir auch ganz aufrichtig sagen — ob es etwas giebt — etwas, das Sie hier festhält?

Volette. Mich festhält? Nein, so etwas ist nicht da.

Arnholm. Ganz und gar nichts?

Volette. Nein, gar nichts. Das heißt, — Papa hält mich ja gewissermaßen fest. Und Hilde auch. Aber —

Arnholm. Na, — Ihren Vater müssen Sie ja doch früher oder später verlassen. Und Hilde wird ja auch einmal ihren eigenen Weg durchs Leben gehen. Das ist aber nur eine Frage der Zeit. Weiter nichts. Aber sonst giebt es also nichts, was Sie festhält, Volette? Nicht irgend eine Verpflichtung?

Bolette. Nein, gar nichts. Was das betrifft, kann ich schon reisen, wohin es auch sein sollte.

Arnholm. Ja, wenn's so ist, liebe Bolette, — dann sollen Sie auch mit mir reisen.

Bolette (klatscht mit den Händen). Ach Gott im Himmel, — welch ein Glück sich das zu denken!

Arnholm. Denn ich hoffe doch, daß Sie volles Vertrauen zu mir haben?

Bolette. O gewiß!

Arnholm. Und Sie wagen also Sich selbst und Ihre Zukunft mit vollem Vertrauen in meine Hände zu legen, Bolette? Nicht wahr? Das wagen Sie doch?

Bolette. Ach ja, gewiß! Wie sollte ich nicht? Wie können Sie etwas anderes denken! Sie sind ja mein alter Lehrer gewesen — mein Lehrer in alten Zeiten meine ich.

Arnholm. Nicht nur deshalb. Die Seite der Sache will ich nicht weiter betonen. Aber —. Nun, — Sie sind also frei, Bolette. Es giebt kein Verhältnis, das Sie festhält. Und da frage ich Sie nun — ob Sie könnten — ob Sie Sich mir anschließen könnten — fürs Leben?

Bolette (weicht erschreckt zurück). O, — was sagen Sie da!

Arnholm. Für das ganze Leben, Bolette. Ob Sie meine Frau werden wollen.

Bolette (halb außer sich). Nein, nein, nein! Das ist unmöglich! Ganz unmöglich!

Arnholm. Sollte es Ihnen wirklich so rein unmöglich sein zu —?

Bolette. Aber es kann doch nun und nimmer Ihr Ernst sein, was Sie da sagen, Herr Arnholm! (blickt ihn an). Oder —. Trotzdem —. Haben Sie es so gemeint — als Sie sich erboten so viel für mich zu thun?

Arnholm. Jetzt hören Sie mich ein wenig an, Bolette. Ich habe Sie wohl sehr überrascht, wie es scheint.

Bolette. O, wie könnte so etwas — von Ihnen — wie könnte das anders als — als mich überraschen!

Arnholm. Da mögen Sie Recht haben. Sie wußten ja nicht, — konnten ja nicht wissen, daß ich um Ihretwillen die Reise hierher gemacht habe.

Bolette. Sind Sie hergekommen um — um meinetwillen?

Arnholm. Ja, das bin ich, Bolette. Im Frühjahr bekam ich einen Brief von Ihrem Vater. Und darin findet sich eine Stelle, die mich auf den Gedanken brachte — hm — daß Sie Ihren früheren Lehrer in — in etwas mehr als freundschaftlicher Erinnerung bewahrt hätten.

Bolette. Wie konnte Papa so etwas schreiben!

Arnholm. Er hatte es gar nicht so gemeint. Aber ich lebte mich nun also in die Illusion hinein, es wäre hier ein junges Mädchen und sehne sich nach meinem Kommen. — Nein, jetzt dürfen Sie mich nicht unterbrechen, liebe Bolette! Und, — sehen Sie wohl, — wenn man wie ich über die eigentlichen Jugendjahre hinaus ist, dann macht ein solcher Glaube — oder Einbildung — einen überaus starken Eindruck. Es wuchs in mir eine lebhafte — dankbare Neigung für Sie heran. Es war mir, als ob ich zu Ihnen reisen müßte. Sie wiedersehen. Ihnen sagen, daß ich die Gefühle teile, die Sie — so dachte ich — die Sie für mich hegten.

Bolette. Wenn Sie aber nun wissen, daß es so nicht war! Daß es ein Irrthum war!

Arnholm. Hilft nichts, Bolette. Ihr Bild, — so wie ich es in mir trage, — hat für immer Farbe und Gepräge von der Stimmung bekommen, in die mein Irrtum mich versetzte. Sie können das vielleicht nicht verstehen. Aber so ist es.

Bolette. Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß etwas derartiges kommen könnte!

Arnholm. Wenn es sich nun aber zeigt, daß es doch konnte? Was sagen Sie dann, Bolette? Könnten Sie sich dann nicht dazu entschließen meine Frau zu werden?

Bolette. O, aber ich finde, es ist so ganz unmöglich, Herr Arnholm. Sie sind ja mein Lehrer gewesen! Ich kann mir nicht denken, daß ich in irgend einem anderen Verhältnis zu Ihnen stehen könnte.

Arnholm. Nun ja, — wenn Sie wirklich denken, daß Sie gar nicht —. Dann bleibt also das Verhältnis zwischen uns unverändert, liebe Bolette.

Bolette. Wie meinen Sie?

Arnholm. Ich bleibe natürlich trotzdem bei meinem Wort. Ich werde dafür sorgen, daß Sie hinauskommen und sich in der Welt umsehen. Etwas lernen, wozu Sie rechte Lust haben. In sicherer, unabhängiger Lage leben. Ihre spätere Zukunft werde ich auch schon sichern, Bolette. In mir werden Sie immer einen guten, treuen, zuverlässigen Freund haben. Seien Sie dessen gewiß!

Bolette. Ach Gott, — Herr Arnholm, — das ist ja jetzt aber alles ganz unmöglich geworden.

Arnholm. Ist auch das unmöglich?

Bolette. Ja, das können Sie Sich doch wohl denken! Nach dem, was Sie mir hier gesagt haben, — und nach der Antwort, die ich Ihnen gegeben habe —. O, Sie müssen doch selbst einsehen können, daß ich jetzt unmöglich so unermeßlich viel von Ihnen annehmen kann! Nichts auf der Welt kann ich von Ihnen annehmen. Jetzt niemals!

Arnholm. Wollen Sie also lieber immer hier zu Hause sitzen und das Leben ganz vorübergehen lassen?

Bolette. O, es ist eine entsetzliche Qual daran zu denken!

Arnholm. Wollen Sie darauf verzichten von der Außenwelt etwas kennen zu lernen? Darauf verzichten an alledem teilzunehmen, wonach Sie sich hier

sehnen, wie Sie selber sagen? Wissen, daß so unendlich viel da ist, — und dann trotzdem nie mit etwas recht vertraut werden? Bedenken Sie Sich wohl, Bolette.

Bolette. Ja, ja, — Sie haben sicherlich recht, Herr Arnholm.

Arnholm. Und dann, — wenn einmal Ihr Vater nicht mehr da ist, — dann vielleicht hülflos und allein in der Welt zu stehen. Oder aber Sich einem andern Manne hinzugeben, — für den Sie — vielleicht — auch keine Neigung empfinden könnten.

Bolette. Ach ja, — ich sehe ja wohl, wie wahr das ist, — das Alles, was Sie sagen. Aber trotzdem —! — Oder vielleicht doch —?

Arnholm (schnell). Nun!

Bolette (blickt ihn zweifelnd an). Vielleicht wäre es trotzdem nicht so rein unmöglich —.

Arnholm. Was, Bolette!

Bolette. Daß es sich machen ließe, — auf das einzugehen — was Sie mir vorgeschlagen haben.

Arnholm. Meinen Sie, Sie könnten doch vielleicht geneigt sein —? Daß Sie auf jeden Fall mir die Freude gönnen möchten Ihnen als treuer Freund zu helfen?

Bolette. Nein, nein, nein! Das niemals! Das würde ja jetzt ganz und gar unmöglich sein. — Nein, Herr Arnholm, — dann nehmen Sie mich lieber.

Arnholm. Bolette! Wollen Sie trotzdem!

Bolette. Ja, — ich glaube — ich will.

Arnholm. Sie wollen also doch meine Frau werden!

Bolette. Ja. Falls Sie noch meinen, daß — daß Sie mich nehmen sollen.

Arnholm. Ob ich meine —! (ergreift ihre Hand). O, Dank, — Dank, Bolette! Was Sie sonst sagten, — Ihre Zweifel vorhin, — das schreckt mich nicht. Habe ich auch jetzt nicht Ihr ganzes Herz, so werde ich schon

wissen es zu gewinnen. O, Bolette, ich werde Sie auf Händen tragen!

Bolette. Und dann darf ich mich in der Welt umsehen. Am Leben Anteil nehmen. Das haben Sie mir versprochen.

Arnholm. Und dabei bleib' ich.

Bolette. Und ich darf alles lernen, wozu ich Lust habe.

Arnholm. Ich will selbst Ihr Lehrer sein. So wie früher, Bolette. Wissen Sie noch das letzte Schuljahr —.

Bolette (still und in sich selbst vertieft). Nur daran zu denken, — sich frei zu wissen — und in die Fremde hinaus zu können. Und dann nicht mehr wegen der Zukunft sich ängstigen zu müssen. Nicht immer wegen des dummen Auskommens besorgt zu sein —.

Arnholm. Nein, alledem brauchen Sie nicht einen Gedanken mehr zu opfern. Und — nicht wahr, meine liebe Bolette, — das ist auch nicht vom Übel? Wie?

Bolette. Ja. Darin haben Sie freilich Recht. Das ist gewiß und wahr.

Arnholm (umschließt sie mit den Armen). O, Sie sollen nur sehen, wie behaglich und warm wir uns einrichten werden! Und wie gut und ruhig und vertraulich wir beide miteinander auskommen werden, Bolette!

Bolette. Ja, ich fange auch an zu —. Ich glaube im Grunde — es wird schon gehen. (Blickt nach rechts hinaus und macht sich schnell frei.) Ah! Sagen Sie ja nichts!

Arnholm. Was ist es, Liebste?

Bolette. Ach, es ist der arme —. (Zeigt nach außen.) Sehen Sie dort hinten.

Arnholm. Ist es Ihr Vater —?

Bolette. Nein, es ist der junge Bildhauer. Er geht dort mit Hilde.

Arnholm. Ah, Lyngstrand. Was hat er denn eigentlich?

Bolette. Ach, Sie wissen ja, wie schwach und kränklich er ist.

Arnholm. Ja, falls es nicht bloß Einbildung ist.

Bolette. O nein, es ist schon wahr. Er hält's gewiß nicht lange aus. Aber das ist vielleicht das Beste für ihn.

Arnholm. Liebste, warum sollte das das Beste sein?

Bolette. Ja, weil — weil doch gewiß nie aus seiner Kunst etwas Rechtes wird. — Wir wollen gehen, ehe sie kommen.

Arnholm. Ja, herzlich gern, meine liebe Bolette.

(Hilde und Lyngstrand kommen am Teich zum Vorschein.)

Hilde. Ho, — ho! Wollen die Herrschaften nicht auf uns warten?

Arnholm. Bolette und ich wollen lieber etwas vorausgehen. (Er und Bolette gehen links hinaus.)

Lyngstrand (lacht still). Es ist gar vergnüglich hier die Zeit über. Alle Menschen gehen so paarweise. Immer zwei und zwei zusammen.

Hilde (blickt ihnen nach). Ich möchte fast darauf schwören, daß er da um sie anhält.

Lyngstrand. So? Haben Sie so was bemerkt?

Hilde. Ach ja. Das ist nicht so schwer, — wenn man seine Augen gebraucht.

Lyngstrand. Aber Fräulein Bolette nimmt ihn nicht. Das weiß ich gewiß.

Hilde. Nein. Sie findet, er ist so garstig alt geworden. Und dann glaubt sie, er wird auch bald kahl werden.

Lyngstrand. Nun, darum ist es aber nicht allein. Sie würde ihn trotzdem nicht nehmen.

Hilde. Woher können Sie das eigentlich wissen?

Lyngstrand. Doch, es ist eben jemand anders da, an den sie versprach zu denken.

Hilde. Blos denken?

Lyngstrand. Ja, solange er fort ist.

Hilde. O, dann werden Sie es wohl selbst sein, an den sie da denken soll!

Lyngstrand. Das könnte ja am Ende sein.

Hilde. Hat sie Ihnen das versprochen?

Lyngstrand. Ja, denken Sie, — das hat sie mir versprochen! Aber Sie dürfen ihr ja nicht sagen, daß Sie etwas davon wissen.

Hilde. O, Gott soll meinen Mund bewahren. Ich bin verschwiegen wie das Grab.

Lyngstrand. Ich finde das nun gar zu gut von ihr.

Hilde. Und wenn Sie nun wieder zurückkommen, — wollen Sie Sich dann mit ihr verloben? Und auch verheiraten?

Lyngstrand. Nein, das wird nicht gut zusammen passen. Ich darf ja die ersten Jahre an so was nicht denken. Und wenn ich einmal so weit komme, so finde ich, wird sie wohl etwas zu alt für mich sein.

Hilde. Aber trotzdem wollen Sie, daß sie immer an Sie denken soll?

Lyngstrand. Ja wohl, das ist ja so nützlich für mich. Für mich als Künstler, wissen Sie. Und sie kann es ja so leicht thun, weil sie selbst keinen richtigen Lebensberuf hat. — Aber gut ist es trotzdem von ihr.

Hilde. Glauben Sie, Sie können schneller an dem Kunstwerk arbeiten, wenn Sie wissen, daß Bolette hier an Sie denkt?

Lyngstrand. Ja, ich stelle mir das vor. Das zu wissen, sehen Sie, daß irgendwo in der Welt ein junges, feines und verschwiegenes Mädchen im Stillen von einem träumt —. Ich finde, das muß etwas so — so —. Ja, ich weiß nicht recht, wie ich es nennen soll.

Hilde. Meinen Sie vielleicht — spannend?

Lyngstrand. Spannend? Ach ja. Spannend meine ich eben. Oder ähnlich so. (Blickt sie eine Weile an.) Sie sind so klug, Fräulein Hilde. Gar sehr klug sind Sie. Wenn ich wieder heim komme, da sind Sie un-

gefähr in gleichem Alter wie Ihre Schwester jetzt. Vielleicht sehen Sie da auch so aus wie Ihre Schwester jetzt aussieht. Und vielleicht sind Sie da auch ebenso gesonnen, wie sie jetzt ist. Vielleicht sind Sie da Sie selbst und Ihre Schwester — so zu sagen in einer Gestalt.

Hilde. Möchten Sie das wünschen?

Lyngstrand. Ich weiß nicht recht. Ja, ich glaube es fast. Aber nun — für den Sommer — möchte ich am liebsten, daß Sie bleiben wie Sie sind. Und akkurat so wie jetzt.

Hilde. Mögen Sie mich am liebsten so leiden?

Lyngstrand. Ja, so mag ich Sie gar zu gut leiden.

Hilde. Hm, — sagen Sie mir, — Sie als Künstler, — finden Sie es schön, daß ich immer helle Sommerkleider trage?

Lyngstrand. Ja, freilich finde ich das schön.

Hilde. Finden Sie denn, daß die hellen Farben mir gut stehen?

Lyngstrand. Ja, das Helle steht Ihnen ganz wunderschön, nach meinem Geschmack.

Hilde. Aber sagen Sie mir, — Sie als Künstler, — wie glauben Sie, daß ich mich in Schwarz ausnehmen würde?

Lyngstrand. In Schwarz, Fräulein Hilde?

Hilde. Ja, ganz in Schwarz. Glauben Sie, ich würde mich so gut ausnehmen?

Lyngstrand. Schwarz ist ja eigentlich nicht so für die Sommerszeit. Übrigens würden Sie Sich gewiß auch in Schwarz ausgezeichnet ausnehmen. Gerade Sie mit Ihrem Aussehen.

Hilde (blickt vor sich hin). In Schwarz bis an den Hals hinauf. — Schwarze Rüsche darum herum. — Schwarze Handschuhe. — Und ein langer schwarzer Schleier hinten herab.

Lyngstrand. Wenn Sie so gekleidet wären, Fräulein Hilde, da möchte ich wünschen, ich wäre ein

Maler — und sollte eine junge, wunderschöne, trauernde Witwe malen.

Hilde. Oder eine junge, trauernde Braut.

Lyngstrand. Ja, dazu würden Sie noch besser passen. Aber Sie könnten sich doch nicht wünschen sich so zu kleiden?

Hilde. Ich weiß nicht recht. Aber ich finde es spannend.

Lyngstrand. Spannend?

Hilde. Spannend daran zu denken, ja. (zeigt plötzlich nach links hinaus). Nein, sehen Sie mal dort!

Lyngstrand (blickt dahin). Der große englische Dampfer! Und drinnen ganz nahe an der Brücke!

(Wangel und Ellida kommen am Teich zum Vorschein.)

Wangel. Nein, ich versichere Dich, liebe Ellida, — Du irrst Dich! (sieht die andern.) Na, seid Ihr beide da? Nicht wahr, Herr Lyngstrand, — er ist noch nicht in Sicht?

Lyngstrand. Der große englische?

Wangel. Ja wohl!

Lyngstrand (zeigt dahin). Da liegt er schon, Herr Doktor.

Ellida. Ah —! Ich wußte es wohl.

Wangel. Gekommen!

Lyngstrand. Gekommen wie ein Dieb in der Nacht, kann man wohl sagen. So ganz leise und lautlos —

Wangel. Gehen Sie nur mit Hilde nach der Brücke. Eilen Sie sich! Sie will sich gewiß die Musik anhören.

Lyngstrand. Ja, jetzt wollten wir eben gehen, Herr Doktor.

Wangel. Wir andern kommen vielleicht nach. Bald kommen wir.

Hilde (flüstert zu Lyngstrand). Die beiden gehen auch paarweise

(Sie und Lyngstrand gehen durch den Garten links hinaus. Während des Folgenden hört man Hornmusik draußen auf dem Fjord in der Ferne.)

Ellida. Gekommen! Er ist da! Ja, ja, — ich fühle es.

Wangel. Du solltest am liebsten hinein gehen, Ellida. Laß mich allein mit ihm reden.

Ellida. Ach, — das ist unmöglich! Unmöglich, sage ich! (mit einem Aufschrei.) O, — siehst Du ihn, Wangel!

(Der fremde Mann kommt von links und bleibt auf dem Fußweg jenseits des Gartenzaums stehen.)

Der Fremde (grüßt). Guten Abend. Hier hast Du mich also wieder, Ellida.

Ellida. Ja, ja, ja, — jetzt ist die Stunde da.

Der Fremde. Bist Du also reisefertig? Oder bist Du nicht?

Wangel. Sie sehen doch wohl selbst, daß sie es nicht ist.

Der Fremde. Es ist nicht der Reiseanzug, an den ich denke, oder dergleichen. Auch nicht gepackte Koffer. Alles, was sie auf der Reise nötig hat, habe ich mit mir an Bord. Eine Kajüte für sie habe ich auch besorgt. (Zu Ellida.) Ich frage Dich also, ob Du bereit bist, mir zu folgen, — mir in Freiwilligkeit zu folgen?

Ellida (flehend). O, fragen Sie mich nicht! Versuchen Sie mich nicht so!

(Man hört eine Schiffsglocke in der Entfernung.)

Der Fremde. Jetzt läutet es das erste Mal an Bord. Jetzt mußt Du ja oder nein sagen.

Ellida (händeringend). Entscheidung! Entscheidung für das ganze Leben! Es nie wieder ungeschehen machen können!

Der Fremde. Niemals. In einer halben Stunde ist es zu spät.

Ellida (blickt ihn scheu und forschend an). Warum halten Sie so unerschütterlich fest an mir?

Der Fremde. Fühlst Du nicht wie ich, daß wir beide zusammen gehören?

Ellida. Meinen Sie wegen des Gelübdes?

Der Fremde. Gelübde binden Niemand. Weder Weib, noch Mann. Wenn ich so unerschütterlich an Dir festhalte, so ist es, weil ich nicht anders kann.

Ellida (leise und bebend). Warum sind Sie nicht früher gekommen?

Wangel. Ellida!

Ellida (mit plötzlichem Ausbruch). O, — das alles, was zieht und versucht und lockt — hinein in das Unbekannte! Die ganze Gewalt des Meeres ist darin allein vereinigt!

(Der fremde Mann steigt über den Gartenzaun.)

Ellida (weicht hinter Wangel zurück). Was ist das? Was wollen Sie?

Der Fremde. Ich sehe es — und ich höre es Dir an, Ellida, — ich bin es doch zuletzt, den Du wählst.

Wangel (tritt ihm entgegen). Meine Frau hat hier keine Wahl. Ich bin dazu da, um für sie zu wählen und — um sie zu schützen. Ja, schützen! Wenn Sie Sich nicht von hier weg begeben, — außer Landes, — und nie wieder kommen, — wissen Sie dann wohl, was Sie zu erwarten haben?

Ellida. Nein, nein, Wangel! Das nicht!

Der Fremde. Was wollen Sie mir anthun?

Wangel. Ich werde Sie festnehmen lassen — als einen Verbrecher! Sofort! Ehe Sie noch an Bord gehen! Denn ich weiß wohl Bescheid mit dem Totschlag da draußen in Skjoldvik.

Ellida. O, Wangel, — wie kannst Du —!

Der Fremde. Darauf war ich vorbereitet. Und deshalb — (nimmt einen Revolver aus der Brusttasche) — deshalb habe ich mich auch mit diesem versehen.

Ellida (wirft sich zwischen Beide). Nein, nein, — töten Sie ihn nicht! Töten Sie dann lieber mich!

Der Fremde. Weder Dich noch ihn. Darüber kannst Du ruhig sein. Der da ist zu eigenem Gebrauch. Denn ich will leben und sterben als ein freier Mann.

Ellida (in zunehmender Aufregung). Wangel! Laß mich Dir sagen, — sagen, so daß er es hören kann! Wohl kannst Du mich hier zurückhalten! Dazu hast Du ja Macht und Mittel! Und das willst Du ja auch! Aber mein Herz, — alle meine Gedanken, — all' mein lockendes Sehnen und Begehren, — das kannst Du nicht binden! Das wird streben und eilen — hinaus ins Unbekannte, — für das ich geschaffen war — und das Du mir verschlossen hast!

Wangel (in stillem Schmerz). Ich sehe es wohl, Ellida! Schritt für Schritt entgleitest Du mir. Das Verlangen nach dem Grenzenlosen und Endlosen — und nach dem Unerreichbaren, — das treibt Deinen Geist zuletzt ins nächtige Dunkel hinein.

Ellida. Ach ja, ja, — ich fühle es — wie schwarze, lautlose Schwingen über mir!

Wangel. Dahin soll es nicht kommen. Für Dich ist keine andere Rettung möglich. Ich jedenfalls erblicke keine andere. Und deshalb — deshalb lasse ich — den Handel jetzt gleich zurückgehen. — Jetzt kannst Du also Deinen Weg wählen — in voller — voller Freiheit.

Ellida (starrt ihn eine Weile wie sprachlos an). Ist es wahr, — wahr, — was Du sagst! Meinst Du das — in Deinem innersten Herzen!

Wangel. Ja, — das meine ich, in meinem innersten qualvollen Herzen.

Ellida. Und kannst Du das auch! Kannst Du es geschehen lassen!

Wangel. Ja, das kann ich. Ich kann es — weil ich Dich so tief liebe.

Ellida (leise und bebend). So nahe — so innig nahe — wäre ich Dir also gekommen!

Wangel. Das haben die Jahre und das Zusammenleben gethan.

Ellida (schlägt die Hände zusammen). Und ich, — die ich das Alles so wenig wahrgenommen habe!

Wangel. Deine Gedanken gingen andere Wege. Aber jetzt also, — jetzt bist Du völlig losgelöst von mir und dem Meinigen. Und von mir und den Meinigen. Jetzt kann Dein eigenes wahres Leben — wieder hinein in sein rechtes Geleise — kommen. Jetzt kannst Du in Freiheit wählen. Und unter eigener Verantwortung, Ellida.

Ellida (faßt sich an den Kopf und blickt vor sich hin, gegen Wangel gerichtet). In Freiheit und — und unter Verantwortung! Auch unter Verantwortung? — Hierin liegt — eine Kraft der Umwandlung!

(Es wird mit der Dampfschiffsglocke geläutet.)

Der Fremde. Hörst Du, Ellida! — Jetzt läuten sie zum letzten Mal. Also komm!

Ellida (wendet sich zu ihm, blickt ihn fest an und sagt mit machtvoller Stimme). Niemals gehe ich mit Ihnen nach diesem Augenblick.

Der Fremde. Du gehst nicht!

Ellida (schmiegt sich an Wangel an). O, — nie reise ich von Dir nach diesem Augenblick!

Wangel. Ellida, — Ellida!

Der Fremde. Also vorbei?

Ellida. Ja! Vorbei für alle Zeiten!

Der Fremde. Ich sehe es wohl. Hier ist etwas, das stärker ist als mein Wille.

Ellida. Ihr Wille hat jetzt keinen Schatten von Gewalt mehr über mich. Für mich sind Sie ein toter Mann, — der vom Meere heimgekommen ist. Und wieder dahin geht. Aber mir graut nicht mehr vor Ihnen. Und nichts zieht mich mehr dahin.

Der Fremde. Leben Sie wohl, Frau Wangel! (Er schwingt sich über den Gartenzaun.) Von jetzt an sind Sie nichts Anderes mehr, als — ein überstandener Schiffbruch in meinem Leben. (Er geht links ab.)

Wangel (blickt sie eine Weile an). Ellida, — Deine Seele ist wie das Meer. Sie hat Ebbe und sie hat Flut. Woher kam die Umwandlung?

Ellida. O, verstehst Du denn nicht, daß die Umwandlung kam, — daß die Umwandlung kommen mußte — als ich in Freiheit wählen konnte?

Wangel. Und das Unbekannte, — das lockt Dich nicht mehr?

Ellida. Es lockt nicht, noch schreckt es. Ich habe hinein blicken können, — hinein gehen können, — wenn ich nur selbst gewollt hätte. Ich hätte das jetzt erwählen können. Darum konnte ich auch alledem entsagen.

Wangel. Ich fange an Dich zu begreifen — nach und nach. Du denkst und empfindest in Bildern — und in sichtbaren Vorstellungen. Dein Sehnen und Trachten nach dem Meere, — Dein Zug nach ihm hin, — diesem fremden Mann, — das war der Ausdruck für ein erwachendes und wachsendes Verlangen nach Freiheit in Dir. Anderes nicht.

Ellida. Ach, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Aber Du bist ein guter Arzt für mich gewesen. Du hast das rechte Mittel gefunden, — und Du hast gewagt es zu gebrauchen, — das einzige, das mir helfen konnte.

Wangel. Ja, — in der größten Not und Gefahr wagen wir Ärzte so viel. — Aber jetzt kommst Du also zu mir zurück, Ellida?

Ellida. Ja, lieber, treuer Wangel, — jetzt komm ich zu Dir zurück. Jetzt kann ich es. Denn jetzt komme ich zu Dir in Freiheit, — freiwillig — und unter Verantwortung.

Wangel (blickt sie herzlich an). Ellida, Ellida! O, — zu denken, daß wir beide jetzt ganz für einander leben können —

Ellida. — und mit gemeinsamen Lebenserinnerungen. Deine — sowohl wie meine.

Wangel. Ja, nicht wahr, Du Liebste!

Ellida. — und für unsere beiden Kinder, Wangel.

Wangel. Unsere nennst Du sie!

Ellida. Die ich nicht besitze, — aber noch für mich gewinnen werde.

Wangel. Unsere —! (Küßt freudig rasch ihre Hände.) Dank, — unendlichen Dank für dieses Wort!

(Hilde, Ballested, Lyngstrand, Arnholm und Bolette kommen von links her im Garten zum Vorschein. Gleichzeitig viele jungen Leute von der Stadt und Sommergäste draußen auf dem Fußweg.)

Hilde (halblaut zu Lyngstrand). Nein, sehen Sie — wie sie und Papa rein wie verlobt aussehen!

Ballested (der es gehört hat). Es ist Sommerzeit, kleines Fräulein.

Arnholm (blickt nach Wangel und Ellida). Da fährt der Engländer.

Bolette (geht an den Zaun). Von hier aus kann man ihn am besten sehen.

Lyngstrand. Die letzte Reise in diesem Jahr.

Ballested. Bald sind alle Meeresstraßen geschlossen, wie der Dichter sagt. Das ist traurig, Frau Wangel! Und jetzt verlieren wir ja auch Sie für einige Zeit. Morgen ziehen Sie ja nach Skjoldvik hinaus, wie ich höre.

Wangel. Nein, — daraus wird nichts. Heute Nacht sind wir beide anderen Sinnes geworden.

Arnholm (blickt sie abwechselnd an). Ah, — wirklich!

Bolette (kommt nach vorn). Papa, — ist es wahr!

Hilde (auf Ellida zu). Bleibst Du jetzt doch bei uns!

Ellida. Ja, liebe Hilde, — falls Du mich haben willst.

Hilde (zwischen Weinen und Lachen). O, — Du fragst noch — ob ich das will —!

Arnholm (zu Ellida). Das kommt aber doch wahrlich überraschend —!

Ellida (mit ernstem Lächeln). Nun, sehen Sie, Herr Arnholm —. Wissen Sie, wir sprachen gestern davon? Wenn einer einmal ein Landgeschöpf geworden ist, — so findet er nicht mehr den Weg zurück — hinaus zum Meer. Und auch nicht zum Meeresleben.

Balleſted. Aber das iſt ja genau ſo wie mit meiner Meerfrau!

Ellida. Ungefähr ſo.

Balleſted. Nur mit dem Unterſchied, daß die Meerfrau — ſie ſtirbt daran. Die Menſchen dagegen — die können ſich akklam — akklimatiſieren. Ja, ja, — ich verſichere Sie, Frau Wangel, — ſie können ſich ak — kli — matiſieren!

Ellida. Ja, in Freiheit können Sie es, Herr Balleſted.

Wangel. Und unter Verantwortlichkeit, liebe Ellida.

Ellida (raſch, reicht ihm die Hand). Eben das iſt es.

(Das große Dampfſchiff gleitet lautlos über den Fjord hinaus. Man hört die Muſik näher am Lande.)

Dramatische Werke.

Henrik Ibsen, Die Wildente.
Schauspiel in 5 Akten . . . Preis Mk. 1,00

Henrik Ibsen, Rosmersholm.
Schauspiel in 4 Akten . . . „ „ 1,00

Henrik Ibsen. Kaiser und Galiläer.
Weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Theilen mit einem Portrait des Dichters nnd einer biographischen Skizze von Otto Brahm „ „ 3,00

Emile Zola, Therese Raquin.
Drama in 4 Akten . . . . „ „ 1,00

Emile Zola, Renée.
Drama in 5 Akten . . . . „ „ 1,00

Tolstoi Graf Leo, Die Macht der Finsterniß.
Drama in 5 Akten . . . . „ „ 1,00

S. Fischer, Verlag — Berlin SW.

Soeben erschien:

Henrik Ibsen,

Kaiser und Galiläer.

Weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Theilen.

Deutsch von Paul Herrmann.

Einzige vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Mit einer biographischen Skizze von Otto Brahm und einem Porträt (Lichtdruckbild) des Dichters.

Hocheleg. Ausstattung. Preis Mk. 3,—.

Dieses machtvolle Werk des nordischen Dichters führt uns in jene Epoche der römischen Kaiserzeit, wo sinkendes Heidenthum und das junge Christenthum einander bekämpften. Aus diesen Kämpfen schöpft der Dichter seine gewaltigen Konflikte, in deren Mittelpunkt die Gestalt des Kaisers Julianus Apostata steht.

Die vortreffliche Uebertragung der Dichtung ins Deutsche charakterisirt Ibsen mit folgenden Worten:

„Die Uebersetzung ist beispiellos gelungen, meisterhaft in jeder Hinsicht, der Sprachton des Originals ist vollständig wiedergegeben, ebenso die Gedankenwendungen, Stimmungen und Nüancen."

3/12 11 1.50

10 332/62

S. Fischer, Verlag — Berlin SW.

Soeben erschienen:

Ein neuer sozialer Roman von

Max Kretzer

(Verfasser der Verkommenen, Drei Weiber ꝛc.)

„Meister Timpe"

Preis eleg. geh. Mk. 6,— eleg geb. Mk. 7.—.

Der Verfasser entrollt in diesem im besten Sinne sozialen Romane ein ergreifendes und erschütterndes Gemälde aus dem Berliner Leben. Der Kampf der Großindustrie gegen das Handwerk und das materielle Unterliegen des letzteren wird in großartigen Zügen geschildert.

Emile Zola

Der Traum

Deutsch von **Alfred Ruhemann.**

Preis eleg. geh. Mk. 5,— eleg. geb. Mk. 6,—.

Der Inhalt des Romans bildet die Herzensgeschichte eines Findelkindes, einer armen Stickerin, deren großer mystischer Lebenstraum eine Welt eigenartiger Gedanken uns vor die Seele führt. Der Gegensatz zwischen den Gesetzen und Anschauungen der modernen Gesellschaft, zwischen den Anforderungen des realen Lebens und den reinen himmlischen Traumbildern eines jungfräulichen Herzens zeitigen den Conflikt.

Fedor Dostojewski

Der Spieler

Roman aus dem Badeleben.

Deutsch von August Scholz.

Preis geh. Mk. 3,— eleg. geb. Mk. 4,—.

Das Geheimniß des Spieles, dieses unheimlich fesselnden, verhängnißvollen Lasters, wird in diesem Romane von **Dostojewski** mit psychologischer Meisterschaft dargestellt. Das wüste Treiben eines Spielbades mit seinen eigenthümlich pikanten Erscheinungen ist niemals so packend geschildert worden, wie in diesem Erzeugnisse des großen russischen Autors.

WILHELM & BRASCH, SCHÜTZENSTR. 68.